Isländerbuch

Andreas Heusler





Arthur Bonus. Isländerbuch I Sammlung I

Wir haben nun den guten Rat gesprochen
Und manchen unsrer Tage dran gewandt;
Misstönt er etwa in des Menschen Ohr —
Nun, Botenpflicht ist sprechen. Damit gut!

Goethe



Zweite Auflage
Herausgegeben vom Kunstwart
München 1908 Georg D. W. Callwey

Druck von
Kastner & Callwey
München

Sammlung altgermanischer Bauern- und Königsgeschichten / 1. Teil

Die Isländergeschichten sind nicht nur die älteste, sie sind die einzige germanische Prosaliteratur alter Zeit; und sie sind die älteste realistische Prosadichtung novellistischer Art überhaupt. Wenigstens wenn man von den schwachen Ansätzen bei den späteren Griechen absieht. Zu der Zeit jedenfalls, als die italienische Erzählungskunst, mit der man gewöhnlich die Geschichte der „Novelle“ beginnt, ihre ersten ungefügen Versuche machte, hatte die isländische Novelle ihre Blüte fast schon überschritten; und als Boccaccio jene Geschichten schrieb, in denen die italienische Novelle als Dichtungsgattung lebensfähig wurde, war die isländische zu Ende. Sie erlag der über Deutschland heraufziehenden französischen Hofdichtung; sie liegt vor dieser Ritter- und Abenteuerdichtung, die italienische erst hinter ihr.

Die Geschichten lassen uns in eine sehr viel ältere Kulturperiode unsres eigenen Volkes hineinsehen, als wir erwarten, wenn wir hören, daß sie zur Zeit der Hohenstaufen niedergeschrieben wurden. Mit der Gegenständlichkeit von gegenwärtigen Verhältnissen treten uns Lebensgewohnheiten und Zustände entgegen, wie sie ähnlich unserm Volke eigen gewesen sein mögen in Zeiten, von denen wir eine wirklich realistische Kunde sonst nicht haben. Denn von Tacitus wurden unsere Vorfahren nur ganz oberflächlich und noch dazu sentimental angeleuchtet. Er betrachtete und schilderte die Germanen etwa so wie Rousseau die glückseligen Naturvölker.

Wenn man nun die echten Germanen hier in diesen Isländergeschichten antrifft, kann zunächst eine Enttäuschung daraus entstehen. Es ist sogar zu wünschen, daß es dazu komme, und daß die romantisch-sentimental-pathetische Stimmung, in der wir in bezug auf unsre Urvergangenheit leben, sich nicht als

zu stark und für die Wirklichkeit undurchdringlich erweise. Im andern Falle würden uns diese Geschichten den Dienst nicht tun, um deswillen sie hier vorgelegt werden, den Dienst, uns aus dem Bann der Phrase zu reißen, die für uns alles durchtränkt hat, was „germanisch“ oder „deutsch“ mit Betonung heißt. Es ist doch so, daß wir die Worte kaum noch hören mögen, und daß wir in Verlegenheit sind, was für Bezeichnungen wir brauchen sollen, wenn wir einmal sachlich von den mitgebrachten Eigenschaften unsrer Rasse sprechen wollen. Dafür aber, daß die ältesten und am meisten unerkannten Rasseeigentümlichkeiten unsres Volkes sachlich, wenn auch nicht im wissenschaftlichen, so doch im ethischen Sinne des Wortes erkannt werden, spricht nicht wenig. Wer nämlich in stetiger Begeisterung über sie ist, kann ziemlich sicher sein, daß er sie mit dem verwechselt, was er gewohnt ist, für besonders hehr und großartig zu halten,

und daß er auf diese Weise gerade das am weitesten verfehlt, was er sucht, eine Bereicherung und einen Ausgangspunkt für bodenständige Lebensauffassung.

Wer nun dagegen die Ernüchterung, welche diese Geschichten über ihn ausgießen, nicht an sich ablaufen, sondern durch sich hindurchgehen läßt, so daß er fähig würde, sie in demselben sachlich kräftigen und ganz und gar unpathetischen Geiste zu sehen, in dem sie erzählt und niedergeschrieben sind, der würde damit die Möglichkeit erlangen, das wirkliche und eigentliche Herzpochen dieser Geschichten zu vernehmen. Und sie könnten dann auf ihn dieselbe aufrüttelnde Wirkung ausüben, die sie seinerzeit auf Ibsen ausübten, und die durch seine Vermittlung später uns nahegekommen ist. Für den Fall aber, daß die Geschichten stark genug sind, ihren Geist und Sinn unmittelbar in uns überzuführen, und wir nicht zu schwach, uns ihm zu öffnen, so würde dieser geradere Einfluß das Gute haben, daß

er uns die Freiheit ließe, aus demselben Geist heraus unsre Gegenwart originaler aufzufassen, als es bei einer Vermittlung, selbst durch einen so starken Geist wie den Ibsens, möglich ist. Bei alledem ist natürlich vorausgesetzt, daß sie überhaupt an uns die Wirkung erreichen, die sie auf Ibsen übten, nämlich daß sie uns nicht wie literarische Kuriositäten berühren, sondern wie Verständigungen über den eigentlichen Geist unsrer Rasse, der als solcher auch in uns ist.

Alles das habe ich im Einführungsbande dieser Sammlung des weiteren erörtert.

Da die Geschichten, die vorgelegt werden, die Wirkung, die sie etwa haben können, gerade als künstlerische Dokumente haben, so kam alles nicht sowohl auf eine wissenschaftliche, als vielmehr auf eine künstlerische Übersetzung an, auf eine Übertragung also des eigentlichen Hauchs der Geschichten. Um das zu erreichen, habe ich geglaubt am besten zu tun, wenn ich mich nicht mit Theo-

rien und Prinzipien abgäbe, sondern mich so stark wie möglich mit dem Geist der Originale füllte, und es dann eine Taktsache sein ließe, ob, oder wie weit es gelänge, den Hauch des Originals zu übermitteln. Dabei wird man einen gelinden Wechsel der Sprachfärbung zwischen den Stücken „Geschichte der stolzen Sigrid“, „Trutz Island“, sowie dem Anfang der „Geschichte eines Heiligtums“ einerseits und den übrigen Stücken der Sammlung wahrnehmen. Jene Stücke sind von mir nahestehender rein künstlerischer Seite — nach einer wörtlichen Übersetzung von mir — freier übertragen worden als das Übrige.

Vielleicht wäre es überhaupt richtiger, für künstlerische Übersetzungen zu der Goetheschen Methode zurückzukehren. Goethe verschaffte sich bekanntlich wörtliche Übersetzungen der Texte, die er übertragen wollte, ließ sich nebenher auch wohl über Versmaße des Originals und dergleichen unterrichten und fertigte auf Grund solcher fremder Vorarbeiten seine

Nachdichtungen. Er ersparte sich dadurch den unkünstlerischen Teil der Vorarbeit, schränkte ihn wenigstens auf das kleinste mögliche Maß ein. Gegen die heute herrschende Meinung glaube ich, daß auf diesem Wege am ersten Aussicht dafür vorhanden ist, daß die künstlerischen Werte der Originale bis zur wirklichen Vermittlung kommen.

Ich selbst habe ihn, wie schon gesagt, nicht einschlagen können, sondern aus den Originalen direkt übersetzen müssen. Wenn meine Übersetzung wissenschaftlich fehlerlos erscheinen darf, so verdanke ich das den freundlichen Ratschlägen des Herrn Universitätsprofessors Dr. von der Leyen und besonders der sorgfältigen Durchsicht, welche mein Konzept zu unterziehen Herr Dr. Otto Maußer die liebenswürdige Uneigennützigkeit hatte.

Nach einer Seite hin ist das vorliegende Werk selbst eine Art Einführung in das altisländische Schrifttum: es ist nämlich keine einzige Geschichte ihrem

ganzen Umfang nach übersetzt worden, sondern es sind Proben, fast immer freilich lange, zusammenhängende Stücke, die untereinander durch ganz kurze, im Stil und möglichst auch den Worten des Originals referierende Überleitungen verbunden sind. Diese Methode verschaffte mir und den Lesern den Vorteil, daß nur Stücke vorgelegt zu werden brauchten, deren Kunstwert auch für uns Heutige unmittelbar sprechend ist. Es brachte aber den Nachteil mit sich, daß eine Hauptstärke der Originale, die Sicherheit in der Charakterentwicklung, nicht so deutlich zur Anschauung gelangen konnte, als wohl wünschenswert wäre. Indessen will die vorliegende Sammlung überhaupt etwas wie ein Fühler sein, um festzustellen, wie weit unsre Zeit reif für diese Geschichten sein möchte, insbesondere für ihre sachlich unpathetische Art. In gewisser Weise sollte man meinen, daß die neueste Zeit hierfür im besonderen Maße Sinn und Verständnis haben müßte.

Bemerkt sei noch, daß es sich als notwendig erwiesen hat, den Stoff in zwei Bänden zu bringen. Der zweite soll diesem ersten sehr bald folgen.*

Dresden, 20. Sept. 1906
Florenz, 20. Febr. 1907 Arthur Bonus

* Inzwischen erschienen.
August 1908 Die Verlagshandlung

Geschichte des Skalden Egil Skallagrimssohn

Wie Egils Vater Skallagrim zu König Harald dem Schönhaarigen fuhr

Ein Mann hieß Ulf; er baute in Halogaland im nördlichen Norwegen; er war Herse oder Gaugraf wie seine Vorfahren, ein mächtiger Mann, reich an Land und fahrender Habe.

Man erzählt, daß er sehr tätig und rührig in seinem Haushalt war. Er hatte die Gewohnheit, früh vor Tage aufzustehen und nach den Arbeiten seiner Leute zu sehen; oder er ging zu den Schmieden oder besah sein Vieh und die Äcker. Zuweilen auch stand er im Gespräch mit Leuten, die seinen Rat begehrten; er wußte in allen Dingen guten Rat; denn er war vorwissend. Einen jeden Tag, wenn es auf den Abend ging, wurde er so scheu, daß wenige Menschen sich getrauten, dann noch ein Wort an ihn zu richten. Er wurde schläfrig, sobald der Abend kam; und

deshalb erzählten sich die Leute, daß er seine Gestalt wechseln könne; sie nannten ihn Kueldulf — das ist Abend-Ulf oder -Wolf. Er heiratete die Tochter seines besten Freundes und Heergesellen. Sie war sehr schön.

Kueldulf hatte zwei Söhne; der ältere hieß Thorolf, der jüngere Grim. Als sie aufwuchsen, wurden sie beide stark und groß wie ihr Vater. Thorolf wurde schön und mannhaft: er schlug nach der Familie seiner Mutter; ein sehr fröhlicher und in allem gewandter Mann, ein tüchtiger Kriegsheld. Grim war schwarzhaarig und häßlich, seinem Vater ähnlich sowohl an Aussehen als an Sinnesart. Er wurde ein überaus tätiger und rühriger Mann; er war geschickt in Holz- und Eisenarbeit, ein gewaltiger Schmied. Zur Winterszeit fuhr er oft mit Zugnetzen viele Mann stark auf Heringsfang. Er bekam schon in seiner Jugend einen kahlen Schädel, und danach wurde er Skallagrim genannt.

Als Thorolf zwanzig Jahre alt war,

begann er auf Wiking zu fahren; Kveldulf gab ihm ein Langschiff.

Um diese Zeit begab es sich, daß Harald der Schönhaarige seine Kriege begann. Kveldulf nahm weder gegen noch für ihn am Kriege teil. Ebenso weigerte er sich später, an seinen Hof zu kommen. Die Ahnung sagte ihm, daß weder er noch seine Söhne bei diesem Könige Glück haben würden. Als aber Thorolf zurückkam und davon hörte, war er sofort bereit, dem Gebot des Königs Folge zu leisten.

Er kam zu großen Ehren am Königshof, und Harald übertrug ihm die Einziehung des Finnentributs und den Finnenhandel. Zuletzt aber ward Thorolf vor ihm verklagt, ehrgeizige Absichten zu haben. Der König lud ihn zur Verantwortung; aber Thorolf war zu stolz, sich zu stellen. Da überfiel ihn der König, und Thorolf fiel nach langer Gegenwehr; der König selbst gab ihm die Todeswunde.

Ein Mann hieß Ölvir Hnufa. Er war Hofskalde des Königs und zugleich mit Kueldulf verwandt. Er gab sich viele Mühe, den König mit dem Geschlecht Kueldulfs zu versöhnen. Er lag dem König an, Thorolfs Verwandten eine Buße zu zahlen, und der König versprach es ihm für den Fall, daß sie zu ihm kämen. Da reiste Ölvir alsbald hin und trug ihnen das Anerbieten vor.

Kueldulf schlug es ab.

„Willst du hinfahren, Grim?" fragte Ölvir.

„Mich dünkt, ich habe da nichts zu tun," sagte Grim, „ich würde dem Könige auch kaum sehr wortgewandt vorkommen; ich müßte auch nicht lange um die Buße bitten dürfen!"

Ölvir antwortete, das werde er auch nicht brauchen — „wir werden alle für deine Sache sprechen, so gut wir nur können".

Da versprach ihm Grim die Fahrt; sie besprachen die Zeit, und Ölvir fuhr zum Könige zurück.

Grim war damals fünfundzwanzig Jahre alt.

Er wählte sich unter seinen Hausleuten und Nachbarn die kräftigsten und mutigsten aus. Sie wurden zwölf, alle über die Maßen stark, einige von ihnen hatten Werwolfsnatur. Sie fuhren südwärts längs des Landes. Im Ostrarfjord legten sie an und zogen den Landweg hinauf nach Vors zu dem Wasser, das dort ist. Ihr Weg führte sie über das Wasser. Sie nahmen ein Schiff, das sie geeignet für sich fanden, und ruderten hinüber. Es war aber nicht mehr weit bis zu dem Gut, in welchem der König zu Gaste war. Sie kamen an, als der König zu Tische saß.

Auf dem Platze vor dem Hause trafen sie Leute an, mit denen kamen sie ins Gespräch und fragten sie, was es drinnen gebe. Als sie es erfahren hatten, bat Grim, Olvir Hnufa herauszurufen, er habe mit ihm zu sprechen.

Der Mann ging hinein und sagte Olvir, draußen stünden fremde Men-

schen, zwölf an Zahl — „wenn man sie Menschen nennen darf, sie sind aber den Thursen viel ähnlicher an Wuchs und Blick, als gewöhnlichen Menschen“!

Ölvir stand sofort auf und ging hinaus; er glaubte zu wissen, wer da gekommen sei. Er begrüßte seinen Gesippen Grim aufs herzlichste und bat ihn, mit hereinzukommen.

Grim sagte zu seinen Fahrgenossen: „Es wird hier Sitte sein, ohne Waffen vor den König zu treten. Da wollen wir nur zu sechsen hineingehen, die andern sechs aber sollen draußen bleiben und unsre Waffen hüten.“

Darauf gingen sie hinein. Ölvir trat vor den König. Skallagrim stand ihm im Rücken.

Ölvir nahm das Wort: „Nun ist Grim, Kueldolfs Sohn, hergekommen, und wir werden es dir sehr Dank wissen, König, wenn du seine Fahrt zu einer guten machst, wie wir das auch von dir erwarten. Manche genießen große Ehre von dir, die es minder verdienten, und

keiner wird ihm in irgendeiner Tüchtigkeit nahekommen. Auch darum mögest du es tun, König, weil mir sehr daran liegt, wenn du darauf Gewicht legst." Ölvir sprach lange und gut; denn er war ein redegewandter Mann. Viele Freunde von ihm traten gleichfalls vor den König und verwendeten sich für die Sache.

Der König schaute sich um und sah, daß ein Mann im Rücken Ölvirs stand, der um Haupteslänge die anderen überragte und einen kahlen Schädel hatte.

„Ist er das — Skallagrim," fragte der König, „der große Mann da?"

Grim sagte, daß er recht gesehen habe.

„Willst du Buße für deinen Bruder Thorolf," sagte der König, „so will ich, daß du in mein Gefolge eintretest und mir dienest. Mag sein, mir erscheint dein Dienst so wertvoll, daß ich dir ein Wehrgeld für deinen Bruder erstatte, oder auch eine andere Ehre erzeige, die nicht geringer sein würde, als ich sie ihm erwies; du müßtest dann nur

besser verstehen achtzugeben als er, wenn ich dich so hoch erhebe."

Skallagrim antwortete: „Das weiß ein jeder, wie sehr Thorolf mir voran war in allen Stücken; doch hatte er kein Glück davon, daß er dir diente, König! Nun will ich nicht auch diesen Weg gehen; denn ich weiß, daß ich kein Glück davon haben würde, wenn ich dir so diente, wie ich es wollen würde, und wie es würdig wäre. Ich denke, es würde mir übler als Thorolf ergehen."

Der König schwieg, und es schoß ihm das Blut ins Gesicht.

Ölvir wandte sich um und bat Grim hinauszugehen. Sie taten so, gingen hinaus und nahmen ihre Waffen. Ölvir bat sie, so schnell als möglich sich davonzumachen. Er begleitete sie bis zum Wasser und viele andere mit ihm.

Als sie voneinander schieden, sagte Ölvir: „Einen anderen Weg hat es nun genommen, als ich gewünscht hätte, Vetter. Ich machte dir sehr zu dieser Fahrt Lust; jetzt aber bitte ich dich, daß

du, so schnell du kannst, nach Hause fährst und nicht mehr vor Haralds Augen kommst, es müßte denn ein besserer Vergleich zwischen euch zustande kommen, als wonach es jetzt aussieht; und nimm dich wohl in acht vor dem König und seinen Mannen!"

Da fuhr Grim mit den Seinigen über das Wasser, Ölvir aber und die andern eilten zu den Schiffen, die aus dem Wasser gezogen waren und am Lande lagen. Sie richteten sie mit Axthieben so zu, daß keines fahrtfähig war; denn sie sahen Leute von des Königs Gehöften herabkommen. Es war eine Menge Schwerbewaffneter und sie kamen heftig einher.

Die hatte König Harald hinter ihnen hergesandt, um Grim totzuschlagen. Kurz nachdem Grim mit den Seinigen hinausgegangen war, hatte der König zu sprechen begonnen und also gesagt: „Das konnte man der Glatze, dem großen Kerl ansehen, daß er bis obenan voll wölfischer Wildheit war, der wird manchen Mann

umbringen, wenn er ihn kriegen kann, um den es uns schade dünken wird. Das könnt ihr glauben: von denen, die er für seine Feinde hält, wird er keinen schonen, wenn er ihn irgend fassen kann. Verfolgt ihn nun und schlagt ihn tot!"

Darauf waren sie aufgesprungen und zum Wasser geeilt. Sie fanden aber keine Schiffe mehr vor, die fahrtfähig gewesen wären. Sie kamen zurück und sagten dem Könige ihre Fahrt, und daß Grim wohl schon über dem Wasser sei.

Skallagrim zog seinen Weg, bis er nach Hause kam. Er erzählte seinem Vater Kueldulf von dem Zuge. Kueldulf zeigte sich wohl zufrieden damit, daß er nicht in den Königsdienst getreten sei. Er sagte wie früher, daß sie vom Könige nur Schaden, aber durchaus keine Erhöhung zu erwarten hätten.

Kueldulf und Skallagrim besprachen sich öfter darüber, was zu tun sei. Sie kamen überein, daß sie so wenig wie andere, die mit dem Könige in Feind-

schaft geraten waren, im Lande bleiben könnten. So kamen sie zu dem Entschluß, das Land zu verlassen, und es dünkte sie am verlockendsten, nach Island zu fahren. Denn da war ihnen von guten Ländereien erzählt, die man sich nehmen könne. Verwandte und Bekannte von ihnen, Ingolf Arnarsohn und seine Genossen waren dahin gefahren und hatten sich Land genommen; man konnte frei und umsonst wählen. So befestigte sich der Plan immer mehr in ihrem Sinne, ihr Haus abzubrechen und fortzufahren.

Zeitig im Frühjahr rüsteten sie ihre Schiffe; sie hatten viele und gute Fahrzeuge. Sie wählten zwei große Handelsschiffe. Auf jedem hatten sie dreißig waffenfähige Mann außer den Weibern und Kindern. Sie nahmen soviel von ihrer fahrenden Habe mit, als sie konnten; aber ihre Ländereien wagte niemand zu kaufen aus Angst vor der Macht des Königs.

Als sie gerüstet waren, segelten sie ab;

sie segelten aber zwischen die Inseln, welche die Solundir oder Sonneninseln heißen. Das sind viele und darunter sehr große Inseln; und sie sind so sehr in Buchten gerissen, daß es wenige Menschen geben soll, welche alle Häfen dort wissen.

Wie Kveldulf und Skallagrim Rache nahmen

Es war ein Mann, der hieß Guthorm, Sohn Sigurds des Hirschen. Er war König Haralds Mutterbruder. Solange der König noch ein Kind war, war er auch sein Pflegevater und Reichsverweser. Als dann der König seine Kämpfe um die Einwaltherrschaft begann, war Guthorm sein Heerführer und blieb es in allen Kriegen, die der König um die Herrschaft in Norwegen führte. Als aber diese Kämpfe zu Ende waren, und Harald sich zur Ruhe gesetzt hatte, gab

er Guthorm alles Land zur Verwaltung, das des Königs ursprüngliches Erbe von Halfdan dem Schwarzen, seinem Vater gewesen war.

Guthorm wurde krank, und als es an ihn ging, sandte er Botschaft zu König Harald und bat ihn, nach seinen Söhnen und dem Reiche zu sehen. Bald darauf starb er, und als König Harald es erfahren hatte, sandte er Hallvard den Harten und seinen Bruder aus, um Guthorms Söhne ihm zuzuführen.

Die Brüder rüsteten sich aufs prächtigste zu der Fahrt. Sie wählten sich Gefolgschaft und nahmen das beste Schiff, das sie finden konnten. Das war aber das Schiff, das Thorolf Kueldulfs Sohn gehört hatte, ehe der König ihn erschlug, und das sie seinen Leuten abgenommen hatten.

Sie hatten günstigen Wind und kamen zeitig im Frühling an. Sie nahmen Guthorms Söhne und viel fahrende Habe mit sich und machten sich auf den Rückweg. Der Wind wehte ihnen etwas

weniger gut, doch geschah nichts Besonderes, bis sie nordwärts vor dem Sognefjord vorüberfuhren, vor dem die Sonneninseln liegen. Der Wind war gut, das Wetter hell; und sie waren sehr heiter. —

Kueldulf und Skallagrim lauerten die ganze Zeit über auf den gebräuchlichen Wasserstraßen. Skallagrim hatte schärfere Augen als irgendein anderer. Er sah Hallvard segeln und erkannte das Schiff; denn er hatte es früher mit Thorolfs, seines Bruders, Leuten gesehen. Skallagrim gab wohl acht auf ihre Fahrt, und welchen Hafen sie zu Nacht anliefen. Darauf kehrte er zu seinen Leuten zurück und erzählte Kueldulf, daß er das Schiff erkannt habe, das Hallvard Thorolfs Leuten abgenommen hatte; es sei zu vermuten, daß da Männer darauf seien, auf die sich lohnte Jagd zu machen. Darauf rüsteten sie sich und zwei Boote, zwanzig Mann in jedem; das eine steuerte Kueldulf, das andere Skallagrim.

Als sie an das Schiff kamen, legten sie an Land. Hallvards Leute hatten auf dem Schiffe Zelte aufgeschlagen und sich zum Schlafe hingelegt.

Als Kueldulf und die Seinen herankamen, sprangen die Wachen, die an den Brückenenden saßen, auf und riefen nach dem Schiffe hin, man solle aufstehen, Unfriede fahre über sie. Als aber Kueldulf an die Brücken herankam, da ging er auf die hintere, Skallagrim aber auf die vordere der Brücken. Kueldulf hatte einen Streithammer von der Art, die man Brünnentroll nannte, in der Hand. Als er das Schiff betreten hatte, hieß er seine Mannen am äußeren Bord entlanggehen und die Zelttücher herunterhauen, die über das Schiff gespannt waren. Er selbst schritt hinten auf das Hochschiff, und da, erzählt man, überfiel ihn die Zauberstärke und mehrere seiner Fahrgenossen gleichfalls; die schlugen alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Ebenso tat Skallagrim, indem er durch das Schiff schritt. Beide ließen

nicht ab, bis das Schiff geödet war. Als aber Kueldulf zum Hochschiff zurückkam, da zückte er die Streitaxt in die Höhe und schlug Hallvard in Helm und Haupt, daß die Axt bis zum Schaft hineinsank. Danach zückte er sie so hart an sich, daß Hallvard in die Luft gerissen und über Bord geschleudert ward. Skallagrim ödete unterdes den Vordersteven und erschlug Hallvards Bruder. Viele sprangen über Bord. Da nahmen Skallagrims Mannen das Boot, auf dem sie gekommen waren, und erschlugen alle, die im Meere schwammen. Da kamen sie um, Hallvard und seine Leute, mehr als fünfzig Mann. Skallagrim aber nahm das Schiff, das Hallvard gehabt hatte, und alles Gut, das darauf war. Zwei oder drei Mann, die ihnen am unbedeutendsten erschienen, nahmen sie lebendig gefangen. Sie gaben ihnen Frieden und fragten sie aus, wer auf dem Schiff gewesen war und wohin die Fahrt gehen sollte. Als sie all das der Wahrheit gemäß erfahren hatten, da stellten sie fest, was auf dem Schiffe

tot lag, und es fand sich, daß mehr über Bord gesprungen und im Meere umgekommen war als auf dem Schiffe. Auch die Söhne Guthorms waren über Bord gesprungen und so umgekommen; der eine von ihnen war damals zehn, der andere zwölf Jahre, sehr vielversprechende Knaben.

Darauf ließ Skallagrim die, denen er Frieden gegeben hatte, laufen. Er hieß sie König Harald aufsuchen und ihm genau berichten, was Arbeit sie getan, und wer dabei gewesen. „Bringt ihm", sprach er, „dieses Lied:

»Nun siegt des Hersen Rache
ob des Königs Sache!
Geht Wolf und Aar nicht minder
über Fürstenkinder.
Schwimmt zu Meer der tote
prahlende Königsbote;
Rab und Adlern munden
seine blutigen Wunden.«"

Darauf schafften sie das Schiff mit samt seiner Ladung zu ihren eigenen Schiffen

hinaus. Sie tauschten die Fahrzeuge; sie beluden das, welches sie genommen hatten und machten ihr eigenes leer; denn es war weniger wert. Sie trugen Steine hinein, brachen Löcher und versenkten es. Sobald sie günstigen Fahrwind bekamen, segelten sie auf das Meer hinaus.

Wie Kueldulf und Skallagrim nach Island fuhren

Über diejenigen, in welche die Zauberstärke fuhr, oder welche der Berserkergang ankam, wird erzählt: während das geschah, waren sie so stark, daß nichts gegen sie ankommen konnte, aber sobald es von ihnen ging, waren sie schwächer als gewöhnlich.

Mit Kueldulf war es auch so. Als die Zauberstärke von ihm ging, da spürte er die Müdigkeit von dem, was er geleistet hatte, und von allem zusammen wurde er so schwach, daß er sich zu Bett

legen mußte. Der Wind aber trug sie auf das Meer hinaus.

Kueldulf führte das Schiff, das sie den Königsmannen abgenommen hatten. Sie bekamen guten Wind und hielten ihre beiden Schiffe nahe aneinander, so daß sie lange Zeit einander sehen konnten. Als sie auf das hohe Meer gekommen waren, begann Kueldulfs Krankheit schlimmer zu werden. Aber als sie sich zum Tode neigte, da rief er seine Schiffsgenossen zu sich und sprach zu ihnen, er glaube, daß sich ihre Wege trennen würden. „Ich bin", sagte er, „nie krank gewesen; kommt es aber so, wie es mich am wahrscheinlichsten deucht und ich sterbe, legt mich in eine Lade und laßt mich über Bord. Sehr anders geht es, als ich dachte, wenn ich nun nicht nach Island kommen und das Land nehmen soll; bringt meine Worte an Grim, meinen Sohn: wenn er nach Island kommt und es sollte so werden, obwohl das unwahrscheinlich aussieht, daß ich früher dort bin als er, da soll

er seinen Hof so nahe als möglich der Stelle aufrichten, an der ich ans Land gekommen bin.“ Kurz darauf starb Kueldulf.

Seine Schiffsgenossen taten, wie er ihnen geheißen hatte; sie legten ihn in eine Lade und ließen ihn über Bord.

Als sie Island vor sich sahen, segelten sie von Süden her auf das Land zu. Sie fuhren westwärts vor ihm hin, weil sie erfahren hatten, daß Ingolf sich dort angesiedelt hätte. Als sie aber vor Reykjanes kamen und den Fjord sich aufschließen sahen, da steuerten sie mit beiden Schiffen hinein. Da ward es wüstes Wetter und gewaltiger Regen und Nebel, und da kamen die Schiffe auseinander.

Da fuhr Kueldulfs Schiff den Borgarfjord hinein bis dahin, wo die Schären zu Ende sind. Sie entschieden sich zu ankern, bis das Wetter sich lege und es licht würde. Dann warteten sie die Flut ab und brachten das Schiff in eine Flußmündung und mit aller

Kraft aufwärts soweit als es ging. Danach entluden sie es und richteten sich für den ersten Winter ein.

Sie erforschten das Land am Meere entlang nach beiden Seiten. Als sie noch nicht weit gekommen waren, da fanden sie in einer der beiden Buchten die Lade Kueldulfs angetrieben. Sie schafften sie auf die Landspitze, die dort war. Sie setzten sie da nieder und häuften Steine darüber. —

Skallagrim landete an einer Stelle, an der eine hohe Landspitze in das Meer hinausging, die nur durch eine schmale Enge mit dem Lande zusammenhing.

Darauf erforschte Skallagrim das Land. Es waren gewaltige Moore und weite Wälder an der Küste entlang zwischen Berg und Bucht, gute Seehundjagd und reichlicher Fischfang.

Als sie aber das Land südwärts ausforschten, da tat sich ihnen ein großer Fjord auf. Sie fuhren hinein und hielten nicht inne, bevor sie ihre Fahrgenossen von Kueldulfs Schiff gefunden hatten.

Es war ein sehr frohes Wiedersehen.

Sie erzählten Skallagrim, wo Kueldulf an Land gekommen wäre, und wo sie ihn beerdigt hätten. Sie führten ihn dahin und es schien ihm, als würde da in der Nähe eine gute Stelle für den Gutshof sein.

Grim kehrte zu seinen eigenen Schiffsgenossen zurück, und beide Teile blieben den Winter über da, wo sie angekommen waren. —

Skallagrim nahm das Land zwischen Berg und Bucht in Besitz, alle Moore bis zur Seehundsbai hinaus und hinauf bis zum Lavafeld des Feuerbergs und südlich bis zum Meerberg, alles Land, das die Ströme durchschneiden, die zur See stürzen.

Im Frühjahr danach schaffte er seine Schiffe südwärts in den Fjord und in die Bucht hinein, welche der Stelle zunächst lag, an der Kueldulf ans Land gekommen war. Dort errichtete er einen Gutshof, den nannte er „Zu Borg", das ist zum Hügel, und den Fjord nannte

er Borgarfjord, und so nannte man den Gau nach dem Fjord.

Im Frühjahr ließ Skallagrim sein Vieh ans Meer hinaustreiben; da kamen sie an eine kleine Landspitze, an der Schwäne weideten; sie nannten sie Schwanenkap.

Skallagrim teilte auch seinen Schiffsgenossen Land aus. Einem von ihnen namens Ani gab er das Land zwischen der Langach und dem Meerbach, der baute sich zu Anabrekka an, das ist Hügel des Ani. Anderen gab er anderes Land. Danach erforschte er das ganze Gelände aufwärts den ganzen Gau hindurch. Er ging zuerst längs des Borgarfjords landeinwärts, bis daß der Fjord eng wurde, und wanderte einen Fluß hinauf an seinem westlichen Ufer, den nannte er Hwita, das ist Weißach, weil sie noch niemals einen Fluß gesehen hatten, der aus Gletschern gefallen kommt; sie fanden seine Farbe ganz wunderlich. Sie zogen diesen Fluß aufwärts, bis daß ein anderer vor ihnen

war, der aus den Bergen im Norden fiel; sie nannten ihn Nordach und zogen an ihm entlang aufwärts, bis daß er vor ihren Augen in einem kleinen Wasserfall entsprang. Sie zogen über ihn und an ihm entlang. Da sahen sie es vor sich schroff aufsteigen, und da fiel abermals ein kleiner Fluß aus den Klüften, und sie nannten ihn die Gljufra oder Kluftache. Sie zogen nun über die Nordach und wieder an ihr zurück bis zur Weißach und dann an der weiter hinauf. Da entsprang abermals jäh herab ein Strom quer vor ihnen und fiel in die Weißach. Da nannten sie ihn die Thvera oder den Querbach. Sie entdeckten, daß alles Wasser voll von Fischen war. Darauf zogen sie wieder zurück nach Borg. —

Skallagrim war ein sehr betriebsamer Mann. Er hatte immer viel Leute um sich und ließ alles, was an Lebensmitteln irgend zur Hand war, für den Unterhalt der Leute sammeln. Denn zunächst hatte man damals noch wenig

Vieh im Vergleich zu den Bedürfnissen so vieler Menschen.

Skallagrim war ein gewaltiger Schiffbaumeister, und es mangelte nicht an Treibholz westlich der Moore. Da ließ er ein Gehöft am Schwanenkap aufführen und richtete dort einen zweiten Haushalt ein. Er ließ da Fischfang und Seehundsjagd betreiben, auch Eier sammeln; an all dem gab es da Beute genug. So auch an Treibholz; das ließ er zu sich schaffen; da kamen auch viele Wale; die konnte man mit Speeren schießen, wie man nur wollte. Denn damals war alles Getier noch ruhig an der Jagdstelle, weil es an den Menschen noch nicht gewöhnt war.

Einen dritten Haushalt richtete er an der Küste westlich der Moore ein. Da konnte man noch besser auf das Treibholz achten. Da ließ er auch ein Saatfeld bereiten, und dort nannte er es „Zu den Äckern“. Davor lagen Inseln, an denen der Wal sich einfand. Die nannten sie die Walfischinseln.

Skallagrim schickte seine Leute die Flüsse hinauf nach den Lachsen. Einen Mann siedelte er ganz an der Klustach an, um den Lachsfang zu betreiben, und einen an der Nordach.

Als aber Skallagrims Vieh sich zu mehren begann, da ging alles den Sommer über in die Berge; da merkte er, daß das Vieh weit besser und fetter wurde, das auf den Heiden weidete, und so auch, daß die Schafe sich in den Bergtälern gut erhielten, auch wenn sie nicht hinabgetrieben waren. Da ließ Skallagrim auch ein Gehöft oben auf den Bergen einrichten, und hielt dort eine Wirtschaft; da ließ er seine Schafe halten.

So stand Skallagrims Wohlstand bald auf vielen Füßen. —

Skallagrim war ein großer Eisenschmied. Er holte sich im Winter viel rotes Sumpferz; er ließ an der Küste eine Schmiede aufführen, weit draußen von Borg, da wo es Raufarnes heißt, nicht fern von den Wäldern.

Aber als er dort keinen Stein fand, der ihm hart und eben genug schien, um Eisen darauf zu hämmern — denn dort gibt es keine Brandungssteine, es ist dort überall an der Küste nur feiner Sand —, da war es eines Abends, als alle schlafen gegangen waren, daß Skallagrim zum Meere ging. Er stieß einen Achtruderer in See und ruderte zu den Borgarfjordinseln hinaus. Er ließ Ankersteine am Steven nieder. Dann stieg er über Bord und tauchte unter. Er brachte einen Stein mit sich herauf und warf ihn in das Schiff. Darauf stieg er selbst in das Schiff, ruderte zum Lande und trug den Stein zu seiner Schmiede. Da legte er ihn vor der Schmiedetür nieder und hämmerte seitdem sein Eisen darauf. Der Stein liegt noch dort und viel Hammerschlag daneben. Man sieht das dem Steine noch an, daß oben auf ihm gehämmert worden ist, und daß er von der Brandung geschliffen und den Steinen unähnlich ist, die sonst dort liegen. Vier Männer würden ihn jetzt nicht heben.

Skallagrim betrieb das Schmiedehandwerk eifrig; aber seinen Hausleuten war das Frühaufstehen lästig. Da dichtete er diese Weise:

„Früh muß der Schmied erstehen
 vom Schlafe, will sammeln er Schätze.
Es rufen die Blasbälge
 des Feuers Bruder, den Wind, sich.
Auf glühend goldrotem Eisen
 gellen des Hammers Hiebe.
Gierig den stöhnenden Sturmwind
 schnappen die heulenden Bälge.“

Skallagrim hatte zwei Söhne. Der ältere erhielt in der Wasserweihe den Namen Thorolf. Er wurde früh groß und sehr schön; alle sagten, daß er seinem Vaterbruder Thorolf am meisten gleiche, nach dem man ihm den Namen gegeben hatte. Er erwarb früh all die Tüchtigkeiten, welche Männer, die auf sich hielten, damals zu üben pflegten. Er war heiteren Gemütes und alle sahen ihn gern. Auch Vater und Mutter liebten ihn sehr. Der jüngere erhielt in der Wasserweihe den Namen

Egil; bald sah man, daß er seinem Vater ähnlich werden würde, häßlich und schwarzhaarig. Er wurde früh groß und stark; er sprach gern und wußte seine Worte gut zu setzen. Im Spiel mit anderen Kindern war er sehr unverträglich.

Wie Egil seinen Bruder Thorolf begrub

Als die Brüder herangewachsen waren, fuhren sie auf Wiking. Einstmals, im Gefolge des Königs Adalstein von England, entschieden sie den Sieg gegen die Schotten; aber Thorolf fiel. König Adalstein ließ die Fliehenden verfolgen. Er selbst wandte sich aus dem Kampf und ritt auf die Burg zurück. Egil aber verfolgte die Feinde noch lange und erschlug jeden, den er erreichte. Als er genug hatte, wandte er mit seinen Genossen um und kehrte auf den Kampfplatz zurück. Da fand er Thorolfs, seines Bruders, Leichnam. Er

nahm ihn auf und wusch ihn; er bereitete ihn zur Bestattung, wie damals die Sitte war. Sie gruben ein Grab und setzten Thorolf mit all seinen Waffen und Kleidern hinein. Egil wand ihm einen Goldring an jeden Arm, bevor er sich von ihm trennte. Dann häuften sie Steine und warfen Erde darüber. Egil sprach eine Weise zum Ruhm des Bruders.

Darnach zog er mit seiner Schar zu König Adalstein und trat alsbald vor ihn.

Der König saß beim Trinken und es war großer Lärm um ihn. Als er Egil erblickte, befahl er, die Bank vor ihm zu räumen, und hieß Egil sich in den niederen Hochsitz ihm gegenüber setzen. Egil setzte sich. Er warf den Schild unter seine Füße; er hatte den Helm auf dem Haupte und legte sich das Schwert über die Knie; das zog er bald bis zur Hälfte aus der Scheide, bald stieß er es wieder hinein. Er saß aufrecht und ragte hoch über die anderen empor. Egil war ein Mann

mit großem Gesicht, breiter Stirn, gewaltigen Brauen, die Nase nicht lang, aber sehr dick, die bärtige Hälfte des Gesichtes weit und lang, das Kinn zum Verwundern breit; und so alles um die Kiefern. Sein Hals war dick, die Schultern hoch; in allem war er hervorstechend vor anderen Männern; das Gesicht grimmig und furchtbar anzusehen, wenn er zornig war. Er war sehr gut gewachsen, höher als alle anderen; das Haar war wolfgrau und dicht; doch wurde er früh kahl. Und als er so saß, zog er die eine Braue auf die Wange herab, die andere zu den Haarwurzeln hinauf. Er war aber schwarzäugig und hatte dunkle Brauen. Man brachte ihm zu trinken, aber er wollte nichts nehmen. Nur abwechselnd zog er die Brauen herab und hinauf.

König Adalstein saß im Hochsitz; er legte sich auch sein Schwert über die Knie, und als sie so eine Weile gesessen hatten, da zog der König das Schwert aus der Scheide und streifte sich

einen großen Ring aus gutem Golde vom Arme. Er steckte ihn auf die Schwertspitze, stand auf und schritt auf den Feuerplatz; da reckte er das Schwert über das Feuer nach Egil hin. Der stand auf und zückte sein Schwert; er schritt auf den Feuerplatz, steckte sein Schwert in den Ring, den der König darbot, und zog ihn zu sich hinüber. Dann ging er auf seinen Platz zurück, und der König setzte sich in den Hochsitz.

Als Egil sich niedersetzte, steckte er den Ring an seinen Arm; und da kamen seine Brauen wieder in die richtige Lage. Da legte er Schwert und Helm nieder und nahm das Trinkhorn, das man ihm gebracht hatte. Er trank und sprach eine Weise zum Dank für das Kleinod. Von da ab nahm er Teil am Trinken und so auch an den Gesprächen.

Darnach ließ der König zwei Kisten hereinbringen: deren jede ward von zwei Männern getragen und beide waren voll Silbers.

Der König sprach: „Diese Kisten, Egil,

sollst du nehmen, und wenn du nach Island kommst, sollst du sie deinem Vater bringen; ich sende sie ihm als Sohnesbuße für Thorolf. Etwas davon sollst du nach eigener Wahl unter die hervorragendsten Verwandten Thorolfs austeilen. Du aber sollst als Bruderbuße hier bei mir Land oder fahrende Habe erhalten, was von beidem du lieber willst. Und wenn du auf die Dauer bei mir bleiben willst, so werde ich dir Ehren und Würden verleihen, wie du sie selbst mir nennen magst."

Egil nahm den Schatz an und dankte dem König für die Gabe und die freundlichen Worte. Da fing Egil an froh zu werden und sprach diese Weise:

„Harter Harm herab mir
  zog die hohen Brauen.
Fand sich, der verstand, das
  Ungerade richten.
Meine Brauen richtet
  mir zurecht des Königs

Gold. Es schwand der Schrecken,
der aus ihnen drohte.“

Egil fuhr nach Norwegen und verbrachte den Winter bei seinem Freunde Arinbjörn. Er nahm seines Bruders Witwe zum Weibe, die Arinbjörns Gesippin war. Dann fuhr er heim. Er hatte gute Fahrt. Er kam zur Herbstzeit nach Island und hielt auf den Borgarfjord. Zwölf Winter war er da außer Landes gewesen.

Skallagrim alterte bereits stark. Er freute sich sehr, als Egil heimkam. Der zog mit vielen Genossen nach Borg und blieb den Winter über bei Skallagrim. Er hatte unermeßliches Gut, aber es wird nicht erzählt, daß er das Silber, das Adalstein ihm eingehändigt hatte, abgab, weder dem Skallagrim noch anderen.

Wie Skallagrim starb

Einst ward Egil zu einem Gastmahl geladen, und als die Zeit verstrichen

war, bereitete er sich zur Fahrt, mit ihm sein Weib und von den Hausgenossen so viele, daß sie zehn oder zwölf waren.

Als Egil fertig war, trat Skallagrim heraus zu ihm und wandte sich ihm zu, bevor er das Pferd bestieg.

Er sprach: „Langsam zahlst du mir das Geld aus, das König Adalstein mir schickte, dünkt mich. Wie denkst du es damit zu halten?“

Egil antwortete: „Bist du in Geldnot, Vater? Das wußte ich nicht, aber ich will dir sofort auszahlen lassen, sobald ich höre, daß du etwas brauchst. Ich weiß aber, daß du noch eine oder zwei Kisten voll Silber in Verwahrung hast.“

„Mir scheint,“ sagte Skallagrim, „du hast deinen Anteil an fahrender Habe bereits erhalten. Mit dem, was ich besitze, mußt du mir schon gewähren, zu tun, was mir behagt!“

Egil antwortete: „Du wirst nicht der Meinung sein, meiner Erlaubnis dazu zu bedürfen; denn du wirst deinen

Willen durchsetzen, was ich auch sagen würde!"

Darauf ritt er zu dem Gelage. Er wurde mit großer Freude dort empfangen und es wurde verabredet, daß er drei Nächte bleiben solle.

Denselben Abend, als Egil von Hause ritt, ließ Skallagrim sich sein Pferd satteln. Als die anderen schlafen gingen, ritt er fort. Er hob sich eine sehr große Kiste zwischen die Knie. Unter dem Arm trug er einen Kupferkessel, als er fortritt. Man hält für wahr, daß er das eine von beiden oder beides im Sumpf versenkt und eine große Steinplatte darübergewälzt hat. Skallagrim kam um die Mitternachtstunde heim; er ging zu seinem Bett und legte sich in seinen Kleidern nieder.

Um den Morgen, als es hell ward und man sich anzog, saß Skallagrim vorn auf dem Bettbalken und war tot. Er war so steif, daß sie ihn weder liegend noch stehend gerade bringen konnten, obwohl sie nichts unversucht ließen. Da

warf sich ein Mann aufs Pferd und trabte so schnell, wie er konnte, über Land nach dem Gut, auf dem Egil zu Gaste war, und sagte ihm die Zeitung.

Egil nahm seine Waffen und seinen Mantel und ritt noch denselben Abend heim nach Borg. Und sobald er vom Pferde gestiegen war, ging er in den Anbau, der rings um das Feuerhaus war und aus dem die Türen zu den Bänken hineinführten. Da schritt Egil auf das Bett zu und faßte Skallagrim an den Schultern und beugte ihn mit Gewalt nach hinten auf den Rücken. Er legte ihn auf das Bett und verrichtete die Totenpflichten an ihm. Dann ließ er die Grabwerkzeuge nehmen und die Wand an der südlichen Stelle einreißen. Als das getan war, nahm er Skallagrim am Kopfende und andere nahmen ihn am Fußende und sie trugen ihn quer durch das Haus und hinaus mitten durch die eingerissene Wand. Sie trugen ihn fort, ohne innezuhalten bis unter das Naustakap; da wurde die Nacht

hindurch über der Leiche ein Zelt aufgeschlagen. Am Morgen aber zur Flutzeit ward Skallagrim aufs Schiff getragen und nach dem Digrakap gerudert. Da ließ Egil vorn auf dem Kap einen Hügel errichten; darein ward Skallagrim gelegt und sein Roß und seine Waffen und sein Schmiedezeug mit ihm.

Aber davon wird nichts berichtet, daß irgendwelche Schätze zu ihm gelegt wurden.

Da übernahm Egil das Erbe, Land und fahrende Habe und den ganzen Haushalt.

Wie Egils Sohn Thorstein das Gut zu Borg übernahm

Egil hatte einen Sohn; der hieß Thorstein. Er wurde der allerschönste Mann, das Haar beinahe weiß, das Antlitz leuchtend; er war groß und stark, aber sonst gar nicht nach seinem Vater. Thorstein war weise, ruhig und

gelassen, leicht umgänglich und maßvoll vor anderen. Egil liebte ihn nicht sehr. Thorstein war auch nicht sehr anhänglich; desto mehr liebte er seine Mutter, und sie ihn. —

Egil begann alt zu werden. Jeden Sommer ritt Thorstein zum Althing, während Egil daheim saß. Bevor er aber auszog, nahmen sie, er und seine Mutter, die Gelegenheit wahr und holten aus Egils Lade seinen seidenen Schleppmantel, und Thorstein trug ihn auf dem Thinge. Wenn er ihn aber auf dem Thinge trug, so wurde er unten schmutzig, während er auf den Gesetzesfelsen hinaufging. Wenn er dann heimkam, so verwahrte seine Mutter den Mantel wieder wie er vorher gewesen war.

Sehr viel später einst, als Egil seine Lade aufschloß, fand er den Hängemantel unten an der Borte abgenutzt und brachte seinem Weibe gegenüber die Rede darauf, woher das wohl käme.

Sie sagte es ihm; da sprach er die Weise:

„Einen nützlichen Erben hab ich da,
Nießnutzer nichtsnutzigen!
Vom leiblichen Sohne belogen,
belogen bei lebendigem Leibe!“

Thorstein heiratete. Kurze Zeit darauf starb seine Mutter. Da verließ Egil den Gutshof und übergab ihn dem Thorstein. Er selbst zog gen Süden auf das Gut zum Moorberge zu seinem Schwiegersohn, dem Manne seiner Stieftochter Thordis, Thorolfs Tochter; denn die liebte er am meisten von allen Menschen, die noch am Leben waren.

Wie Thorstein Egilssohn mit seinem Nachbar Steinar in Streit geriet

Ein Mann hieß Onund Sjoni. Er war der Sohn des Ani, dem Skallagrim das Land gegeben hatte, welches

danach Anabrekka hieß — das ist Hügel des Ani. Onund Anissohn war ein gewaltiger Mann, stärker als die meisten Menschen. Viele erzählten sich davon, daß er seine Gestalt wechseln könne. Er hatte viele Auslandfahrten gemacht. Er war etwas älter als Egil, und zwischen ihnen hatte lange Zeit gute Freundschaft geherrscht. Auf seiner letzten Fahrt nach Norwegen hatte Egil ihn mitgenommen. Als Onund alt wurde und mehr und mehr das Gesicht verlor, da übergab er das Gut seinem Sohne, Steinar mit Namen. Vater und Sohn hatten reiche Güter. Steinar war größer als andere und stark an Kraft, ein häßlicher Mann, etwas gebeugt von Wuchs, mit langen Beinen und kurzem Leib, sehr übermütig und jähzornig, schwer umgänglich, hart zufassend und sehr streitsüchtig.

Als Thorstein zu Borg wirtschaftete, entstand alsbald ein gespanntes Verhältnis zwischen ihm und Steinar.

Südlich vom Meerbach liegt ein Moor,

das das Staksmoor heißt. Im Winter steht das Wasser darauf; aber im Frühling, wenn das Eis sich loslöst, da ist da eine so vortreffliche Außenweide für das Vieh, daß man es geradezu Stakkr, das ist Heuschober nennt. Der Meerbach bildete seit alters die Landmarke.

Im Frühling weidete Steinars Vieh häufig auf dem Staksmoor. Thorsteins Hausleute erhoben Einspruch dagegen. Steinar aber gab darauf kein acht und fuhr den ganzen Sommer so fort. Indessen entstand nichts daraus. —

Das nächste Jahr blieb Steinar dabei, dort zu weiden. Thorstein sprach mit ihm; er redete sehr maßvoll. Er forderte Steinar auf, es mit dem Weiden seines Gutsviehs so zu halten, wie es früher gewesen war.

Steinar antwortete, das Vieh sollte weiden gehen, wohin es wollte. Er redete trotzig, und es kam zu einem Wortwechsel zwischen ihnen.

Da ließ Thorstein das Vieh von dem Moor herunter und über den Meerbach

jagen. Als Steinar das gewahr wurde, gab er einem seiner Knechte, namens Grani, den Auftrag, beim Vieh auf dem Staksmoor zu bleiben. Es war gegen Ende des Sommers. Sie weideten alle Wiesen südlich des Meerbachs ab.

Eines Tages ging Thorstein auf den Hügel hinauf und schaute sich um. Er sah, wo Steinars Vieh weidete. Er ging auf die Moore hinaus; es war spät am Tage. Er sah, daß das Vieh weit hinaus bis in die Hohlenge zwischen die Wälder gekommen war. Thorstein schritt schnell über das Moor. Als Grani das sah, trieb er das Vieh unbarmherzig an, bis sie zum Melkstadel kamen. Thorstein eilte ihm nach und holte ihn gerade im Tore der Umwallung ein. Er hieb ihn nieder; die Stelle heißt seitdem Granistor. Es ist an der Umwallung des Grasplatzes. Thorstein stieß den Wall auf ihn herab und hüllte so die Leiche.

Darauf ging er heim nach Borg. Die Weiber von dem Melkstadel fanden den Knecht. Sie liefen alsbald nach Hause

und brachten Steinar diese Kunde. Der begrub ihn oben im Walde; er nahm aber einen anderen Knecht dazu, das Vieh dort zu hüten; dessen Name ist nicht überliefert.

Thorstein ließ sich an, als wisse er von diesem Weiden im Rest des Sommers nichts. —

Man hörte, daß Steinar in der ersten Hälfte des Winters zum Schneebergstrand zog und da eine Weile blieb. Er sah da einen Knecht, der Thrand hieß; der war sehr groß und stark. Steinar handelte auf ihn und bot viel Geld. Aber der Besitzer schätzte ihn auf drei Mark Silbers, nochmal so viel, als durchschnittlich für einen Knecht bezahlt wurde. Auf diesen Preis wurden sie einig, und Steinar nahm ihn mit sich nach Hause.

Als sie heimkamen, da redete Steinar mit Thrand: „So steht es nun mit dem, was ich von dir verlange; alle Arbeit ist schon verteilt; nun gebe ich dir eine, bei der wenig Anstrengung ist. Du sollst

mein Vieh hüten; es liegt mir aber viel daran, daß es gute Weide habe. Nun will ich, daß du keines anderen als nur dein eigenes Urteil darüber einholst, wo der beste Weideplatz auf dem Moore ist. Ich muß mich schlecht auf Leute verstehen, wenn du nicht Mut und Kraft genug dazu hast, um jedem von Thorsteins Hausleuten die Stange zu halten." Steinar gab ihm eine große Axt, fast eine Elle an der Schneide lang und haarscharf. „Es scheint mir, wenn ich dich ansehe, Thrand," sagte Steinar, „als ob nicht ausgemacht ist, wie hoch du Thorsteins Godord achten würdest, wenn ihr zwei euch seht."

Thrand antwortete: „Ich bin Thorstein nicht verpflichtet, und ich glaube zu verstehen, was für eine Arbeit du mir da angewiesen hast. Du meinst, wie es scheint, mit mir nur wenig zu riskieren, aber ich glaube, daß ich gute Aussichten habe für den Fall, daß wir beide, ich und Thorstein, es miteinander versuchen sollten."

So übernahm es Thrand, das Vieh zu hüten. Er war noch nicht lange da, als er heraus hatte, wo Steinar sein Vieh hüten lasse. So hielt er es also auf dem Staksmoor.

Als Thorstein das gewahr wurde, schickte er einen seiner Hausleute zu Thrand und ließ ihm die Landmarkung zwischen ihm und Steinar sagen.

Als der den Knecht traf, sagte er ihm seinen Auftrag und hieß ihn das Vieh wo anders halten. Das da, wo jetzt das Vieh hineingekommen sei, das sei Thorstein Egilssohns Land.

Thrand sagte: „Das ist mir vollständig gleichgültig, wessen Land das ist! Ich gedenke das Vieh da zu halten, wo mir die Weide am besten zu sein scheint!"

Darauf trennten sie sich. Thorsteins Bote ging heim und sagte seinem Herrn die Antwort des fremden Knechtes.

Thorstein ließ es ruhig sein, aber Thrand blieb beim Vieh Tag und Nacht. —

Einen Morgen stand Thorstein mit der

Sonne auf und ging auf den Hügel, nach welchem das Gut seinen Namen hatte. Er sah zu, wo Steinars Vieh war. Darauf ging er auf das Moor hinaus, bis er zu dem Vieh kam.

Am Meerbach steht ein mit Gebüsch bewachsener Felsen. Oben auf diesem Felsen schlief Thrand und hatte seine Schuhe ausgezogen.

Thorstein ging auf den Felsen hinauf. Er hatte eine große Axt in Händen und sonst keine Waffen. Er stieß mit dem Axtstiel nach Thrand und weckte ihn auf. Der sprang schnell und hart in die Höhe. Er griff mit beiden Händen nach der Axt und zückte sie.

Er frug, was Thorstein wolle.

Thorstein sagte: „Ich will dir sagen, daß dieses Land mir gehört. Eure Weide aber ist jenseits des Bachs. Es ist nicht verwunderlich, daß du die Landmarkung hier noch nicht kennst."

Thrand sagte: „Mir scheint, daß das nichts austrägt, wem das Land gehört.

Ich beabsichtige, das Vieh da zu lassen, wo es ihm am besten gefällt!"

„Wahrscheinlicher ist das," sagte Thorstein, „daß ich selbst werde über mein Land bestimmen wollen, als daß ich Steinars Knechte damit betraue!"

Thrand sagte: „Du bist sehr viel weniger weise, als ich dachte, Thorstein! wenn du dein Nachtquartier unter meiner Axt suchst und dabei deine Würde gefährdest. Denn ich achte, daß ich deine Kraft dreifach habe, und an Mut mangelt es mir auch nicht. Ich bin besser gewaffnet als du."

Thorstein antwortete: „Auf die Gefahr denke ich es ankommen zu lassen, wenn du das mit der Weide nicht änderst. Ich meine, unser Glück wird ebensoviel auseinandergehen als die Gerechtigkeit unsrer Sache!"

Thrand sagte: „Nun will ich dir zeigen, Thorstein, wie ich deine Drohungen fürchte!" Damit setzte er sich nieder und band seine Schuhe.

Thorstein aber zückte seine Axt hart

in die Höhe und hieb ihm in den Hals, so daß ihm das Haupt auf die Brust sank. Darauf hüllte er den Leichnam mit Steinen und ging heim.

Diesen Tag kam Steinars Vieh nicht nach Hause. Als keine Hoffnung mehr darauf war, da nahm Steinar sein Pferd und sattelte es und waffnete sich schwer. Er ritt nach Borg, und als er dort ankam, traf er einige Männer, die er ansprach.

Er frug, wo Thorstein wäre.

Er säße drinnen.

Da bat Steinar, daß Thorstein herauskäme; er habe etwas mit ihm zu verhandeln.

Als Thorstein das hörte, nahm er seine Waffen und trat in die Tür.

Er frug Steinar, was er habe.

„Hast du meinen Knecht Thrand erschlagen?“ fragte Steinar.

„Ganz gewiß habe ich das getan“, antwortete Thorstein. „Du brauchst keinen andern im Verdacht zu haben.“

„Ich sehe,“ sagte Steinar, „daß du dein Land mit harter Hand zu verteidigen ge-

denkst, da du zwei meiner Knechte erschlagen hast. Mir kommt das nicht wie eine Heldentat vor. Dazu will ich dir eine bessere Gelegenheit verschaffen. Ich werde mich nun nicht mehr auf andere Männer verlassen, das Vieh zu hüten. Aber das sollst du wissen: Mein Vieh wird Tag und Nacht auf deinem Lande sein."

„Die Sache steht so", antwortete Thorstein: „Vorigen Sommer erschlug ich dir den Knecht, welchen du das Vieh hier auf meinem Lande weiden ließest. Darnach aber ließ ich euch den übrigen Sommer weiden, so viel ihr wolltet. Jetzt habe ich dir einen andern Knecht erschlagen aus demselben Grunde wie den vorigen; du hast nun wieder freie Weide bis zum Winter. Weidest du nächsten Sommer wieder auf meinem Lande, da denke ich dir abermals einen zu erschlagen, der das Vieh hütet, und wenn du es selbst bist. Und weiter denke ich so zu tun, jeden Sommer, so lange du es auf diese Art weiter treibst."

Da ritt Steinar nach Hause. Wenig später machte er sich auf in das Stafaholz hinauf. Da wohnte damals der Gode Einar.

Er bat ihn um Hilfe und bot ihm Geld dafür.

Einar antwortete: „Meine Hilfe wird dir wenig nützen, glaube ich, wenn nicht mehr von den Vornehmen dabei sind.“

Da ritt Steinar ins Reykjadal hinauf zu Tungu-Odd. Er bat ihn um Hilfe und bot ihm Geld dafür.

Odd nahm das Geld an und versprach, Steinar zu unterstützen, damit er vorwärts komme mit seinem Rechtsstreit wider Thorstein.

Darauf ritt Steinar heim.

Um den Frühling unternahmen sie, Odd und Einar, die Vorladungsfahrt mit Steinar, und hatten ein gewaltiges Gefolge dabei.

Steinar lud Thorstein wegen Knechteerschlagung und zwar auf dreijährige Verfehmung für jeden Totschlag. Denn so war das Gesetz, wenn jemandem ein

Knecht erschlagen war und bis zum dritten Sonnenaufgang keine Knechtsbuße abgeführt war. Zwei Versehmungen aber gaben eine Achtung auf Lebenszeit.

Thorstein unternahm keine Gegenladung. Kurze Zeit darauf sandte er Mannen südwärts. Sie kamen nach dem Moorberge und berichteten, was geschehen.

Egil ließ sich nicht viel merken, spürte jedoch im stillen nach, wie es um den Streithandel stand und wer Steinar in dieser Sache unterstütze.

Darauf zogen die Boten heim, und Thorstein erklärte sich mit ihrer Fahrt zufrieden.

Wie der Streit auf dem Thinge geschlichtet ward

Thorstein Egilssohn sammelte für das Frühlingsthing ein sehr großes Gefolge und kam eine Nacht früher als die

andern. Sie zelteten ihre Hütten, er und seine Thingmänner, soweit sie dort Hütten besaßen. Als sie damit fertig waren, da ließ Thorstein sie kommen und eine neue Hütte mit gewaltig großen Wänden aufführen und zelten, größer als alle anderen Hütten, die auf dem Thingplatz waren.

Steinar ritt mit großem Gefolge an. Auch Tungu-Odd führte eine mächtige Schar herbei, und ebenso brachte Einar aus dem Stafaholz ein großes Gefolge mit; sie zelteten ihre Hütten.

Das Thing war sehr besucht. Sie brachten ihre Sache vor. Thorstein bot keinen Vergleich. Er antwortete denen, die sich um einen Vergleich Mühe gaben, daß er beschlossen habe, das Urteil abzuwarten. Ihn dünke die ganze Sache, die Steinar wegen Knechteerschlagung vorgebracht habe, geringfügig. Die Knechte Steinars hätten hinreichend viel Schuld auf sich geladen.

Steinar ließ sich sehr großartig aus über seine Sache. Sie sei dem Gesetze

gemäß, und er habe die Macht dazu in der Hand, dem Gesetz zum Siege zu verhelfen. Er war sehr herausfordernd.

Am Tage waren die Männer zum Thinghügel gegangen und hatten ihre Sache vorgetragen. Am Abend sollten die Richter untersuchen und entscheiden.

Thorstein war mit seinem Gefolge da; er sorgte sehr genau für die Thingordnung. So war es gewesen, so lange Egil das Godord und die Häuptlingschaft gehabt hatte.

Beide Teile standen in voller Waffenrüstung. Da sahen sie vom Thingplatz aus, wie ein Haufe Mannen unten längs dem Kluftbach heraufgeritten kam; die Schilde blinkten; und wie sie an den Thingplatz herankamen, sah man vorne einen Mann reiten in blauem Klappmantel, der hatte einen goldumwundenen Helm auf dem Haupte und einen goldgeschmückten Schild zur Seite und in den Händen einen Hakenspeer mit goldbeschlagenem Schaftring; er war mit dem Schwerte gegürtet. Da

war Egil Skallagrimssohn mit achtzig Mann gekommen, alle wohlgewaffnet, wie wenn sie zum Kampfe gerüstet wären, eine ausgewählte Schar; die besten, kampftüchtigsten Bondensöhne des Gaues, in dem er wohnte, hatte er sich ausgesucht.

Er ritt mit dem Haufen zu der Hütte, die Thorstein hatte zelten lassen und die vorher leer geblieben war. Dort stiegen sie von ihren Rossen, und als Thorstein seinen Vater erkannte, ging er ihm entgegen mit seinem ganzen Gefolge und begrüßte ihn feierlich.

Da ließ Egil das Gepäck hineintragen und die Pferde auf die Weide treiben.

Als dies geschafft war, gingen er und Thorstein mit dem ganzen Haufen zum Thinghügel hinauf und setzten sich dort nieder, wie sie zu sitzen gewohnt waren.

Darauf erhob sich Egil und sprach mit lauter Stimme: „Ist Onund Sjoni hier auf dem Thinghügel?"

Onund sagte, er sei es — „ich bin

froh, Egil, daß du da bist. Nun wird alles gut werden, was hier zwischen den Leuten steht".

„Hast du dazu geraten, daß Steinar, dein Sohn, Ursache sucht wider Thorstein, meinen Sohn, und hier große Menschenmassen zusammengezogen hat, um Thorstein in die Steinlöcher zu bringen?"

„Das habe ich nicht," sagte Önund, „ich bin unschuldig daran, daß sie sich nicht vertragen können. Ich habe genug geredet und gebeten, daß Steinar sich mit Thorstein vergleiche. Denn mir ist nach jeder Seite hin Thorstein, dein Sohn, ein Mann gewesen, den ich geschont wissen wollte, zumal in Ehrensachen. Dazu veranlaßt mich die alte Busenfreundschaft, die zwischen uns war, Egil, seit wir beide hier zusammen aufwuchsen."

„Das wird sich sehr bald zeigen," sagte Egil, „ob dies dein wahrhaftiger Ernst ist oder etwa nur Gerede, obwohl ich mir das schwer denken kann. Mir kommen Tage in den Sinn, an denen es jeden

von uns beiden unwahrscheinlich gedünkt haben würde, daß wir sollten Ursache wider einander suchen, oder unsre Söhne nicht still kriegen könnten, wenn sie mit solcher Narrheit umgehen wollten, wie ich höre, daß es hier aussieht. Es scheint mir geratener, so lange wir am Leben und dem Streite so nahe sind, daß wir diese Sache unter uns vornehmen und zur Ruhe bringen, aber nicht Tungu-Odd und Einar unsre Söhne aufeinanderhetzen lassen wie Packpferde. Mögen sich unsre Söhne etwas anderes ausdenken von jetzt ab und fürderhin, um ihre Güter zu mehren, als es auf solche Weise zu tun."

Da stand Onund auf und sprach: „Du hast recht geredet, Egil! Es ziemt uns nicht, dabeizusitzen, wenn unsre Söhne zanken. Es soll uns nicht die Schande widerfahren, so untüchtig zu sein, daß wir sie nicht zu vergleichen imstande wären. Nun will ich, Steinar, daß du diese Sache in meine Hände legst und mich damit nach Gefallen schalten lässest!"

„Ich weiß nicht," sagte Steinar, „ob ich meine Sache so hinwerfen soll, wo ich mir doch Beistand von so großen Männern verschafft habe; jedenfalls will ich meine Sache auf keine andere Weise zu Ende führen, als so, daß es Einar und Odd gut erscheint." Darauf redete er mit Odd.

Odd sagte: „Den Beistand, den ich dir verheißen habe, sei es nun für die gesetzliche Durchführung der Sache oder welches Ende du sonst annehmen willst, Steinar, den will ich dir auch leisten. Du wirst zu verantworten haben, was dabei für dich herauskommt, wenn Egil die Entscheidung hat."

Da sagte Onund: „Ich habe es nicht nötig, diese Sache unter Odds Zungenwurzel zu lassen: ich habe weder Gutes noch Böses von ihm erfahren. Egil aber hat oft genug gut an mir gehandelt: ihm traue ich sehr viel mehr als anderen und ich will in dieser Sache meinen Willen durchsetzen. Es wird gut für dich sein, nicht uns alle auf der Gegenseite zu

haben. Ich habe hier zu entscheiden, und dabei soll es vorläufig bleiben."

Steinar antwortete: „Du bist in dieser Sache sehr heftig, Vater, aber ich glaube, daß wir beide dies bereuen werden."

Darauf gab er die Sache seinem Vater Önund in die Hände, daß er sie verfolge oder vergleiche, je nach den Gesetzen.

Und sobald Önund die Entscheidung in die Hand bekommen hatte, trat er zu Thorstein und Egil und sprach: „Nun will ich, Egil, daß du allein in dieser Sache rechtest und richtest, so zwar, wie du willst; denn dir traue ich am meisten zu, diese meine Sache zu ordnen, wie auch jede andere!"

Darauf reichten sich Önund und Thorstein die Hände und riefen sich Zeugen dafür, daß Egil Skallagrimssohn allein entscheiden solle in dieser Sache, nach seinem Willen und ohne jede Einschränkung, hier auf dem Thing. So schloß diese Verhandlung.

Da gingen die Männer heim zu ihren Hütten. Thorstein ließ zu Egils Hütte

drei Ochsen führen und sie zur Thingzehrung schlachten.

Aber als Tungu-Odd und Steinar heimkamen zu ihrer Hütte, da sagte Odd: „Nun habt ihr, du Steinar und dein Vater, eure Sache zum Schluß gebracht. Nun rechne ich mich dir gegenüber, Steinar, los und ledig meines Hilfeversprechens. Denn so machten wir es unter uns aus: ich sollte dir helfen, daß du in deiner Sache vorwärts oder zu dem Abschluß kämest, der dir behagte. Wie Egils Urteilsspruch ausfällt, ist eine Sache für sich."

Steinar antwortete, daß Odd ihm gut und männlich geholfen habe und daß ihre Freundschaft größer als vorher sein solle: „Ich erkläre dich frei in der Sache, in der du dich gegen mich gebunden hattest!"

Am Abend traten die Richter zur Untersuchung und Entscheidung zusammen. Davon wird nichts Bemerkenswertes berichtet.

Egil Skallagrimssohn ging auf den

Thinghügel am Tage darnach; mit ihm Thorstein und ihr ganzes Gefolge. Da kamen auch Steinar und Önund, ebenso Tungu-Odd und Einar. Und als die Männer ihre Verhandlungen angemeldet hatten, da stand Egil auf und sprach so: „Sind Steinar und Önund, Sohn und Vater hier, so daß sie hören können?"

Önund antwortete, sie seien da.

Egil sagte: „So eröffne ich also die Vergleichshandlung zwischen Steinar und Thorstein und urteile also: Grim, mein Vater, kam hier ins Land und nahm alles Land, die Moore und weit herum den ganzen Gau, und erwählte sich die Baustätte »Zum Hügel« und bestimmte das Landeigen, das dazu gehören sollte, und gab seinen Freunden außerhalb davon ihre Landnahrung, wie sie seitdem wohnen. Er gab Ani Baustätte zu Anabrekka, wo Önund und Steinar bisher gewohnt haben. So wissen wir alle, Steinar, wo die Landmarken zwischen Borg und Anabrekka

laufen, und daß der Meerbach die Grenze ist. Nun war es nicht so, Steinar, daß du in Unwissenheit warest, als du auf Thorsteins Land weiden ließest und Eigentum von ihm unter dich brachtest und meintest, er werde so heruntergekommen sein, daß er dir zur Beute würde. Du, Steinar, ihr beide, Onund, mußtet das wissen, wie Ani das Land von Grim, meinem Vater, erhalten hatte. — Nun schlug Thorstein dir zwei Knechte tot. Es ist allen Menschen ersichtlich, daß sie durch ihre eigene Schuld gefallen sind und also bußfrei, und das um so mehr, da sie selbst als Freigeborene bußfrei gefallen wären. — Aber dafür, Steinar, daß du meinem Sohne Thorstein sein Landeigen zu rauben gedachtest, das er mit meinem Willen von mir als Erben nach meinem Vater nahm, dafür sollst du dieses Land zu Anabrekka verlassen und kein Geld dafür erhalten; auch soll dir weder Baustatt noch Aufenthalt hier im Gau südlich von der Langa er-

laubt sein, und sollst Anabrekka verlassen haben, bevor die Ziehtage vorüber sind, und sollst sofort nach den Ziehtagen jedes Mannes Hand, der Thorstein helfen will, straflos verfallen sein, wenn du nicht abziehst oder sonst ein Stück nicht hältst, das ich dir auferlegt habe."

Als Egil sich niedersetzte, rief Thorstein sich Zeugen auf für die Handlung.

Da sagte Önund Sjoni: „Das wird man sagen, Egil, daß das Urteil, welches du eben gefällt und verkündigt hast, schief genug sei. Über mich ist nur dies zu sagen, daß ich mich ganz und gar dahinein gegeben hatte, die Schwierigkeiten zu entfernen, die zwischen diesen unsern Söhnen waren; aber von jetzt ab will ich nichts sparen, das ich irgend vermag, um Thorstein Schaden zuzufügen."

„Ich glaube," antwortete Egil, „daß euer Teil an unserm Streit um so schlimmer sein wird, je länger er dauert. Ich dächte, Önund, du hast erfahren,

daß ich mein Teil vor Leuten eurer Art festzuhalten verstehe. Odd und Einar aber, welche eine so große Rolle bei dieser Sache gespielt haben, die haben ihre wohlverdiente Ehre davon!"

Wie Steinar sich zu rächen versuchte

Das Land zu Anabrekka gab Thorstein auf Egils Rat einem Verwandten; Steinar aber verlegte seinen Wohnsitz über die Langa hinaus. Egil ritt heim; Vater und Sohn schieden in großer Liebe voneinander. —

Thorstein hatte einen Mann bei sich, der Iri hieß; der war schnellfüßiger als irgendein anderer; dazu hatte er sehr scharfe Augen; er war Ausländer, ein Freigelassener Thorsteins, hatte aber dessen Viehstand unter sich und so insbesondere, das Geltvieh im Frühling zusammenzutreiben und auf die Berge zu bringen und im Herbst wieder

zurück in die Hürden. Es geschah nun nach den Ziehtagen, daß Thorstein das Geltvieh, das im Frühling noch zurückgeblieben war, zusammenbringen ließ, um es in die Berge treiben zu lassen.

Iri war beim Viehtreiben; Thorstein aber ritt mit seinen Hausleuten in die Berge; sie waren zusammen acht. Er hatte im Frühjahr einen Zaun zwischen dem Langsee und dem Kluftbach quer über die Grisarlandspitze führen und viele Leute daran arbeiten lassen. Als er nun die Arbeit seiner Hausleute besichtigt hatte, ritt er mit ihnen heim.

Als er gegenüber der Thingstätte vorbeikam, da kam Iri ihm entgegengelaufen und sagte, daß er mit Thorstein allein zu sprechen habe.

Thorstein befahl seinen Leuten weiterzureiten, während sie sprächen.

Iri sagte ihm, daß er diesen Tag auf den Einkunnir hinaufgegangen sei, um nach den Schafen zu sehen — „und da sah ich“, sagte er, „im Walde vor

mir oben über dem Winterwege zwölf Speere und einige Schilde blitzen".

Thorstein sagte laut, gerade so, daß seine Hausleute es hören konnten: „Weshalb ist es ihm denn nun so eilig, mich zu sprechen, daß ich nicht einmal meinen Weg heimreiten kann! Aber freilich, wenn Ölvald krank ist, so wird es ihn unrecht dünken, wenn ich ihm die Unterredung verweigere!"

Da lief Iri, so schnell er konnte, auf den Berg hinauf; Thorstein aber wandte sich zu seinen Leuten und sagte: „Nun wird unsere Fahrt länger! Ölvald schickt nach mir, er möchte mich sprechen; damit möchte ihm der Ochse nicht zu teuer bezahlt scheinen, den er mir vergangenen Herbst gab, daß ich zu ihm komme, wenn ihm daran liegt!"

Darauf ritten sie südlich über die Moore unterhalb des Stangarwaldes zur Gusa und dann die Reitwege am Flusse entlang.

Und als sie unterhalb des Sees kamen, da sahen sie südlich des Flusses viel

Vieh und einen Mann daneben; es war einer von Olvalds Hausleuten. Thorstein fragte ihn, wie es mit der Gesundheit stünde?

Der antwortete, daß alles wohlauf sei, und Olvald sei im Walde beim Holzfällen.

„Da sage ihm," sprach Thorstein, „wenn er etwas Notwendiges an mich habe, so möge er nach Borg kommen; ich will nun heimreiten."

So tat er; aber später erfuhr man, daß Steinar Sjonissohn denselben Tag über mit elf Mann oben auf dem Einkunnir gesessen habe. Thorstein tat, als habe er nichts davon gewußt; und so blieb alles ruhig.

Wie Egil alterte und starb

Egil Skallagrimssohn wurde ein alter Mann. Und in seinem hohen Alter ward er schwach an Gehör und Gesicht, auch steif an den Beinen. Er lebte auf dem Gut zum Moorberge bei

Thordis, seiner Stieftochter, und ihrem Mann, wie erzählt ist.

Eines Tages wollte Egil hinausgehen. Er ging an der Wand hin und stieß mit dem Fuß an und fiel.

Einige Weiber sahen das; sie lachten dazu und sagten: „Abgebraucht bist du nun, Egil, ganz und gar, da du hinfällst, ohne daß dich einer stößt."

Da sagte der Hausherr: „Minder spotteten die Weiber über uns, als wir jünger waren!" —

Egil wurde ganz blind. Eines Tages im Winter, als es sehr kalt war, ging er ans Feuer, um sich zu wärmen. Die Wirtschafterin redete darüber, was das doch für eine wunderliche Sache sei. So ein Mann, wie Egil gewesen sei, und liege nun den Mägden im Wege, daß sie nicht an ihre Arbeit kämen!

„Sei gut," sagte Egil, „wenn ich auch mich ans Feuer lege; wir wollen uns über den Platz einigen!"

„Steh auf," sagte sie, „geh an deinen Platz und laß uns an unsere Arbeit!"

Egil stand auf und ging an seinen Platz. Er sprach die Weise:

„Blind um den Brand irr ich,
Mägde um Milde bettl ich,
dessen Wort Fürsten fürchteten,
dessen Ehre über Heere herrschte!“

Abermals eines Tages, als Egil ans Feuer ging, um sich zu wärmen, fragte ihn einer, ob ihn an den Füßen friere, und warnte ihn, daß er sie nicht gar zu nah ans Feuer bringe.

„Ich will es versprechen,“ sagte Egil; „es ist mir nicht mehr ganz leicht, meine Füße richtig zu steuern, da ich nicht sehe. Böse ist es und ganz elend, blind zu sein!“ Er sprach die Weise:

„Lang wird mir die Weile,
lieg ich einsam,
altalter Mann,
fern fürstlichem Schutz.
Zitternde Witwen,
allkalte zwei,
beide Beine mein
härmen um Wärme sich!“

Es war zu Anfang der Zeit Jarl Hakons des Mächtigen, da war Egil Skallagrimssohn in den neunziger Jahren. Er war blind, aber noch rüstig.

Es war Sommerszeit, als die Männer sich zum Thing bereiteten; da bot Egil seinem Schwiegersohn an, er wolle ihn auf das Thing begleiten.

Der nahm das nicht sehr bereitwillig auf. Er erzählte seinem Weibe, um was Egil ihn gebeten habe; — „ich möchte, daß du zu erfahren suchst, was unter dieser Absicht brauen mag".

Thordis suchte ihren Stiefvater auf und sprach mit ihm. Es war die größte Freude für Egil, mit ihr zu reden.

Sie fragte ihn: „Ist's wahr, Vater, daß du zum Thing reiten willst? Ich möchte, daß du mir erzählst, was du vorhast!"

„Ich will dir erzählen," sagte er, „was ich mir ausgedacht habe. Ich will die beiden Kisten voll englischen Silbers, die König Adalstein mir gab, mitnehmen und sie zum Gesetzesfelsen bringen lassen;

und wenn es da ganz voll ist, will ich das Silber aussäen. Und das sollte mich wundern, wenn sie es friedlich unter sich teilen; ich glaube, daß es Püffe und Ohrfeigen setzen wird; am Ende schlägt sich das ganze Thing darum!"

Thordis sagte: Das sei ein Hauptspaß, davon werde man erzählen, so lange das Land bebaut wird. Dann ging sie zu ihrem Mann und erzählte ihm Egils Plan.

„Das soll nimmer geschehen, daß er dies ausführt, solch einen Streich!" sagte er.

Und als Egil mit ihm über die Thingfahrt zu sprechen kam, da riet er ganz und gar davon ab; und Egil saß um die Thingzeit daheim. Das gefiel ihm übel; er war sehr finster. —

Auf dem Moorberg hatte man Sennfahrt angesetzt, und Thordis war während der Thingzeit dort. Eines Abends, als die Leute auf dem Moorberg schlafen gehen wollten, rief Egil zwei Knechte

zu sich. Er hieß sie, ihm ein Pferd zu bringen. „Ich will zu Bade reiten!" sagte er.

Und als Egil fertig war, ging er hinaus und hatte beide Silberkisten mit sich. Er stieg auf das Pferd und sie zogen hinunter hinter der Umwallung und vor dem Hügel hin, der da steht; dort sah man sie zuletzt.

Am anderen Morgen, als die Leute aufstanden, sahen sie Egil am Waldrand östlich der Umwallung herumwanken. Das Pferd führte er hinter sich. Sie gingen zu ihm und brachten ihn heim. Niemals aber sah man die beiden Knechte wieder noch auch die Kisten. Egil selbst erzählte, daß er die Knechte umgebracht und die Kisten verborgen habe; aber wo, das sagte er keinem Menschen.

Im Herbst darauf ward Egil krank und starb. Zu seinem Begräbnis ließ sein Schwiegersohn ihm prächtige Kleider anlegen und ihn nach Tjaldanes hinuntertragen. Dort wurde ihm der Hügel be-

reitet und Egil dareingesetzt mit seinen Waffen und Kleidern.

Ende

Als das Christentum durch Thingbeschluß auf Island eingeführt war, wurde auch der Gutsherr zum Moorberg getauft. Er ließ eine Kirche bauen und es wird erzählt, daß Thordis den Leichnam Egils zur Kirche schaffen ließ. Und das hat man zum Zeichen dafür: Als einst in späterer Zeit die Kirche verlegt und der Kirchplatz aufgegeben wurde, fand man unter der Altarstätte Menschengebein; das war weit gewaltiger, als sonst Menschenmaß ist. Da glaubten die Leute, aus den Erzählungen der Alten zu wissen, daß es Egils Gebein sei.

Damals war dort ein Priester, ein sehr gelehrter Mann. Der nahm Egils Schädel und stellte ihn auf die Kirchhofsumwallung. Der Schädel war zum

Verwundern gewaltig. Aber noch unwahrscheinlicher war, wie viel er wog. Er war ganz wellig außen, wie eine Muschel. Der Priester wollte ausproben, wie stark der Schädel sei. Er nahm eine tüchtige Handaxt und schwang sie, so stark er mit einer Hand konnte, und schlug auf den Schädel, um ihn zu zerspalten. Aber an der Stelle, wo er ihn traf, ward der Schädel nur weiß; es gab weder eine Vertiefung noch einen Sprung. Da sah man, daß dieser Schädel von den Hieben gewöhnlicher Menschen nicht leicht zu Schaden kommen konnte, so lange noch Haut und Fleisch über ihm war. Egils Gebein ward auf dem äußeren Teil des Kirchhofes bestattet.

Von Egil stammt ein großes Geschlecht; stolze Männer, darunter viele Skalden. Das ist das Geschlecht der „Moorleute", alles, was von Skallagrim abstammt. Es erhielt sich lange in diesem Geschlecht, daß die Männer stark waren, gewaltige Totschläger; einige aber vielwissend und weise. Aus diesem Geschlecht

galten manche für die allerschönsten, die es auf Island gegeben hat; darunter Egils Sohn Thorstein, Thorsteins Schwestersohn Kjartan, Thorsteins Tochter Helga die Schöne, um welche die Skalden Gunnlaug Schlangenzunge und Hrafn kämpften. Aber die meisten aus diesem Geschlecht waren häßlicher als alle anderen Menschen.

Geschichte des Skalden Gisli

Wie das Schwert Grasida in das Geschlecht Gislis kam

Diese Geschichte hebt an zu der Zeit, als König Hakon der Gute über Norweg herrschte. Es war in seinen letzten Tagen.

Da war ein Mann, der hieß Thorketil; er baute im Surnatal und trug die Würde eines Hersen oder Gaugrafen. Er hatte drei Söhne; die wuchsen alle zu Hause auf.

Der Älteste warb um ein Weib, das hieß Ingibjörg, und sie wurde ihm mit großem Gut gegeben. Ein Knecht zog mit ihr.

Es war ein Mann, der war Berserker; der fuhr durchs Land und forderte die Männer zum Holmgang, die sich seinem Willen nicht fügen wollten.

Er kam zum Winter zu Thorketil dem Surnataler und forderte den Ältesten der Söhne zum Holmgang; diese Wahl sollte er haben: entweder sich mit ihm auf dem Holme zu schlagen oder ihm

sein Weib abzutreten. Er besann sich nicht lange, er wollte sich lieber schlagen, als daß beide, er und sein Weib, zuschanden würden. In Frist von drei Nächten sollte die Begegnung geschehen.

Die Zeit ging hin bis zum Holmgang. Da schlugen sie sich, und es schloß so, daß Thorketils Sohn fiel und sein Leben ließ.

Der Berserker glaubte nicht anders, als daß er Land und Weib gewonnen habe; aber der zweite von Thorketils Söhnen sagte, daß er lieber sein Leben lassen wolle, als daß dies geschehe; er wolle auf den Holm.

Da nahm Ingibjörg das Wort und sprach: „Nicht war ich so deines Bruders Weib, daß ich nicht lieber dich zum Manne gehabt hätte. Mein Knecht hat ein Schwert, das heißt »Grasida« — die graue Klinge. Bitte ihn, daß er es dir leiht, denn das Schwert ist so beschaffen, daß, wer es im Kampfe schwingt, den Sieg haben muß."

Der zweite Sohn tat, wie sie gesagt

hatte und bat den Knecht, und der stellte sich, als sei es ein Großes, das Schwert aus der Hand zu geben. Man kam zum Holmgang, und es endete damit, daß der Berserker fiel. Da schien es dem Überlebenden, als habe er keinen geringen Sieg erfochten. Es wird erzählt, daß er um Ingibjörg warb und sprach, er wolle nicht „gutes Weib aus dem Haus lassen“. Da hielt er den Brautlauf mit ihr.

Er nahm das ganze Gut an sich und ward ein großer Mann. Bald darauf starb sein Vater, da wurde er Herr über das gesamte Gut. Alle, die dem Berserker gefolgt waren, ließ er totschlagen.

Der Knecht forderte sein Schwert zurück. Der Herr wollte es nicht lassen, und bot ihm Geld. Aber der Knecht wollte sein Schwert und nichts anderes, und kriegte es desto weniger. Das gefiel ihm übel, und er griff seinen Herrn an und brachte ihm eine große Wunde bei. Der aber hieb ihm die Grasida ins Haupt, so stark, daß das Schwert

zerbrach und der Schädel splitterte. So fanden beide ihren Tod.

Wie Thorketil und Gisli, die Surssöhne, aufwuchsen

Da blieb der dritte Sohn übrig, der hieß Thorbjörn, der vereinigte alles Gut unter sich. Seine Tochter hieß Thordis; die war sein ältestes Kind. Darnach kam ein Sohn, der hieß Thorketil, der zweite Sohn aber hieß Gisli. Sie wuchsen daheim auf, und es gab keine tüchtigeren Männer ihres Alters weit umher.

Ein Mann hieß Bard; er baute auch im Surnatal; er hatte sein Vatererbe früh übernommen und war noch sehr jung.

Es kam ein Gerede aus, daß Bard die Thordis betöre; die war schön und gescheit.

Ihrem Vater gefiel das schlecht. Er

sagte, wenn er einen tüchtigen Sohn im Hause hätte, so möchte es übel ausgehen.

Bard sprach: „Alte-Leute-Geschwätz ist schuldfrei; ich werde es wie bisher machen.“

Zwischen ihm und Thorketil war Freundschaft, und sie waren im Einverständnis miteinander. Aber Gisli mißfiel die Sache wie seinem Vater.

Es wird erzählt, daß er einige Zeit darauf sich entschied. Es war auf einem Wege, den sie gemeinschaftlich machten. Sie waren bis zur Mitte des Weges nach Bards Gute gekommen; da, als es am wenigsten zu erwarten war, hieb Gisli den Bard nieder.

Thorketil war wütend und schrie, Gisli habe übel getan.

Gisli bat ihn, ruhig zu bleiben — „komm, wir wollen unsere Schwerter tauschen, du sollst das haben, das besser beißt!“ Er suchte es in Scherz zu wenden.

Thorketil wurde auch ruhiger und

setzte sich neben Bard. Gisli aber kehrte heim und sagte es seinem Vater, und es schien ihnen beiden gut.

Zwischen den Brüdern zog es sich nie mehr ganz zusammen. Auch tauschte Thorketil die Waffen nicht und wollte von da an nicht mehr zu Hause bleiben.

Er ging zu einem Manne, der ein berühmter Holmgangkämpfer war, und hetzte ihn auf, Bard zu rächen.

Gisli bestand ihn. Aber die Kämpfe nahmen kein Ende, die aus diesem Anlaß aufkamen, und der Schluß war, daß Thorbjörn mit den Seinigen nach Island zog.

Er siedelte sich im Nordwesten der Insel im Haukatal an; da erbaute er einen Gutshof, den er den Seehof nannte. Nicht lange darnach starb er.

Sein ältester Sohn, Thorketil, nahm ein Weib namens Asgerd. Der jüngere, Gisli, heiratete Aud, Vesteins Schwester. Um Thordis warb der Freysgode Thorgrim Thorsteinssohn. Sie behielt das Gut. Gisli und Thorketil ließen sich

zu Hol auf der Höhe nieder. Die vier, Thorketil und Gisli, der Freysgode Thorgrim, der Thordis, ihre Schwester zum Weibe hatte, und Vestein, dessen Schwester Gisli hatte, hielten gute Nachbarschaft miteinander.

Wie die Verschwägerten Blutsbrüderschaft miteinander schließen wollten

Einst auf einem Thinge saßen die Haukataler beim Trunke, während die andern auf dem Gerichtsplatze waren; da kam ein Mann in die Hütte der Haukataler, ein großer Schwätzer, und sagte:

„Es ist doch sonderbar mit euch Haukatalern, daß ihr auf nichts andres als aufs Trinken bedacht seid, und nicht aufs Gericht kommt, wo eure Thingmänner ihre Rechtssachen verhandeln. So denken alle, wenn auch nur ich es laut sage!"

Da sagte Gisli: „Laßt uns hingehen! kann sein, daß dies mehr sagen!“

Da gingen sie auf den Gerichtsplatz, und Thorgrim, der Gode, frug, ob Thingmänner von ihnen da wären, die ihrer Hilfe bedürften. „Nichts soll gespart werden, was wir zu bieten vermögen, so lange wir am Leben sind.“

Da antwortete einer von ihnen: „Es werden nur Sachen von geringem Wert verhandelt. Aber wir werden euch sagen, wenn wir eurer Hilfe bedürfen.“

Da ging eine Rede um unter den Leuten, wie hochgemut ihre Schar daherritt, und wie stolz ihre Rede war, und so auch ihr Aussehen.

Auf dem Thinge war auch Gest der Weise. Den fragte sein Nachbar: „Wie lange meinst du, wird der Eifer der Haukataler und ihr Übermut so groß bleiben?“

Gest antwortete: „Nicht drei Sommer wird die Eintracht dauern unter denen, die da in dem Haufen sind.“

Aber jener Schwätzer hatte dabeige-

standen; er lief sofort in die Hütte der Haukataler und sagte ihnen diese Worte.

Gisli antwortete: „Da hat er ein Wort gesagt, das man weiter sprechen wird! Wahren wir uns, daß es kein Wahrwort werde! Ich weiß dafür guten Rat: Wir wollen unsre Freundschaft noch fester machen und uns die Bluts-brüderschaft schwören, wir viere!"

Das schien ihnen gut. Da gingen sie auf die Uferspitze hinauf und richteten einen Erdring auf, einen Rasen, dessen beide Enden fest in der Erde blieben; den stützten sie mit dem Runenspeer, so daß ein Mann mit der Hand bis zum Gernagel reichen konnte. Unter diesen Streifen mußten sie hinunter-treten, die vier, Thorgrim, Gisli, Thor-ketil und Vestein. Dann verwundeten sie sich und ließen ihr Blut in der Erde, die aufgeschnitten und unter dem Erdstreifen aufgerissen war, zusammen-rinnen und rührten die Erde und das Blut zusammen. Darauf ließen sie sich

nieder auf die Knie und schwuren den Eid, daß jeder den andern wie einen Bruder rächen solle, und riefen alle Götter zum Zeugnis.

Als sie sich aber die Hände reichten, da sagte Thorgrim: „Reichlich genug zu tun kann ich bekommen, wenn ich diesen Eid gegen meine beiden Schwäger, Thorketil und Gisli eingehe. Aber gegen Vestein soll mich nichts verpflichten!" und zog seine Hand zurück.

„Das wirst du dann nicht allein tun!" sagte Gisli und zog auch seine Hand zurück, „ich will mir keine Verpflichtung aufladen gegen einen Mann, der es nicht gegen meinen Schwager Vestein will."

Dieser Ausgang dünkte alle sehr bedeutsam. Gisli sagte zu seinem Bruder Thorketil: „Nun ging es, wie mir ahnte: Es wird für nichts sein, was wir taten; ich fürchte, daß nun das Schicksal walten wird!"

Bald darauf machten die viere Auslandfahrten. Thorketil mit Thorgrim für

sich, und Gisli mit Vestein für sich. Gisli und Vestein nahmen in Dänemark das Kreuzeszeichen. Die, welche Kauffahrtei trieben, pflegten das zu tun; sie konnten dann Umgang mit Christen haben.

Im Frühjahr fuhr Gisli nach Hause. Vestein aber machte noch eine Fahrt nach England, wo er Geld stehen hatte.

Was die Frauen untereinander sprachen

Thorgrim und Thorketil fuhren in die Mündung der Haukatals-Ache, als eben auch Gisli mit seinem Schiffe hineingesegelt war. Sie trafen sich jählings und begrüßten sich aufs fröhlichste. Dann zogen sie auf ihre Güter.

Thorketil war anspruchsvoll und hochmütig. Er leistete keine Arbeit für das Gutswesen, Gisli aber war Tag und Nacht bei der Arbeit.

Es war eines schönen Tages, daß Gisli alle Leute an die Heuarbeit schickte. Thorketil blieb als einziger von den Mannsleuten zu Hause. Er hatte sich nach dem Frühstück ins Wohnzimmer ans Feuer gelegt.

Das Wohnzimmer war hundert Klafter lang und zehn breit. Außen an der Südseite grenzte das Frauengemach Auds und Asgerds daran. Die beiden Frauen saßen dort und nähten. Als aber Thorketil erwachte, ging er auf das Frauengemach zu, weil er dort Menschenstimmen hörte.

Indem nahm sein Weib Asgerd das Wort: „Tu mir den Gefallen, Aud und schneide mir ein Hemd für Thorketil zu!"

„Das kann ich nicht besser als du," sagte Aud, Gislis Weib, „du würdest mich auch nicht darum bitten, wenn es für Vestein, meinen Bruder wäre!"

„Das ist eine Sache für sich," sagte Asgerd, „und wird auch noch eine Weile so bleiben."

„Ich weiß lange, wie es um euch steht!“ sagte Aud, „reden wir nicht mehr darüber!“

„Es trifft mich kein Vorwurf,“ sagte Asgerd, „wenn es auch so ist, daß Vestein mir gefällt; mir ist erzählt worden, daß du und Thorgrim euch recht oft trafet, bevor du Gislis Weib wurdest.“

„Dabei war nichts Tadelnswertes,“ sagte Aud, „denn ich hatte keinen Verkehr mit Thorgrim hinter Gislis Rücken. Nun wollen wir mit diesem Gespräch aufhören!“

Aber Thorketil hörte jedes Wort, das sie sprachen, und erhob nun seine Stimme, als sie aufhörten: „Horch Wunder großes! horch Kampfzeit! horche Wort voll Bedeutung! Horch Mannestotschlag eines oder mehrerer!“

Da sagte Aud, Gislis Weib: „Oft entsteht Schlimmes aus Frauenworten! Es mag wohl sein, daß hieraus etwas sehr Schlimmes entspringt! Halten wir Rat!“

„Ich habe mir etwas ausgedacht,“

sagte Asgerd, Thorketils Weib, „worauf er hören wird.“

„Was ist das?“ frug Aud.

„Ich will Thorketil meine Arme um den Hals legen, wenn wir beide zu Bett gehen, so wird er mir dieses vergeben und alles als Lüge behandeln.“

„Damit allein wird er nicht zufrieden sein!“ sagte Aud.

„Welchen Ausweg wirst du denn nehmen?“ frug Asgerd.

„Ich werde Gisli alles sagen, was ich Schweres in mir habe und wofür ich Rat bedarf.“ —

Am Abend kam Gisli von der Arbeit nach Hause. Gewöhnlich war es so, daß Thorketil seinem Bruder für die Arbeit dankte. Aber diesmal war er still und sprach kein Wort.

Da frug ihn Gisli, ob ihm schlecht sei.

„Es ist keine Krankheit,“ antwortete Thorketil, „aber Schlimmeres als Krankheit!“

„Hab ich irgendwie daran schuld?“ frug Gisli.

„Das nicht!“ sagte Thorketil, „du wirst dessen gewiß werden, wenn es auch erst später sein sollte.“

Da ging jeder von ihnen seinen Weg. Man sprach nichts mehr. Thorketil aß diesen Abend wenig und ging als erster schlafen. —

Als er im Bett war, da kam Asgerd. Sie lüftete die Decke und wollte sich niederlegen.

Da nahm er das Wort: „Ich will nicht, daß du hier liegest, weder diese Nacht, noch überhaupt länger.“

Asgerd sagte: „Wie hat sich das so schnell gewandelt? woher kommt das?“

Thorketil antwortete: „Wir wissen beide darum, ob ich es wohl lange genug nicht wußte. Dein Ruhm wird nicht größer, wenn ich auch noch davon spreche!“

Sie erwiderte: „Du magst darüber denken, wie du für recht hältst; aber ich werde mich nicht lange mit dir um die Ruhestatt drängen! und du hast jetzt

zwischen zwei Dingen zu wählen: entweder du nimmst mich auf und lässest dich, als sei nichts vorgefallen; im andern Falle werde ich mir sofort Zeugen rufen und mich von dir geschieden sagen. Ich werde von meinem Vater mein Kaufgeld und meine Mitgift heimfordern lassen, und unter dieser Bedingung wird dir dann nie mehr das Bett zu enge durch mich werden."

Thorketil wurde still. Am Ende sagte er: „Du magst tun, wie dir gut scheint, aber das Bett will ich dir nicht verbieten."

Sie erklärte sich schnell über das, was ihr besser gefiel und kam zu ihm ins Bett. Sie hatten noch nicht lange zusammen gelegen, da hatten sie es unter sich geordnet, als wäre nichts vorgefallen. —

Aud kam zu Gisli ins Bett. Sie erzählte ihm Asgerds und ihr Gespräch und bat ihn, ihr nicht zu zürnen, sondern ihr einen guten Rat zu geben, wenn er einen wisse.

„Ich weiß hierfür keinen Rat, der etwas taugen möchte, aber ich will dir keine Schuld geben; denn Schicksalssprüche muß der Mensch sprechen, und dies wird weiter gehen, wie es verhängt ist.“

Zu den Ziehtagen forderte Thorketil, daß das Vermögen geteilt würde. Gisli tat es ungern, aber er mußte nachgeben. Thorketil siedelte zu Thorgrim über. —

Sie riefen einen Mann zu sich, der war voll Hexerei und geheimen Wissens und ein Zauberschrat wie nur einer. Er war geschickt in Eisenarbeit, und es wird berichtet, daß sie in die Schmiede gingen und sie hinter sich zuschlossen. Sie nahmen die Stücke des Schwertes Grasida; die hatte Thorketil bei der Erbteilung erhalten; und der Zauberer schmiedete daraus einen Spieß, der war zum Abend fertig.

Es waren Worte darein geritzt und der Griff eine Spanne lang im Eisen.

Um diese Zeit kehrte Vestein zurück. Sobald Gisli davon hörte, schickte er Boten, um ihn zu warnen. Die Boten trafen ihn zu spät, und da er schon über die Wasserscheide gekommen war, mochte er nicht mehr umkehren. Er brachte Geschenke für Gisli und Thorketil mit; es waren Wandteppiche, und Gisli ritt am nächsten Tage nach dem Seehof, um seinem Bruder sein Teil zu bringen. Thorketil lehnte die Geschenke ab.

Wie Thorketil gerächt ward

Es ereignete sich auf Hol, daß Gisli unruhig schlief, zwei Nächte hintereinander. Sie frugen ihn, was er geträumt habe. Er wollte seinen Traum nicht sagen. Es kam die dritte Nacht, und die Menschen gingen zu Bett.

Als sie eine gute Weile geschlafen hatten, fuhr ein Windstoß gegen das Haus, der war so stark, daß er das ganze Dach auf der einen Seite der Häuser herunternahm. Darauf fiel so gewaltiges Wasser aus dem Himmel, daß es beispiellos war, und die Häuser fingen an durchzulassen, und das Dach zu brechen.

Gisli sprang schnell auf und hieß seine Leute Gegenmaßregeln ergreifen. Er hatte einen Knecht, der hieß Thord und wurde der Feige genannt. Er war an Wuchs fast so groß, wie Gisli selbst. Diesen ließ er daheim, als er mit allen andern ins Heu eilte, um dort zu helfen. Vestein erbot sich mitzukommen, aber Gisli wollte das nicht.

Als die Häuser immer stärker zu triefen anfingen, drehten die beiden Geschwister Vestein und Aud ihre Betten in die Längsrichtung des Hauses; alle andern aber außer ihnen waren fort.

Wenig vor Morgenlicht kam etwas hineingegangen, ganz leise, das wandte

sich dahin, wo Vestein lag. Er wachte auf, aber er erkannte nichts, bevor der Spieß in ihm saß. Er hatte ihm die Brust durchbohrt und stand aufrecht in ihr.

Als Vestein den Stoß erhielt, sagte er: „Das saß!"

Da ging der Mann hinaus; Vestein wollte aufstehen; aber indem fiel er tot vor dem Bettbalken nieder.

Aud erwachte von dem Fall. Sie rief nach Thord, dem Feigen, und befahl ihm, die Waffe aus der Wunde zu ziehen. Es hieß damals, daß derjenige, welcher die Waffe aus der Wunde ziehe, auch die Rache schuldig wäre. Es wurde aber heimlicher Totschlag und nicht Mord genannt, wenn man die Waffe in der Wunde stehen ließ.

Thord war so leichenscheu, daß er nicht einmal in die Nähe zu kommen wagte.

In dem Augenblick trat Gisli ein und sah, wie die Dinge lagen. Er hieß Thord ruhig sein und zog selber den

Speer aus der Wunde. Er warf ihn blutig, wie er war, in eine Lade und ließ keinen ihn sehen. Darauf setzte er sich auf den Bettrand. Dann ließ er die Leiche Vesteins bereiten nach der Sitte, die in jener Zeit war.

Sie trauerten sehr um Vestein, Gisli sowohl, als die andern.

Gisli und Thorketil hatten zwei Kinder zur Erziehung bei sich gehabt, Verwandte von ihnen, einen Knaben namens Geirmund und seine Schwester Gudrid. Bei der Teilung war Gudrid bei Gisli geblieben, Geirmund mit Thorketil gezogen.

Gisli sagte zu Gudrid: „Geh zum Seehof und forsche nach, womit sich die Männer dort beschäftigen. Ich sende dich, weil ich dir am meisten traue, in diesem sowohl als in anderem. Sieh zu, daß du mir sagen kannst, was die Männer dort vorhaben."

Sie eilte zum Seehof. Dort waren sie auf und saßen mit den Waffen da: Thorgrim und Thorketil und der Zau-



berer, und als sie hineintrat, wurde sie langsam gegrüßt, und alle waren sehr schweigsam.

Endlich fragte Thorgrim sie, was es Wichtiges gäbe.

Sie sagte, daß Vestein erschlagen sei — „oder richtiger ermordet!"

Thorketil antwortete: „Das würde uns einst etwas Wichtiges gedünkt haben!"

„Es ist da einer tot," sagte Thorgrim, „dem wir schuldig sind, daß wir ihn geleiten und seine Grabfahrt ehrenvoll gestalten; und das darf man mit Wahrheit von ihm sagen, daß es schade um ihn ist. Sage Gisli, daß wir heute hinkommen werden!"

Sie kehrte heim und sagte Gisli, wie Thorgrim mit Helm und Schwert und voller Waffenrüstung dasaß, der Zauberer aber eine Holzaxt in Händen und Thorketil das Schwert eine Spanne lang gezogen hatte — „alles war dort auf, einige mit Waffen!"

„Das war zu erwarten", sagte Gisli.

Er rüstete sich mit allen seinen Leuten,

den Hügel für Vestein aufzuwerfen. Das geschah in dem Sandgries, der sich unterhalb des Seehofs in derselben Richtung wie der See ausdehnt.

Als er an der Grabstätte anlangte, da kam auch Thorgrim mit vielen Leuten zur Bestattung.

Als sie aber Vestein geleistet hatten, was die Sitte verlangte, ging Thorgrim zu Gisli und sprach: „Es ist Gewohnheit,“ sagte er, „den Männern Helschuhe zu binden, wenn sie nach Walhall gehen sollen. Das will ich an Vestein tun!“

Als er es getan hatte, sprach er: „Nicht weiß ich, Helschuhe zu binden, wenn diese lose werden!“

Danach setzten sie sich außen vor den Hügel und unterhielten sich miteinander und ließen es sehr unwahrscheinlich, daß irgend jemand den Täter wisse.

Thorketil frug Gisli: „Wie trägt Aud den Tod ihres Bruders? weint sie viel?“

„Das wirst du dir denken können!“ sagte Gisli, „sie trägt es tapfer, aber es dünkt sie schwer! Ich habe einen

Traum gehabt," sagte Gisli weiter, „sowohl in der vorvergangenen als in der letzten Nacht; ich will nicht sagen, wer die Wunde geschlagen hat; aber in den Träumen schaute es darauf hinaus. Das träumte mir in der ersten Nacht, daß aus einem bestimmten Gutshofe hier sich eine stechende Schlange ringelte; die stach Vestein zu Tode; die spätere Nacht träumte mir, daß aus demselben Gehöft ein Wolf herausrenne und bisse Vestein zu Tode; ich sagte aber niemandem den Traum früher als jetzt, weil ich wollte, daß er sich nicht erfülle." Da sprach er eine Weise auf Vestein.

Thorketil frug abermal: „Wie trägt Aud den Tod ihres Bruders? weint sie viel?"

„Oft fragst du dieses, Bruder," sagte Gisli, „du bist sehr neugierig, dieses zu wissen!" Da sprach er eine Weise von Auds Trauer. Und abermal sprach er eine Weise von Auds Trauer.

Nachher gingen die Brüder zusammen

heim. Da sagte Thorketil: „Großes hat sich hier zugetragen, und es wird euch harmvoller dünken als uns. Aber jeder hat mit sich selbst am längsten zu wandern. Ich möchte, daß du dieses nicht so auf dich wirken lassest, daß ein bestimmter Argwohn unter den Leuten daraus entsteht. Ich möchte, daß wir unsre Spiele aufnehmen, und es nun wieder so zwischen uns wäre, wie da, wo es am besten zwischen uns stand."

„Das ist wohl geredet," sagte Gisli, „und ich will es gerne tun, aber unter einer Bedingung: Wenn etwas in dein Leben fällt, das dich ebenso schwer dünkt, so sollst du mir versprechen, dann auch so zu tun, wie du es mir jetzt bietest."

Das bejahte Thorketil. Darauf traten sie ein, und man trank das Erbbier hinter Vestein, und als das geschehen war, kehrte ein jeder zu sich nach Hause, und alles blieb ruhig.

Wie Vestein gerächt ward

Sie nahmen die Spiele auf, als wäre nichts geschehen. Gisli und Thorgrim spielten am besten, und die Leute wurden sich nicht eins, wer von beiden der stärkere sei; doch hielten die meisten Gisli dafür.

Sie spielten das Ballspiel am Binsenteich. Da war es immer sehr voll von Teilnehmern.

Es war einen Tag, als wieder sehr viele da waren, daß Gisli vorschlug, sich ebenmäßig zum Spiel in zwei Parteien zu stellen.

„Das wollen wir gern“, sagte Thorketil. „Und dazu, daß du Thorgrim nicht schonest; denn es geht das Gerede, daß du dich gegen ihn sparest. Ich wünsche aber, daß du so viel Ruhm davon habest, als möglich, wenn du der stärkere bist.“

„Das haben wir bisher noch nicht ausgeprobt,“ sagte Gisli, „aber es kann dahin kommen, daß wir es versuchen.“

Sie spielten, und Thorgrim kam gegen Gisli nicht auf. Gisli brachte ihn zu Fall und der Ball flog hinaus.

Gisli wollte den Ball fassen, aber Thorgrim hielt ihn und ließ ihn nicht heran. Da brachte Gisli den Thorgrim noch einmal zu Fall, so daß er nichts ausrichtete. Die Haut ging ihm von den Knöcheln, und das Blut sprang ihm aus der Nase.

Thorgrim erhob sich langsam. Er schaute nach Vesteins Hügel und sagte:

„Knackt in Manneskochen
der Ger: ich kann's nicht tadeln!"

Gisli faßte den Ball im Laufe und warf ihn Thorgrim zwischen die Schultern, so daß er nach vornüber stürzte und sagte:

„Backt am Schulterblatte
der Ball: ich kann's nicht tadeln!"

Da sprang Thorketil auf und sagte: „Nun kann man sehen, wer der Stärkste und Tüchtigste ist; nun wollen wir aufhören!"

Und so taten sie. Es gingen die Spiele nun zu Ende und der Sommer schwand; zwischen Thorgrim und Gisli wurde es immer kühler.

Thorgrim beschloß, zu den Winternächten ein Herbstgelage zu halten, um den Winter zu begrüßen und dem Frey zu opfern. Er lud Börk, seinen Bruder, und Eyjolf den Grauen aus dem Otratal und viele andre Vornehme dazu ein.

Auch Gisli rüstete ein Gelage. Er lud dazu seine Gesippen und andre vornehme Männer, wohl ein halbes Hundert. Bei beiden sollte ein großes Trinken sein, und der Fußboden auf dem Seehof war mit Binsen aus dem Teiche bestreut.

Als Thorgrim sich rüstete, das Haus zu zelten, während zum Abend die Gäste erwartet wurden, sagte er zu Thorketil: „Jetzt kämen uns die schönen Wandteppiche zu paß, die Vestein dir schenken

wollte. Es dünkt mich, als gäbe es da noch mancherlei dazwischen, ob du sie als volles Eigentum oder gar nicht hast. Ich möchte, daß du sie holen läßt."

Thorketil antwortete: „Alles kann, wer Maß halten kann! Ich werde nicht danach schicken!"

„So will ich es tun", sagte Thorgrim und befahl Geirmund, Thorketils Pflegesohn, hinzugehen.

Geirmund antwortete: „Ich habe gerade etwas zu tun und gar keine Lust zu dem Gange!"

Da trat Thorgrim auf ihn zu; er schlug ihm eine starke Backpfeife und sagte: „Nun wirst du vielleicht mehr Lust haben!"

„Nun werde ich gehen," sagte der Knabe, „obwohl es nun böser ist als vorhin! Aber ich habe den besten Willen dazu, dir einen Tanz zu bestellen zu der Pfeife, die du mir gabst, obwohl sie damit noch schlecht vergolten ist."

Darauf ging er und als er nach

Hol kam, da waren Gisli und Aud dabei, die Wandteppiche aufzuhängen. Geirmund brachte seinen Auftrag vor und erzählte alles, wie es gegangen war.

„Magst du, Aud, ihnen die Teppiche leihen?“ frug Gisli.

„Das fragst du nicht, weil du nicht wüßtest, daß ich ihnen weder dies noch irgend etwas anders zugute tun möchte, das ihnen zur Mehrung ihres Ansehens diente!“

„Wollte mein Bruder Thorketil es?“ sagte Gisli.

„Es schien ihm gut, daß ich danach ginge.“

„Das ist genug“, sagte Gisli. Er brachte ihm die Vorhänge und begleitete ihn ein Stück Weges.

Er sagte: „Nun steht es so, daß ich deinen Weg zu einem guten gemacht zu haben glaube. Ich möchte nun, daß du in einer Sache, die mir wichtig ist, auf mich hörtest und Gabe gäbest um Gabe: Laß heute Abend die Riegel von den drei Toren und gedenke, wie man dich zu diesem Gange bat.“

Geirmund antwortete: „Ist keine Gefahr für Thorketil, deinen Bruder, dabei?"

„Ganz und gar keine!" sagte Gisli.

Als Geirmund zu Hause anlangte, warf er die Wandteppiche auf den Boden.

Da sagte Thorketil: „Anders als andre ist Gisli an Geduld! Er hat sich besser als wir benommen!"

„Wir brauchen die Teppiche", sagte Thorgrim.

Damit hängten sie die Teppiche auf.

Gegen Abend kamen die Geladenen. Das Wetter ward zu Wolken; es kam ein windstilles Schneetreiben zur Nacht und hüllte alle Wege.

Börk und Eyjolf langten Abends auf dem Seehof an. Sie waren sechzig; im ganzen kam es dort auf über hundert. Man begann zu trinken und ging zu Bett darnach und schlief.

Gisli sagte zu Aud, seinem Weibe: „Ich habe einem der Pferde noch kein Futter gegeben. Komm mit, tu den Riegel vor die Tür und bleibe dort, solange ich fort bin und riegele mir auf, wenn ich zurückkomme.“

Er nahm den Spieß Grasida aus der Lade. Er hatte einen blauen Mantel um, darunter Hemd und Leinhosen. Er ging zu dem Bache, der zwischen den beiden Gutshöfen fällt und aus dem beide ihr Wasser nehmen. Er ging den vertieften Weg zum Bache und watete darauf den Bach hinunter bis zu dem Pfade, der zum Seehof führt. Gisli war sehr genau mit der Häusereinrichtung dort bekannt. Denn er hatte die Häuser selbst aufgeführt. Von dort aus gelangte man zunächst in den Kuhstall; da ging er hinein. Es standen dreißig Kühe auf jeder Seite. Er knotete die Schwänze des Viehs zusammen und schloß den Kuhstall zu. Er traf eine Vorrichtung, so daß man die Außentür des Stalles von innen nicht aufschließen

konnte. Darauf schritt er zum Hauptbau.

Geirmund hatte sein Teil getan; denn die Riegel waren nicht vor der Tür. Gisli ging hinein und schloß die Türe, wie sie zu Abend gewesen war. Er verfuhr in allem mit Muße. Darnach stand er und horchte, ob einige wachten, und wurde gewahr, daß alle schliefen.

Drei Lampen waren im Saal. Er nahm Binsen vom Fußboden und wickelte sie zusammen. Darauf warf er sie in das erste Licht und löschte es. Darnach stand er still und paßte auf, ob irgendeiner im Saal erwachte. Er merkte, daß es nicht geschah. Da nahm er andere Binsen, wickelte sie und warf sie in das nächste Licht und löschte es. Da wird er gewahr, daß nicht alle schlafen, denn er sieht, wie eines jungen Mannes Hand dem innersten Licht sich nähert und es herunterhebt und auslöscht.

Da ging Gisli herein die Wand entlang und zur Schlafkammer, in der seine Schwester und Thorgrim ruhten.

Die Tür stand halb offen; beide waren im Bette. Er ging hinein und tastete vor sich hin und rührte seine Schwester an die Brust; denn sie lag vorn.

Thordis sprach: „Wie ist deine Hand so kalt, Thorgrim?“ und weckte ihn. Thorgrim sagte: „Soll ich mich zu dir wenden?“

Sie dachte, daß er so die Hand über sie lege.

Gisli wartete wieder eine Weile und wärmte sich die Hand. Die beiden aber schliefen wieder ein.

Da faßte er Thorgrim leise an, so daß er erwachte. Er meinte, Thordis wecke ihn und wandte sich zu ihr.

Da zieht Gisli die Decke mit der einen Hand herunter und stößt mit der andern die Grasida in Thorgrim hinein und durch und durch, so daß sie in den Unterpolstern feststand.

Da schrie Thordis und rief: „Wachet auf, ihr Leute im Saale! Thorgrim ist erschlagen, mein Eheherr!“

Gisli wandte sich eilig hinweg und

lief in den Kuhstall, und dort so hinaus, wie er es sich erdacht hatte, und schloß hinter sich die Türe fest zu. Darauf wandte er sich denselben Weg heim, und niemand konnte seine Spur sehen.

Aud ließ den Riegel vor die Tür, als er drin war, und er ging in sein Bett und ließ sich, wie wenn nichts geschehen sei.

Auf dem Seehof aber war alles schwer von Biere; keiner wußte, was man tun solle; es kam zu plötzlich an sie. Es wurde kein Vorschlag laut, der etwas getaugt hätte.

Eyjolf sagte: „Hier sind große und böse Dinge geschehen und die hier dabei sind, hat ihr Witz verlassen. Man zünde Licht an und laufe nach den Türen, rate ich, daß der Totschläger nicht hinaus kann!"

Man tat so, aber es schien allen, daß man den Totschläger nicht fassen würde, denn es würde einer von denen innen sein, der diese Arbeit verrichtet hätte. So ging es, bis der Tag kam.

Da nahmen sie Thorgrims Leiche und zogen den Speer aus der Wunde. Und das tat Börk, sein Bruder. Sie bereiteten den Leichnam zum Begräbnis. Damit waren sechzig Mann beschäftigt; andre sechzig zogen nach Hol zu Gisli.

Thord der Feige war draußen; und als er die Schar sah, lief er hinein und rief, daß ein großes Heer gegen den Hof ziehe und stand ganz und gar in Flammen.

„Es ist gut“, sagte Gisli und sprach die Weise:

„Nicht vor Worten wank ich;
meiner Waffe Schneide
soff mit vollem Maule
der Erschlagenen Blutstrom.
Ruhig laßt mich liegen,
ob auch sank die Leiche;
doch in diese Männer
drang die blöde Unruh!“

Inzwischen kamen sie hinein, Thorketil und Eyjolf. Sie schritten auf das

Bett zu, in dem Gisli mit seinem Weibe ruhte.

Thorketil, Gislis Bruder, trat vor den Bettfußboden und sah Gislis Schuhe daliegen, gefroren und ganz und gar voller Schnee. Er schob sie unter das Fußbrett, daß die andern sie nicht sehen konnten.

Gisli begrüßte sie und frug, was es gäbe.

Thorketil antwortete: „Beides, Großes und Übles: Thorgrim ist erschlagen; was mag das bedeuten? Was soll man da tun?“

„Nahe aneinander liegen üble und große Taten!“ sagte Gisli. „Wir wollen euch helfen, Thorgrim unter die Erde zu bringen. Ihr könnt das von uns verlangen, und wir sind schuldig, es mit Ziemlichkeit zu tun.“

Dies dünkte sie gut, und sie zogen alle zusammen auf den Seehof. Darnach bereiteten sie die Bestattung vor. Sie legten Thorgrim in ein Schiff und warfen den Hügel nach alter Sitte auf.

Und als alles so weit fertig war, daß man den Hügel schließen konnte, da trat Gisli herzu und nahm einen Stein auf, der war so gewaltig, als ob er ein Fels wäre, und warf ihn in das Schiff, daß ein jeder Balken vorzuspringen schien und das ganze Schiff krachte; und sagte: „Nicht weiß ich Schiffe zu festen, wenn dieses das Wetter fortführt!"

Mancher meinte, dies sei nicht allzu unähnlich dem, was Thorgrim bei der Bestattung Vesteins getan hatte, als er von den Helschuhen redete.

Als sie vom Hügel heimkehrten, sagte Gisli zu Thorketil: „Das glaube ich nun von dir verlangen zu können, Bruder, daß unsre Freundschaft nun sei, wie da, wo sie am engsten war! Wir wollen die Spiele wieder aufnehmen!"

Thorketil stimmte zu. Damit trennten sich beide Parteien. Gisli hatte keinen Mangel an Gästen; das Gelage ging zu Ende und Gisli schenkte seinen Gästen schöne Geschenke.

Auf dem Seehof trank man das Erbbier hinter Thorgrim, und Börk, sein älterer Bruder, verschenkte viele reiche Gaben.

Man erzählte, daß auf Thorgrims Grabhügel auf der Südseite niemals Schnee hafte oder Frost, und die Leute meinten, er sei um seiner Opfer willen dem Frey so lieb, daß er nicht leide, daß es zwischen ihnen friere.

Wie Gisli geächtet ward

Börk übernahm das Erbe und heiratete Thordis, seines Bruders Witwe.

Sie spielten nun wieder am Teich

bei den Gräbern. Einst wurde einem der Spieler der Ballscheit zerbrochen. Gisli, der in jeder Zimmerarbeit erfahren war, der allgeschickteste Werkmann, nahm den Ballscheit, um ihn wieder heil zu machen.

Er saß nieder und arbeitete daran; da fiel sein Blick auf den Hügel Thorgrims. Es lag Schnee auf der Erde, aber die Weiber saßen auf dem Hügel, Thordis, seine Schwester und viele andere:

Da sprach Gisli diese Weise:

„Ohne Schnee die Stube
  seh ich nun des Grimms des
Riesenüberraschers,
  dem ich rächend nahte.
Einen lustgen Landsitz
  sich erlas der Grimm der
Speere: nicht gespart hat,
  der ihm den gespendet!"

Thordis merkte sich die Weise, ging heim und erriet ihren Sinn. Sie endeten das Spiel. —

Thordis verriet den Sinn der Weise ihrem neuen Gatten.

Der lud Gisli vor das Viertelsthing. Thorketil warnte ihn, so daß er rechtzeitig fliehen konnte.

Seine Gesippen brachten keinen Vergleich zustande und er wurde geächtet.

Sechs Jahre lang versuchte Gisli vergeblich Hilfe zu erhalten. Man sagte, ein Zauber des Hexenmeisters, der schon die Grasida bezaubert hatte, habe im Wege gestanden.

Börk gelang es, Eyjolf den Grauen zu dingen, daß er Gisli verfolge.

Einst, im siebenten Jahre seiner Ächtung, träumte Gisli schwer. Sie weckten ihn, da erzählte er, daß zwei Frauen ihn immer in seinen Träumen heimsuchten, die eine Frau freundlich, die andere unheilvoll. Jetzt nun seien sie in einen Saal getreten, darin sieben Feuer brannten, und die freundliche Frau hätte sie ihm als die Zahl der Jahre gedeutet, die er noch zu leben habe.

Eyjolf versuchte, Gislis Weib mit vielem Gelde zu bestechen und mit Drohungen einzuschüchtern; aber er hatte keinen Erfolg.

Thorketil verweigerte seinem Bruder jede tätige Hilfe. Nur was er etwa an Geld oder Gut brauche, versprach er ihm zu geben.

Da sagte Gisli: „Du glaubst nun sicher zu stehen, Bruder, wo ich friedlos bin. Aber du wirst früher fallen, als ich.“

Gisli irrte viel herum, aber er blieb nie sehr lange fern von Aud, seinem Weibe; denn er liebte sie sehr.

Er träumte viel und schwer. Das böse Traumweib erschien ihm und bespritzte und wusch ihn mit rotem Blut. Vielen Nachstellungen entging er mit großer List. Und sein Ruhm wuchs ob dem allen. Das ist mit Wahrheit gesagt, daß kein Tüchtigerer oder Tapfrerer lebte als er; aber das Glück irrte ihn.

Einst war Börk selbst mit fünfzehn Mann dicht hinter ihm her. Sie hatten ihn auf einer Insel aufgespürt. Gisli war ihnen durch eine List entgangen und auf ein Eiland gekommen, das zwischen der Insel und dem isländischen Festlande lag.

Die mit Börk ruderten hinter Gisli her nach dem Eiland. Einer von ihnen war schneller als die andern vom Schiffe herunter, um Gisli einzuholen. Als er in die Klippenscharte einbog, durch die man hinaufgeht, stand da Gisli vor ihm mit gezücktem Schwerte und trieb es ihm in das Haupt, daß es unten in den Schultern stand; da fiel er tot zur Erde.

Die mit Börk kamen herauf, aber Gisli lief zum Sunde hinüber, um ans Land zu schwimmen. Börk warf seinen Spieß hinter ihm her, der traf ihn in die Wade. Das Eisen schnitt sich aus dem Fleische heraus; das wurde eine große Wunde. Er kam auf diese Weise vom Spieße los, aber er

verlor sein Schwert; denn er war so müde, daß er es nicht mehr halten konnte.

Als er ans Land kam, war es dunkle Nacht geworden. Er lief in den Wald; der war zu jener Zeit tiefer als jetzt.

Börk und seine Leute ruderten ihm nach ans Land. Sie suchten ihn zu fangen und trieben ihn weiter in den Wald hinein. Er war so müde und steif, daß er kaum zu gehen vermochte. Da sah er alle Wege vor sich voller Leute. Er überlegte; dann wandte er sich wieder hinunter zum Meer und drückte sich dort an den Klippen hin, die von der Flut ausgehöhlt sind. Er traf auf ein Gehöft, das einem namens Ref gehörte; der war der allerschlaueste Mensch.

Ref begrüßte ihn und fragte, was es Neues gäbe. Gisli erzählte ihm alles.

Es hatte aber Ref ein Weib, das hieß Alfdis, schön von Aussehen, aber ein gefährliches Weib, ein rechter Unhold von Weib; doch kamen sie beide, Ref und Alfdis, gut zusammen aus.

Als nun Gisli alles gesagt hatte, drang er in Ref um Beistand — „denn sie werden gleich hier sein,“ sagte er, „und es geht mir jetzt ans Leben; aber du kannst mir noch helfen.“

„Ich will mir eins ausmachen,“ sagte Ref, „nämlich, daß ich ganz allein beschließe, wie dir geholfen werden soll, und daß du dich um nichts kümmerst.“

„Das will ich für heute annehmen,“ erwiderte Gisli, „ich kann keinen Schritt weiter tun.“

„So komm herein“, sagte Ref.

Sie traten ein; da sagte Ref zu Alfdis: „Nun will ich bei dir im Bette die Männer wechseln“; damit zog er die Decken aus dem Bettkasten und hieß Gisli sich in das Stroh legen. Dann breitete er die Decken wieder darauf, und obenauf mußte Alfdis liegen.

„Da bleibe du nun vorläufig liegen,“ sagte Ref, „was auch hier geschehen möge.“

Darauf bat er sein Weib, sich so übel anzulassen und so zu toben, als

es ihr nur immer möglich sei, „und spare dir ja nichts davon ab,“ sagte Ref, „was dir irgend Schlimmes in den Sinn kommt, sei es nun im Schimpfen oder mehr im Fluchen. Ich aber will hinaus, mit ihnen sprechen und meine Worte so setzen, wie es mir nützlich zu sein scheint.“

Kaum war er hinaus, als er Männer dahereilen sah; das waren die Fahrtgenossen Börks, alle zusammen, nur Börk selbst war zurückgeblieben. Sie sollten nach Gisli suchen und ihn gefangen nehmen, wenn er da wäre.

Ref stand draußen und frug, was es Neues gäbe. „Nichts anderes als das,“ sagten sie, „was du schon wissen magst, nämlich, ob du dem Gisli Hilfe leistest auf seiner Flucht; oder ist er etwa nicht hierher gekommen?“

„Da ist zweierlei darauf zu antworten,“ sagte Ref, „einmal, daß er nicht hierher gekommen ist, und dazu, daß ihm kurze Ruhe bliebe bis zu weiterem Unheil, wenn er hier seine Freistatt

suchte. Ich weiß nicht, woher es euch glaublich erscheint, daß ich weniger bereit wäre, ihn totzuschlagen als irgendeiner von euch; so viel Witz habe ich doch auch, um zu merken, daß es nichts Geringes ist, eines solchen Mannes Wohlwollen zu genießen als Börk ist; ich wollte wohl sein Freund sein."

Sie fragten: „Hast du etwas dawider, daß wir Haussuchung bei dir halten?"

„Nicht im geringsten," sagte Ref, „ich weiß wohl, daß ihr um so zuversichtlicher an andern Stellen suchen könnt, je sicherer ihr wißt, daß er hier nicht ist; tretet ein und sucht, was ihr könnt."

Sie gingen hinein. Als Asdis den Lärm hörte, fragte sie, was da für Tölpelfüße herumtrampelten, was für Flegel die Menschen zu nachtschlafender Zeit belästigten.

Ref bat sie, sich doch höflich zu benehmen; aber sie ließ keinen Unfug unterwegs und bellte so entsetzlich, daß ihre Meinung ihnen unverborgen blieb.

Sie suchten wohl weiter, aber anders

als sie gesucht hätten, wenn sie es nicht unter solchen Schmähreden einer Hausfrau hätten tun müssen.

Sie suchten fort und fanden nichts. Darauf wünschten sie dem Hausherrn wohl zu leben, und er wünschte ihnen erfolgreiche Fahrt.

Sie kamen zu Börk zurück und waren nicht sehr zufrieden mit ihrem Zuge. Der Manneschade und die Ehrenkränkung schienen ihnen hinreichend groß, desto weniger der Erfolg.

Wie Vestein zum andern Male gerächt ward

Einst um den Frühling brach man überallher zum Viertelsthing auf. Börk machte sich mit vielen Mannen auf den Weg. Gest der Weise rüstete sich auch. Und ebenso Thorketil, Gislis Bruder.

Als Gest der Weise mit seinen Vorbereitungen fertig war, traten zu ihm

zwei junge Männer, schlecht gekleidet, Stäbe in Händen.

Man erzählt, daß Gest eine heimliche Unterredung mit den Jünglingen hatte, und sie hätten ihn gebeten, sie mitzunehmen, und er hätte es ihnen zugesagt.

So fuhren sie mit ihm zum Thinge. Dort gingen sie an Land und zogen weiter, wie die Wege zum Thinge führten.

Es war ein Mann namens Hallbjörn Husa — das ist Haube oder Mütze. Er war ein Herumstreicher und zog nie mit weniger als zehn oder zwölf Mann durch die Gaue. Auf dem Thinge zeltete er eine eigene Hütte.

Die Jünglinge gingen zu ihm und baten ihn um einen Platz in der Hütte. Sie wären Herumstreicher, sagten sie.

Er antwortete, er gäbe jedem Platz in der Hütte, der ihn darum bitte. „Ich bin seit vielen Frühlingen hier," sagte er, „ich kenne alle Häuptlinge und Goden."

Die Jünglinge sagten, es freue sie, daß er sie aufnehme, und sie würden sich gerne von ihm unterrichten lassen. „Wir sind sehr neugierig, die großen Männer zu sehen, von denen man die großen Geschichten erzählt!"

Hallbjörn sagte, sie wollten zum Strande herunter, er werde jedes Schiff erkennen, sobald es käme und ihnen davon erzählen.

Da gingen sie hinunter zum Meere. Sie sahen, wie die Schiffe zum Lande segelten.

Da nahm der Ältere von den beiden das Wort: „Wessen ist das Schiff, das hier ganz zunächst segelt?"

Hallbjörn antwortete, das sei Börk der Dicke.

„Und wer segelt dort gleich dahinter?"

„Gest der Weise", antwortete er.

„Aber wer ist das da, der dann kommt und sein Schiff im Fjorde anlegt?"

„Das ist Thorketil Sursſohn!"

Sie sahen nun, wie Thorketil ans

Land stieg und sich an einer bestimmten Stelle niedersetzte, während seine Leute ausluden und die Sachen soweit heraufstrugen, daß die See sie zur Flutzeit nicht erreichen konnte.

Inzwischen zeltete Börk ihre gemeinsame Hütte.

Thorketil trug einen russischen Hut und einen grauen Pelzmantel mit einer Goldspange an der Schulter; das Schwert hielt er in den Händen.

Darauf ging Hallbjörn mit den Jünglingen dahin, wo Thorketil saß.

Da nahm wieder der Ältere von den beiden das Wort und sagte: „Wer ist dies da, dieser vornehme Mann, der hier sitzt? Ich habe noch nie einen so schönen und ansehnlichen Mann erblickt!"

Der antwortete: „Dir fallen die Worte schön; ich heiße Thorketil."

Der Jüngling sagte: „Das mag ein besonderer Schatz sein, das Schwert da, das du in den Händen hältst? erlaubst du mir wohl, es zu besehen?"

Thorketil sagte: „Du stellst dich sehr wunderlich darum an; aber ich will es dir trotzdem erlauben!“ und reichte es ihm.

Der Jüngling nahm es in Empfang; er wich ein wenig zurück; er sprengte die Haftbänder und zog das Schwert.

Als Thorketil das sah, sagte er: „Das erlaubte ich dir nicht, das da, daß du das Schwert ziehst!“

„Darum bat ich dich auch nicht!“ sagte der Jüngling und schwang das Schwert. Er trieb es Thorketil in den Hals, daß es ihm das Haupt wegriß.

Sobald aber das geschah, sprang Hallbjörn, der Herumstreicher auf; der Jüngling warf das Schwert, das über und über voll Blut war, zu Boden und ergriff seinen Stab; so liefen sie mit Hallbjörn. Die andern Herumstreicher stürzten wie angeschossene Eber davon. Sie liefen hinauf, neben der Hütte vorbei, die Börk zeltete, während man von allen Seiten zu Thorketil

hinlief, und niemand wußte, wer ihn erschlagen hatte.

Börk frug, was der Lärm da zu bedeuten habe, das Stimmengewirr, das um Thorketil sei?

Indem liefen die mit Hallbjörn neben der Hütte vorbei, fünfzehn Herumstreicher, und als Börk so frug, da antwortete der Jüngere von den beiden: „Ich weiß nicht, was sie verhandeln; ich denke, sie streiten sich darüber, ob Vestein nur Töchter hatte oder auch einen Sohn!“

Hallbjörn lief zur Hütte, die Jünglinge aber zum Walde dahinter. Man fand sie nicht.

Die Jünglinge verbargen sich zehn Tage lang in den Wäldern; dann kamen sie zu Aud, Gislis Weib. Die gab ihnen Wahrzeichen an ihre Verwandten und schickte sie damit weg. Dann erzählte sie Gisli, daß die Knaben gekommen seien, um mit ihm zusammenzuhalten.

Gisli fuhr auf, um seinen Bruder an ihnen zu rächen. Da erzählte Aud,

daß sie schon längst weg seien und Gisli lobte sie dafür.

Wie Aud versucht ward

Es waren nicht mehr als zwei von den Wintern übrig, welche die Traumfrau Gisli verheißen hatte.

Es war am Ende des Sommers. Gisli war im Geirthjofsfjord. Da kamen seine Träume wieder, harte Schlaffahrten. Da kam stets jenes schlimme Traumweib zu ihm, und nur bisweilen das freundlichere.

Eine Nacht geschah es wieder, daß Gisli träumte. Die freundlichere Traumfrau kam zu ihm. Er sah sie ein graues Roß reiten, und sie bot ihm an, mit ihr zu kommen. Das nahm er an. Sie kamen zu einem Hause, das war ähnlich einer Halle. Da führte sie ihn hinein; es war sehr behaglich mit Daunen

eingerichtet. Sie bat ihn, zu bleiben und es sich wohl sein zu lassen.

„Hierher sollst du kommen, wenn du stirbst," sagte sie, „und Gutes und Glückseligkeit genießen!"

Da erwachte er.

Es wird erzählt, daß einstmals Eyjolf der Graue, welchen Börk zu Gislis Verfolgung gedungen hatte, seinen Späher Helgi aussandte und zwar in den Geirthjofsfjord; denn dort sollte Gisli sein, meinten die Leute.

Ein Mann, namens Havard zog mit ihm. Er war den Sommer vorher nach Island herausgekommen und ein Gesippe Gests des Weisen. Sie wurden in die Wälder gesandt, um Bauholz zu hauen. Dies war der Vorwand; aber darunter braute, daß sie auf Gisli fahnden und seinen Versteck suchen sollten.

Einen Tag auf den Abend sahen sie auf dem Bergrücken südlich der

Ache Feuer. Das war um die Zeit, daß der Tag sich neigte, und es war tiefe Neumondfinsternis.

Da frug Havard den Helgi, was da am geratensten sei. „Du wirst wohl“, sagte er, „solcher Dinge mehr gewöhnt sein als ich.“

„Eins ist am geratensten,“ antwortete Helgi, „wir müssen uns auf diesem Hügel, auf dem wir jetzt stehen, eine Warte bauen; wenn es dann lichter Tag ist, so erkennen wir hier von der Warte aus den Bergrücken, auf dem das Feuer ist, und da mögen wir dann das Versteck finden.“

Diesen Plan führten sie aus. Als sie eine Weile die Steine zur Warte zusammengetragen hatten, sagte Havard, ihn schläfere, so daß er nichts mehr anderes könne als schlafen. Er legte sich hin; Helgi aber wachte und baute, was noch an der Warte fehlte. Und als er damit zu Ende war, da wachte Havard auf und bot ihm an, zu schlafen: er wolle jetzt wachen.

Da schlief Helgi eine Weile, und während er schlief, fing Havard an und trug die Warte wieder ab, jeden Stein besonders in das Nachtdunkel. Als er das getan hatte, nahm er einen großen Stein und warf ihn aus aller Gewalt auf einen Felsstein nahe an Helgis Kopf, so daß die Erde davon bebte.

Da sprang Helgi auf und war voller Schrecken und Angst und frug, was das bedeute?

Havard sagte: „Es ist einer im Walde! Es sind schon viele solche Steine in dieser Nacht heruntergekommen!“

„Das muß Gisli gewesen sein!“ sagte Helgi; „er wird uns bemerkt haben. Sieh nur her, bester Freund!“ sagte er, „wie es uns beide zerschlagen hätte, wenn ein solcher Stein uns getroffen hätte; da ist nichts zu tun, als so schnell als möglich auszureißen!“

Dabei rannte er so geschwinde als er nur konnte, davon. Havard folgte ihm und bat ihn, ihn nicht im Stich

zu lassen. Aber Helgi achtete nicht darauf und lief, was die Füße taugten.

Schließlich kamen sie beide zum Schiff; da stiegen sie ein und schlugen alsbald mit den Rudern in See und arbeiteten, so stark es ging, und ließen nicht ab von ihrer Fahrt, bis daß sie heil ins Otratal kamen.

Da verkündigte Helgi, er wisse, wo Gisli heruntergekommen sei.

Eyjolf machte sich daraufhin schleunigst auf und fuhr sofort los selbzwölft. Und Helgi und Havard waren mit dabei.

Sie fuhren, bis sie in den Geirthjofsfjord kamen und zogen durch alle Wälder und suchten die Warte und Gislis Versteck und fanden keins von beiden.

Da fragte Eyjolf den Havard, wo sie die Warte gebaut hätten.

Er antwortete: „Das kann ich nicht wissen; denn einmal war ich so todmüde, daß ich wenig um mich herum bemerkte; zum andern aber auch setzte Helgi die Warte, während ich schlief.

Aber es kommt mir wohl denkbar vor, daß Gisli uns bemerkt und die Warte fortgetragen hat, als es hell wurde und wir fort waren."

Da antwortete Eyjolf: „Wenig ist uns in dieser Sache gegönnt; wir wollen zurück!"

Sie taten so; aber Eyjolf sagte, er wolle vorher noch Aud aufsuchen.

Sie kamen zum Gehöft und gingen hinein, und Eyjolf setzte sich, um mit Aud zu sprechen.

Er nahm also das Wort: „Ich will ein Geschäft mit dir machen, Aud", sagte er. „Du sollst mir von Gisli erzählen, und ich will dir dreihundert in Silber auszahlen, die ich für seinen Kopf erhalte. Du sollst auch nicht dabei sein, wenn wir ihm das Leben nehmen. Dazu will ich dir eine Heirat verschaffen, die in allen Stücken besser sein soll, als die bisherige. Denke auch

daran, wie unbequem dir das wird, hier in diesem öden Fjord zu liegen, und soviel vom Unglücke Gislis abzubekommen und niemals Gesippen und Gefreundte zu sehen."

Sie antwortete: „Mich dünkt, daß das am allerwenigsten zu erwarten steht, daß wir hierüber einig werden, und daß du mir das gibst, was mir diesem gleichwertig dünken würde. Aber doch ist wahr, wie man sagt, daß gut überm Grabe Geld ist. Laß mich sehen, ob das Geld so viel und so gut ist, als du sagst!"

Er schüttete es ihr in den Schoß, und sie hatte die Hand darin, und er sagte und sang vor ihr.

Da begann Gudrid, ihre Pflegetochter, zu weinen; sie lief hinaus zu Gisli und sagte ihm: „Nun ist meine Pflegemutter von Sinnen gekommen: sie will dich betrügen!"

Da antwortete Gisli: „Sei guten Mutes! denn daran werde ich nicht sterben, daß Aud mich verrät!"

Da kehrte Gudrid heim und sagte nicht, wo sie gewesen war.

Inzwischen hatte Eyjolf das Silber aufgezählt.

Und sagte: „In keiner Hinsicht ist das Geld weniger oder schlechter, als du sagtest; es wird dir nun scheinen, daß ich die Verfügung habe, damit zu tun, wie mir gut deucht?"

Da wurde Eyjolf fröhlich und bat sie, ganz gewiß damit zu tun, was sie wolle.

Und nahm das Geld und tat es in einen großen Geldbeutel. Darauf stand sie auf und schlug ihm den Beutel ins Gesicht, daß ihm das Blut aus der Nase sprang und sagte: „Habe nun dies für dein böses Zutrauen und jegliches Unheil dazu! Nicht glaublich war es, daß ich meinen Eheherrn dir Schurken in die Hände liefern sollte! Habe nun dieses dafür und Schimpf und Schande dazu! und gedenke daran, Elender, so lange du lebst, daß ein Weib dich besiegt hat. Aber du wirst trotzdem erreichen, worauf du aus bist!"

Da rief Eyjolf: „Legt die Hände an den Hund und schlagt zu, wenngleich es ein Weib ist!“

Da nahm Havard das Wort: „Unsre Ausfahrt ist übel genug abgelaufen auch ohne dies Bubenstück!“

Da standen die Männer auf und ließen ihn nicht an sie.

Da sagte Eyjolf: „Wahr ist doch das Vorväterwort: »Kein Schade trifft den, der ihn sich nicht von Hause mitbringt.«

Havard war sehr beliebt, und viele waren bereit, ihm hierin wie auch sonst zu helfen, und Eyjolf von der Schande freizuhalten, daß er ein Weib schlage.

So mußte er es dabei bewenden lassen und zog mit solchem Erfolg nach Hause.

Als Havard hinausging, sagte Aud: „Es ist nicht wahrscheinlich, daß Gisli dir diese Schuld bezahlen kann. Hier ist ein goldener Fingerring: ich möchte, daß du ihn nehmest!“

„Ich würde diese Schuld nicht heimgefordert haben!“ antwortete Havard.

„Ich möchte sie dennoch heimzahlen!“ sagte Aud und reichte ihm das Geschenk für seine Hilfe.

Havard nahm sich ein Pferd und ritt südwärts an den Strand zu Gest dem Weisen. Er mochte nicht länger bei Eyjolf bleiben.

Eyjolf selbst kehrte ins Otratal zurück und war übel zufrieden mit seiner Fahrt. Allgemein galt sie für sehr schimpflich.

Wie Gisli träumte

Der Sommer ging zu Ende. Gisli war in seinem Erdhause. Er war vorsichtig und wollte nun nicht mehr fort. Es schien ihm jeder Zufluchtsort verschneit zu sein. Es war auch die Zahl seiner Traumwinter erfüllt.

Eine Nacht im Sommer trug es sich wieder zu, daß Gisli sich übel im Schlaf anstellte, und als er erwachte, frug ihn Aud, was er geträumt habe.

Er erzählte, daß nun das böse Traumweib zu ihm gekommen sei und habe zu ihm gesprochen: „Nun will ich das alles zerbrechen, was die gute Traumfrau dir verheißen hat, und will schaffen, daß du nichts davon genießen sollst!"

Da sprach Gisli die Weise:

„Nicht zusammen sollt ihr
sein auf Erden, sprach sie.
Gab zum Harme Gott das
Gift der Liebe in euch!
Hat der Altallwalter
einsam dich ins Elend
aus dem Haus gewiesen,
andres Heim zu suchen!"

„Das träumte mir noch," sagte Gisli, „daß das Weib zu mir kam und band mir eine blutige Haube über das Haupt und vorher wusch sie mein Haupt in Blut und schöpfte es über mich, daß ich ganz blutig wurde."

Gisli sprach diese Weise:

„Träumt ich, wie das Weib mir
wusch das Haupt im Blute,

aus dem Brunnen schöpfend,
den das Schwert erschlossen.
Hat die Hand im Blute
immer noch die Harte.
Aber mich die üblen
Wellen gießt sie immer!"

Und aber sprach er:

„Träumt ich, daß des Todes
trotzige Walküre
über Haar und Haupt mir
zog die blutge Haube.
Schaut, besprengte Hände
im Gespritz des Blutes
wäscht sie. Horch, da weckt mein
Weib mich auf vom Traume!"

Nun wuchsen die Träume Gislis so ins Schreckliche, daß er ganz nachtscheu wurde und nicht mehr wagte, allein zu bleiben. Sobald er seine Augen schloß, erschien ihm das Weib.

Da war es wieder eine Nacht, daß Gisli im Schlafe sich sehr übel anstellte.

Aud frug, was er für ein Gesicht gehabt hätte.

„Mir träumte," sagte Gisli, „daß Männer zu uns kämen, und Eyjolf dabei wäre und viele andere. Wir trafen uns und sahen Kampf zwischen uns entbrennen. Einer von ihnen fuhr voraus; der heulte laut, und mir war, als haute ich ihn mitten entzwei; und mir war, als hätte er ein Wolfshaupt. Da fuhren viele auf mich los, und mir war, als hätte ich einen Schild in den Händen und wehrte mich lange."

Gisli sprach die Weise:

„Tot nicht war ich; dennoch
  ward es kund mir vorher;
Feinde fänden früh mich,
  wenig ward mir Hilfe.
Deine schönen Arme
  rotgefärbt vom roten
Blut des Dichters! Dennoch
  schuf ich Rabenspeise!"

Und aber sprach er:

„Gellend hallte hoch der
  Schild vom harten Hiebe!

Meines Schwertes scharfe
Schneide fuhr dem vordren
Feinde pfeifend durch den
Schenkel! Flieget früh der
Rabe aus zum Fraße, —
hin in Ehren fahr ich."

Es ging hin zum Herbste, und die Träume setzten nicht aus; eher wuchsen sie, wie sie über ihn gingen.

Da war es eine Nacht, daß Gisli sich wieder sehr übel im Schlafe anstellte, und Aud frug ihn, was ihm erschienen sei.

Da sprach Gisli die Weise:

„Träumt ich Blut! Von beiden
Seiten goß wie Bergstrom
Blut mir. Schrecklich schreckt mich
Not, sobald ich schlafe.
Treuste, solche Träume
trostlos mich umringen.
Sturm der Speere droht mir:
schont ich selbst doch keinen!"

Und aber sprach er die Weise:
„Träumt ich Blut! Auf beide
Schultern brach herab es.
Dunkle Dämmrung senkt sich
düster auf die Augen.
Über mir des Schwertes
Schlund mit weitem Klaffen
gähnt. Die Stirne splittert,
und die Arme sinken.“

Und aber sprach er die Weise:
„Träumt in tiefem Schlaf ich
über mir die Traute.
Weinend meine Wunden
wusch sie und verband sie.
Feuchte Augen auf mich
immer fühl ich schauen.
Denk und sage du es,
was mir das bedeute.“

So war Gisli den Sommer über daheim; und es blieb ruhig.

Darauf kam die letzte Sommernacht. Da, wird erzählt, konnte Gisli nicht schlafen, und sie alle drei nicht. Es

war eine große Windstille gekommen und starker Reif gefallen.

Da sagte Gisli, er wolle nun fort und in seinen Versteck südlich, unten an dem Bergrücken und versuchen, ob er vielleicht da schlafen könne.

So gingen sie nun alle. Sie trugen lange Kapuzmäntel und die Mäntel schlugen lange Spuren, die zusammentauten. Gisli hatte einen Stab und ritzte Runen darein, und die Späne fielen auf den Boden. So kamen sie zum Versteck. Er legte sich nieder und wollte versuchen, ob er Schlaf bekäme. Die beiden Frauen aber wachten.

Da fiel ein schwerer Traum auf ihn, und er träumte, daß Vögel ins Haus kämen und unablässig aufeinander einhieben. Sie waren größer als Schneehuhnmännchen und stießen üble Töne aus und hatten sich in rotem Blute gewälzt.

Da frug Aud, was er geträumt habe.

„Noch immer war es keine gute Traumfahrt!“

Gisli sprach die Weise:

„Als der Traum uns trennte,
Treuste, horch, vom Flusse
raschelndes Geräusch mir
in die Ohren röchelt.
Horch! zwei Schneehuhnhähne,
Hauend mit den Schnäbeln!
Pfeifend faucht heran der
Sturm der Feindesspeere!“

Und als sie noch so sprachen, hörten sie Männerstimmen. Da war Eyjolf mit noch vierzehn Mann. Die waren zum Haus gekommen und hatten die Tauspur gesehen, als wäre sie ihnen gewiesen.

Die Geschichte des Kjartan Olafssohn und der Gudrun Osvifstochter

Wie Kjartan und Gudrun miteinander sprachen

Es war ein Mann mit Namen Höskuld, Sohn Dalakolls. Er baute im Lachsachental. Einst auf einer norwegischen Reise kaufte er eine Sklavin, die schön und von vornehmem Wesen, aber stumm war. Sie gebar ihm einen Knaben, den er Olaf nannte. Das Kind lernte zum Verwundern schnell sprechen. Eines Morgens — die Sonne war gerade aufgegangen und schien hell; das Wetter war schön — ging Höskuld hinaus, seine Felder besehen. Da hörte er Menschenstimmen. Er ging auf die Stelle zu, und an einem Bache, der unterhalb der Hofumwallung die Halde hinunterfällt, erkannte er das Kind und seine Mutter. Da trat er hinzu und sagte, nun werde das Verstellen nicht mehr von Nutzen sein. Sie nickte und setzte sich mit ihm an der Zaunumwallung nieder. Da erzählte sie ihm, daß sie die Tochter des Königs Myrkjartan in

Irland sei. Als sie fünfzehn Jahre alt war, wurde sie dort kriegsgefangen, und so kam sie dahin, wo Höskuld sie gekauft hatte.

Als Olaf, ihr Sohn, heranwuchs, besuchte er seiner Mutter Vater, den König in Irland, und genoß große Ehren. Er hielt sich prächtig; sein Vater hieß ihn danach den Pfauen, und so nannten ihn fortan alle Leute auf Island. Er nahm Thorgerd zum Weibe, die Tochter Egils, des Skalden, den jedermann kennt. Ihren ältesten Sohn nannten sie nach seinem Ahnen, dem Irenkönige, und hießen ihn Kjartan. Mit ihm zusammen zogen sie einen Brudersohn Olafs, namens Hall auf, und zwischen beiden Knaben ward die Freundschaft sehr groß; Kjartan ritt selten aus, daß Hall nicht mitkam.

„Zu Lauga", das ist: an den warmen Quellen, im Sälingstal lag das Gut Osvifs. Der stammte von Ganga-Hrolf, der die Normandie unterwarf. Er hatte eine Tochter, die hieß Gudrun; sie galt für das schönste zugleich und klügste Weib auf Island. Sie war zweimal verheiratet gewesen, beide Male nur kurze Zeit.

Kjartan und Hall ritten gern zu den warmen Quellen. Es traf sich immer so, daß Gudrun an der Quelle war, wenn Kjartan dahin kam. Dem gefiel es, mit ihr zu sprechen; denn sie war klug und gewandt von Worten.

Die Leute meinten, daß unter allen, die damals aufwuchsen, nicht zwei so gut zueinander paßten, als diese beiden. Auch zwischen den Vätern war die Freundschaft groß, und sie wurde nicht kleiner dadurch, daß die jungen Leute miteinander vertraut wurden.

Einstmals sagte Olaf Pfau zu seinem Sohne Kjartan: „Ich weiß nicht, weshalb es mir immer den Sinn so stille

stellt, wenn du zur Quelle reitest und mit Gudrun sprichst; nicht, daß sie mir nicht die tüchtigste von allen schiene; sie ist die einzige, die dir in allem ebenbürtig wäre; aber mir sagt eine Ahnung — doch soll dies keine Weissagung sein! — daß unser Geschlecht und das an den Quellen nicht bis ans Ende gut miteinander stehen werden."

Kjartan sagte, soweit es in seiner Macht stünde, wolle er nichts gegen den Willen seines Vaters tun, aber dies werde besser ablaufen, als er vermute.

Er machte seine Wege wie vorher. Sein Pflegebruder Hall war immer mit ihm.

So verstrich dieses Halbjahr.

Im Sommer darauf kaufte Kjartan eine Schiffshälfte von Kalf, dem Sohne Asgeirs im Vidatal — das ist: Tal der Bäume.

Als Olaf dieses Vorhaben erfuhr, schien ihm, daß Kjartan ein wenig schnell gehandelt habe, doch sagte er, daß er nichts daran ändern wolle.

Kurze Zeit darauf ritt Kjartan zur Quelle und erzählte Gudrun von seiner Ausfahrt.

Gudrun sagte: „Das war ein wenig schnell gehandelt, Kjartan!“ und er konnte merken, daß sie unzufrieden war.

Er sagte: „Laß es dir nicht leid sein; ein andermal will ich so tun, daß es dir gefallen soll.“

Sie antwortete: „Das will ich gleich auf die Probe stellen.“

Er bat sie, daß sie es täte.

Gudrun sagte: „So will ich diesen Sommer mit dir fahren, und damit soll dein voreiliger Entschluß gutgemacht sein, soweit er mich betrifft; ich liebe Island nicht.“

„Das kann nicht sein,“ sagte Kjartan, „deine Brüder sind unberaten und dein Vater alt; sie sind aller Fürsorge entrissen, wenn du fortziehst — warte drei Winter auf mich.“

Gudrun sagte: darüber wolle sie nichts versprechen, und jedem von ihnen dünkte sein Weg der beste.

Damit schieden sie, und Kjartan ritt heim.

Wie Kjartan und Hall ausfuhren und wie sie sich schieden

Kjartan segelte ab mit Hall und denen, die mit ihnen waren. Sie hatten großes Handelsgut mit sich. Sie legten im Fjord von Throndheim an und erfuhren da, daß Jarl Hakon gefallen war und Olaf Tryggvason sich der Herrschaft bemächtigt hatte. Sie erfuhren auch, daß der neue König befohlen habe, den Glauben zu wechseln. Eine Reihe isländischer Schiffe lag da, die hatte der König mit Fahrbann belegt, weil sich die Bemannung geweigert hatte, den neuen Glauben anzunehmen.

Die mit Kjartan legten ihr Schiff an die Brücke. Sie räumten es und bestimmten über ihr Gut.

König Olaf war in der Stadt. Er hörte, daß ein Schiff gekommen sei und daß vornehme Männer darauf zu sein schienen.

Es war an einem Tage im Herbst bei gutem Wetter, da kamen die Leute aus der Stadt zum Schwimmen herab an den Fluß Nid. Kjartan und die mit ihm waren, sahen das. Da machte Kjartan den Vorschlag, auch schwimmen zu gehen, um sich diesen Tag über zu vergnügen, und sie taten nach seinen Worten.

Da war einer, der bei weitem am besten schwamm. Kjartan fragte den Hall, ob er sich mit dem Städter messen wolle.

Hall antwortete: „Ich halte nicht dafür, daß mir das gezieme."

„Ich weiß nicht, wo deine Freude am Wettkampf geblieben ist," sagte Kjartan, „dann will ich es tun."

Hall antwortete: „Wenn es dir gut scheint, so magst du es tun.“

Kjartan warf sich in den Fluß und schwamm an den Mann heran. Er tauchte ihn unter und hielt ihn eine Weile unter Wasser; darauf ließ er ihn in die Höhe. Sie waren nicht lange oben, da griff der andere nach Kjartan und stieß ihn hinunter; sie blieben eine nicht kleine Weile unter Wasser, und Kjartan dünkte es sehr genug. Sie kamen wieder herauf und wechselten kein Wort. Sie fuhren das dritte Mal zu Grunde und blieben sehr lange unten. Kjartan deuchte es, als sei das ein Spiel mit ungewissem Ausgang, und wieder deuchte ihn, als sei er noch nie in einer so gefahrvollen Lage gewesen. Endlich schloß es so, daß sie emporkamen und sich an Land legten.

Da sagte der Städter: „Wer ist das hier?“

Kjartan sagte seinen Namen.

Der Städter sprach: „Du bist ein guter Schwimmer — bist du in anderen

Geschicklichkeiten ebenso erfahren, wie in dieser?"

Kjartan antwortete, wiewohl zögernd: „In meiner Heimat auf Island ging die Rede, daß ich in anderen Stücken dieselbe Geschicklichkeit bewiese. Nun hat sie sich schlecht bewährt!"

Der Städter sagte: „Es macht etwas aus, mit wem du zu tun hattest; warum fragst du mich nicht?"

Kjartan antwortete: „Dein Name ist mir gleichgültig."

Der Städter sprach: „Zweierlei ist hiervon zu sagen: einmal, daß du ein sehr tüchtiger, darnach: daß du ein sehr stolzer Mann bist. Um so mehr sollst du erfahren, wie ich heiße und mit wem du dich im Schwimmen gemessen hast: hier ist König Olaf Tryggvason."

Kjartan antwortete nichts, sondern wandte sich hinweg ohne Mantel, wie er war, im roten Scharlachrock. Der König aber war sehr reich gekleidet; er rief Kjartan nach, daß er nicht so schnell sein solle. Kjartan wandte sich, wie-

wohl zögernd. Da nahm der König seinen Mantel von der Schulter und gab ihm den, er dürfe nicht ohne Mantel zu seinen Leuten kommen, sagte er dazu. Kjartan dankte dem Könige seine Gabe, ging zu den Seinigen und zeigte ihnen den Mantel. Die ließen sich nicht wohl darüber aus. Es schien ihnen, als habe er sich in des Königs Gewalt gegeben. Darnach blieb es ruhig.

In diesem Herbst gab es hartes Wetter, schlimme Fröste und kalte Tage. Die Heidenleute sagten, es sei nicht zu verwundern, daß das Wetter sich übel anließe: „man zahlt für die neue Erfindung des Königs! für die neue Sitte da, die die Götter erzürnt hat“.

Die Isländer wohnten den Winter über zusammen in der Stadt; Kjartan überragte die andern an Bedeutung.

Das Wetter wurde besser, und es kamen viele Menschen auf die Botschaft des Königs zur Stadt. Viele Leute hatten in Throndheim das Christentum angenommen. Noch mehr aber waren dagegen.

Eines Tages hielt der König Thing in der Stadt, draußen auf der flachen Küste. Da trug er den Leuten den Glauben vor, eine lange Botschaft in wohlabgewogenen Worten. Die Thrönder hatten Mannschaft zusammengezogen und boten dem Könige Kampf an. Der König sagte, er glaube, schon größere Übermacht vor sich gehabt zu haben, als daß er sich mit Throndheimer Häuslern herumschlagen sollte. Da fuhr den Bonden ein großer Schreck in die Glieder, und sie legten alles in des Königs Hände; vieles Volk wurde getauft. Damit schloß das Thing.

Denselben Abend sandte der König Leute in die Herberge der Isländer, um zu hören, was sie redeten. Drinnen war großer Lärm.

Kjartan nahm das Wort und sprach zu Hall: „Bist du sehr begierig darauf, den Glauben anzunehmen, den der König befiehlt?“

„Ich bin nicht gierig darauf,“ antwortete Hall; „die Religion dieser Leute kommt mir sehr schwächlich vor.“

Kjartan fragte: „Schien es euch nicht, als hielte der König alle die unter Drohungen, welche nicht unter seinen Willen gehen wollten?“

Hall antwortete: „Ganz offen trat der König aus dem Schatten, und es wurde sehr deutlich, daß sie sich einem harten Verhängnis von seiner Seite her aussetzten.“

„Unter keines Menschen Zwang will ich leben,“ sagte Kjartan, „so lange ich aufrecht stehe und der Waffen walten kann; es dünkt mich Kleine-Leute-Art, sich so wie ein Lamm aus dem Pferch oder wie ein Fuchs aus der Falle nehmen zu lassen. Muß man doch sterben, so dünkt es mich um vieles besser, erst noch etwas zu schaffen, was oben bleibt von da ab.“

Hall fragte: „Was willst du tun?"

„Das will ich nicht verhehlen," sagte Kjartan, „den König in seinem Hause verbrennen!"

„Kleine-Leute-Art kann ich diesen Plan nicht nennen," sagte Hall, „aber ich meine, er ist nicht ausführbar; denn der König wird dafür zu glückfest und schicksalsgroß sein, hat auch genug Wachen Tag und Nacht."

Kjartan sagte: der Mut säume manchmal manche, die sonst tüchtige Männer seien.

Hall antwortete: das lasse sich nicht so leicht entscheiden, wem man den Mut absprechen dürfe.

Aber viele sagten, das sei unnützes Gerede, und als die Königsmannen soweit gehört hatten, gingen sie und berichteten dem König alle diese Worte.

Auf den Morgen danach setzte der König ein Thing an und lud die Isländer dazu.

Als das Thing saß, erhob sich der König und dankte allen denen ihr

Kommen, die seine Freunde sein wollten und den Glauben angenommen hätten. Er forderte die Isländer zur Besprechung mit sich.

Er fragte, ob sie die Taufe nehmen wollten.

Sie zeigten sich wenig einverstanden.

Der König sagte, auf diese Weise möchten sie sich leichtlich den übleren Ausgang wählen — „oder wem von euch schien am rätlichsten, mich in meinem Hause zu verbrennen?“

Da antwortete Kjartan: „Es wird dir scheinen, daß der nicht Geradheit genug haben möchte, vorzutreten, der das gesagt hat, aber hier kannst du ihn sehen.“

„Sehen kann ich dich,“ sagte der König, „einen Mann nicht nach Kleiner-Leute-Art; aber das dürfte dir nicht bestimmt sein, über meiner Kopfhaut zu stehen, und du hast reichlich verdient, daß du nicht in die Lage kommst, noch anderen Königen Verbrennung anzudrohen dafür, daß sie dich Besseres kennen lehren, als du hast. Indessen, da ich nicht weiß,

was für ein Sinn in deinem Worte saß, und du männlich vorgetreten bist, da soll dir das Leben ungenommen bleiben; mag auch sein, daß du desto besser den Glauben hältst, dem du heftiger als andere widersprachst. Und das erkenne ich wohl, daß die nicht in ein Schiff hineingehen werden, die an dem Tage den Glauben annehmen, an dem du ohne Zwang getauft wirst. Auch kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, daß eure Gesippen und Gefreundten sehr auf das hören werden, was ihr ihnen berichtet, wenn ihr nach Island hinauskommt; und sehr deutlich sagt mir meine Ahnung, daß du einen besseren Glauben haben wirst, Kjartan, an dem Tage, an dem du von Norwegen wegsegelst, als an dem, da du hierher kamst. Fahret nun in Frieden und Sicherheit, wohin ihr wollt. Man soll euch für diesmal nicht zum Christentum zwingen, denn Gott spricht, er will nicht, daß jemand aus Zwang zu ihm komme."

Diese Rede des Königs fand vielen

Beifall, am meisten bei den Christenleuten; die Heiden aber überließen es Kjartan, für sie zu antworten.

Da sagte Kjartan: „Wir danken dir, König, daß du uns Frieden gibst. Auf diesem Wege, daß du uns Großes vergibst und freundlich sprichst, während du unser Schicksal in der Hand hast, wirst du uns am ehesten dazu bringen, den Glauben anzunehmen. Und bis soweit werde ich es schon jetzt tun, daß ich beschließe, dem Thor nächsten Winter, wenn ich nach Island komme, keine Ehre zu bezeigen."

Da sagte der König und lächelte dazu: „Das sieht man auf dem Antlitz Kjartans, daß er eine größere Zuversicht auf seine Kraft und auf seine Waffen setzt, als auf Thor und Odin."

Darauf wurde das Thing geschlossen.

Es waren Leute im Gefolge des Königs, die hetzten ihn, als einige Zeit verstrichen war, auf, Kjartan und die Seinigen mit Zwang zum Glauben zu bringen; es dünkte sie auch unrätlich,

so viele Heiden in so großer Nähe zu haben.

Der König antwortete erzürnt und sprach: „Manche wurden Christen, die nicht so wohlgeartet waren, als Kjartan und sein Gefolge — auf Leute wie Kjartan soll man mit langer Geduld warten."

Der König ließ diesen Winter viel Nützliches schaffen, ließ eine Kirche bauen und die Kaufstätte sehr vergrößern. Die Kirche wurde zum Jul fertig.

Da schlug Kjartan vor, an die Kirche so nahe heranzugehen, daß man sehen könne, wie der Gottesdienst der Christenleute sich hielte.

Viele gaben dem Beifall und sagten, daß ihnen das Freude machen werde.

Da ging Kjartan hin mit seiner Schar und mit Hall. Auch der Skalde Hallfred war dabei und viele andere von den Isländern.

Der König erzählte den Mannen den Glauben, eine lange Botschaft in wohlabgewogenen Worten, und die Christenleute gaben seiner Rede lauten Beifall.

Als aber die mit Kjartan in ihre Herberge zurückgekehrt waren, erhob sich eine große Umrede, wie der König ihnen jetzt gefallen habe an dem Tage, den die Christenleute den zweitgrößten Feiertag nennen — „denn der König sagte, so daß wir es hören konnten, es sei in dieser Nacht der Häuptling geboren, an den wir glauben sollten, wenn wir nach des Königs Gebot tun wollen".

Kjartan sagte: „So gut gefiel mir der König das erste Mal, da ich ihn sah, daß ich alsbald bei mir entschied, er sei der allerrühmlichste Mann, und das hat sich mir seitdem bewährt, wo immer ich ihn auf Versammlungen sah; aber um vieles am besten gefiel er mir heute, und ich glaube ganz und gar, daß unser Wohl darin liegt, an den als den wahren Gott zu glauben, den der König uns weist, und nicht im geringsten

kann jetzt dem Könige mehr als mir selbst daran liegen, daß ich den Glauben annehme. Das einzige, das mich hindert, sofort zum Könige zu gehen, ist, daß es spät am Tage ist, und der König nun über Tische sitzen wird, der Tag aber darüber hingehen wird, wenn wir alle uns taufen lassen."

Hall nahm das wohl auf und bat Kjartan, allein zu beschließen.

Von diesen Reden allen erfuhr der König, bevor noch der Tisch fortgetragen war; denn er hatte zuverlässige Kundschafter in der Herberge der Heidenleute. Der König wurde sehr fröhlich darüber und sagte: „Wahr gemacht hat Kjartan das Wort: Festtage sind Glückstage."

Am nächsten Morgen früh, als der König zur Kirche ging, begegnete Kjartan ihm mit starkem Gefolge. Kjartan grüßte den König mit vieler Höflichkeit und sagte, er habe ein großes Anliegen an ihn.

Der König nahm den Gruß wohl auf und sagte, er habe von seinem Anliegen

genaue Kunde — „und diese Sache wirst du unschwer durchsetzen“.

Da bat Kjartan, nicht länger damit zu säumen, ihn zum Wasser zu führen, doch würde nicht wenig davon nötig sein.

Der König antwortete und lächelte dazu: „Ja, Kjartan,“ sagte er, „indessen hierbei würde uns kein Geiz uneinig machen, auch wenn du noch teurer wärest!“

Darauf wurden Kjartan und Hall getauft und ihre ganze Schiffsmannschaft und eine Menge anderer. Dies war am zweiten Tag des Jul vor dem Gottesdienst. Danach lud der König Kjartan auf sein Julgelage und dazu seinen Gesippen Hall. Die meisten sagen, daß an jenem Tage Kjartan, als er aus den weißen Kleidern trat, König Olafs Gefolgsmann geworden sei.

Sie blieben den Rest des Winters beim Könige. Der schätzte Kjartan am höchsten, sowohl seiner Abkunft als seiner Tüchtigkeit wegen; und alle sagen, Kjartan sei so beliebt gewesen, daß er keinen

Neider in der Gefolgschaft des Königs gehabt habe. Auch sagen alle, daß nie ein ihm Gleicher von Island nach Norwegen gekommen sei. Auch Hall galt für sehr wacker und wurde von guten Männern geschätzt.

So ging nun der Winter hin; und als es Frühling wurde, rüsteten sie ihre Fahrt, so wie ein jeder sich vorgenommen hatte.

Da ging auch Kalf Asgeirssohn, Kjartans Teilhaber am Schiff, zu ihm und fragte, was er für den Sommer vorhabe.

Kjartan antwortete: „Das vor allem, mit unserem Schiff nach England zu fahren; denn da ist jetzt guter Handel für uns als Christenleute. Aber bevor ich dieses festmache, möchte ich noch einmal mit dem Könige sprechen, denn als wir im beginnenden Frühjahr von meiner Abfahrt redeten, hielt er wenig davon."

Da ging Kalf hinweg, Kjartan aber, um mit dem Könige zu sprechen. Er grüßte ihn höflich, und der König entgegnete mit großer Freundlichkeit.

Er fragte, was er mit seinen Genossen besprochen habe.

Kjartan sagte ihm, was sie ausgemacht hätten, und daß sein Anliegen an den König sei, Urlaub zu seiner Fahrt zu erbitten.

Der König antwortete: „Da will ich dir diese Wahl stellen, Kjartan: entweder du fährst nach Island hinaus diesen Sommer und bringst die Leute zum Christentum, gleichviel ob mit Gewalt oder mit guten Worten. Kommt dich das aber zu schwer an, so lasse ich darum meine Hände noch lange nicht von dir los, denn ich meine, daß es dir besser zieme, vornehmen Männern zu dienen, als hier zum Kaufmann zu werden.“

Kjartan wollte lieber beim Könige bleiben als nach Island fahren, um dort den Glauben zu verkündigen und sich mit seinen Gesippen darüber zu veruneinigen — „es ist auch wahrscheinlicher, daß mein Vater sowohl als andere Häuptlinge, die mir nahe verwandt sind, darum nicht hartnäckiger gegen dich sein

werden, wenn sie mich in deiner Gewalt und doch gut behandelt wissen".

Der König sagte: „Das ist wohlüberlegt und recht gewählt."

Er schenkte Kjartan neu aus Scharlach geschnittene Kleider; sie paßten ihm wohl; sagte man doch, daß sie gleich groß gewesen seien, als sie im Gespräche miteinander gingen, König Olaf und Kjartan.

König Olaf sandte seinen Hauspriester nach Island, der hieß Dankbrand. Er kam in seinem Schiffe in den Alpta-, das ist: Schwanen-Fjord und hielt sich den Winter über bei Sidu-Hall am Waschfluß auf. Er verkündigte den Glauben, beides, mit freundlichen Worten und mit Schelten. Zwei Männer, die am meisten gegen ihn sprachen, erschlug er. Im Frühjahr nahm Sidu-Hall den Glauben an und wurde am

Waschtage — das ist: Sonnabend — vor Ostern mit seinem ganzen Hause getauft. Da ließen auch Gizur und Hjalt Skeggissohn sich taufen und viele andere Häuptlinge. Aber noch mehrere sprachen dawider, und es war kaum noch gefahrlos zwischen Heiden- und Christenleuten. Die Häuptlinge faßten den Entschluß, Dankbrand und die, welche ihm Unterstützung liehen, totzuschlagen.

Vor dieser Feindschaft entfloh Dankbrand nach Norwegen. Er kam zu König Olaf und sagte ihm, was sich auf seiner Fahrt begeben habe, und ferner, daß er glaube, das Christentum werde auf Island keinen Fortgang nehmen.

König Olaf wurde sehr zornig darüber. Er sagte: da sollten manche Isländer ihn noch kennen lernen, wenn sie sich nicht vorher selbst die Hörner abrieben.

Diesen selben Sommer wurde Hjalt Skeggissohn auf dem Thinge wegen Verhöhnung der Götter geächtet. Er fuhr

mit Gizur dem Weißen nach Norwegen zu König Olaf.

Der nahm sie wohl auf und sagte, sie hätten sich gut herausgezogen.

Im Sommer darauf sandte er sie nach Island zurück, um den Glauben dort von neuem zu verkündigen; aber vier Geiseln behielt er bei sich, darunter Kjartan Olafssohn.

Hall beschloß, die Gelegenheit zu benutzen und sich Gizur und Hjalt anzuschließen. Er ging zu Kjartan, seinem Gesippen, und sagte:

„Nun bin ich zur Fahrt gerüstet; ich bliebe gern noch und wartete den nächsten Winter auf dich, wenn es zum Sommer danach freier um dich und deine Fahrt bestellt wäre, als nun. Aber wir glauben zu erkennen, daß der König dich um keinen Preis loslassen will, und halten für wahr, daß du selbst wenig an das denkst, was dir in Island zur Lust wäre, wenn du dich mit Ingibjörg, der Königsschwester, unterhältst."

Die war damals in König Olafs Ge-

folge. Sie war das schönste Weib im Lande.

Kjartan sagte: „Rede nicht so; aber grüße alle Gesippen und Freunde!"

Damit schieden Kjartan und Hall voneinander.

Gizur und Hjalt segelten ab und Hall mit ihnen. Sie hatten glückliche Fahrt. Sie kamen gerade zur Thingzeit auf den Westmannainseln an und fuhren hinüber zum isländischen Festland; sie hatten Zusammenkünfte und Verhandlungen mit den Ihrigen. Darauf zogen sie zum Allthing und erzählten dem Volke den Glauben, eine lange Botschaft in wohlabgewogenen Worten. Damals nahmen alle Leute auf Island den Glauben an.

Hall ritt zu Olaf Pfau, seinem Pflegevater, nach Hjardarholt. Der nahm ihn mit großer Herzlichkeit auf.

Nach einiger Zeit ritt er zu den warmen Quellen und wurde auch dort wohl begrüßt.

Gudrun frug genau nach seinen Fahrten, und darauf nach Kjartan.

Hall beantwortete willig alles, was Gudrun fragte. Er gab ohne Umschweife über seine Fahrten Auskunft — „aber was Kjartan anbetrifft," sagte er, „so ist mit großem Rühmen davon zu sagen: Er gehört zum Gefolge König Olafs und wird mehr als irgendein anderer wert gehalten. Doch käme es mir nicht überraschend, wenn Island nächsten Winter wenig von ihm hätte".

Gudrun fragte, ob das die Freundschaft des Königs und der Seinigen mache, oder ob irgend etwas anderes dazu beitrüge.

Hall erzählte, was die Leute über die Freundschaft Kjartans mit Ingibjörg, der Königsschwester, redeten, und sagte, er halte für wahrscheinlich, daß der König ihm eher Ingibjörg gäbe, als daß er ihn freiließe, wenn er dazwischen wählen müßte.

Gudrun sagte, das sei eine gute Botschaft — „nur so bekommt Kjartan das Weib, dessen er wert ist," und ließ das Gespräch niederfallen, ging hinweg und war ganz rot.

Aber einige waren in Zweifel, ob ihr diese Nachricht so wohl gefiele, als sie sich den Anschein gäbe.

Hall blieb den Sommer über zu Hause auf Hjardarholt und genoß große Ehre von seiner Fahrt; alle seine Gesippen und Gefreundten dünkte seine Tüchtigkeit hoher Ehre wert. Er hatte auch großes Gut mit heimgebracht.

Er kam oft zu den Quellen und sprach mit Gudrun. Einmal fragte er sie, wie sie antworten würde, wenn er um sie würbe.

Da sagte Gudrun schnell: „So etwas darfst du nicht reden, Hall; keinem Manne gebe ich mich, so lange ich Kjartan am Leben weiß.“

Hall antwortete: „Das denken wir, daß du manchen Winter mannlos sitzen wirst, wenn du Kjartans warten sollst; er hätte wohl auch die Möglichkeit gehabt, mir einen Auftrag mitzugeben, wenn ihm das irgend von Gewicht schien.“

Sie sprachen noch einige Worte dar-

über, und jedem von ihnen dünkte sein Weg gut. Damit ritt Hall nach Hause.

Er warb trotzdem um Gudrun. Ihr Vater setzte alles daran, sie gefügig zu machen. So kam es dahin, daß sie zuletzt ihren Widerstand aufgab. Das war im dritten Winter, nachdem Kjartan ausgefahren war.

Wie Kjartan heimkehrte

Als der Sommer kam und wieder Schiffe zwischen beiden Ländern fuhren, drang auch die Nachricht von Island nach Norwegen, daß die Insel christlich sei. Da wurde König Olaf sehr froh und gab denen, die er zu Geiseln behalten hatte, Urlaub, wohin ein jeder wollte.

Kjartan antwortete — denn er war der Vornehmste unter ihnen —: „Habt großen Dank; wir werden uns dafür entscheiden, diesen Sommer Island zu besuchen."

Da sprach der König: „Wir werden unser Wort nicht zurücknehmen, Kjartan, aber wir sprachen es allerdings mehr zu den anderen als zu dir; denn wir urteilten, daß du hier mehr als Freund, denn als Geisel gewesen bist. Ich möchte wohl, daß dich nicht nach Island zurückverlangte, wenn du auch dort vornehme Gesippen hast. Du möchtest hier in Norwegen doch noch andere Aussichten haben, als dort auf Island."

Da antwortete Kjartan: „Unser Herr lohne euch die Ehre, die ihr mir angetan habt, seit ich in eure Gewalt kam. Indes meinte ich, daß ihr mir nicht weniger Urlaub geben würdet, als den anderen, die ihr eine Weile hier behieltet."

Der König sagte: es solle so sein; aber es werde ihm schwer werden, einen solchen Mann wie Kjartan wieder zu finden.

Diesen Winter war Kalf Asgeirssohn in Norwegen gewesen. Vorher im Herbst war er mit Kjartans und seinem Schiff

und Handelsgeld aus England zurückgekommen. Nachdem nun Kjartan den Urlaub zur Islandfahrt erhalten hatte, da waren sie sehr beschäftigt mit den Vorbereitungen.

Als das Schiff fertig war, ging Kjartan zu Ingibjörg, der Königsschwester. Sie empfing ihn sehr freundlich und hieß ihn, sich neben sie zu setzen. Sie sprachen miteinander. Da sagte Kjartan ihr, daß er reisefertig sei für Island. Sie antwortete: „Wir sind der Meinung, Kjartan, daß du diesen Entschluß mehr aus eigenem Willen heraus gefaßt hast, als daß andere dich dazu beredet hätten, Norwegen wieder mit Island zu vertauschen."

Von da ab sprachen sie wenig mehr miteinander.

Da griff Ingibjörg in einen Krug, der neben ihr stand. Sie nahm ein weißes golddurchwebtes Kopftuch da heraus, gab es Kjartan und sagte: Bei weitem am besten werde es Gudrun Osvifstochter stehen, wenn er es ihr

ums Haupt lege — „du sollst ihr den Schmuck zur Hochzeitsgabe schenken; ich will, daß die Isländerinnen sehen, daß das Weib nicht von Knechtsgeschlecht ist, mit dem du hier in Norwegen gesprochen hast“.

Es war eine kostbare Leiste um das Tuch gewoben; es war ein sehr köstliches Kleinod.

„Ich werde dich nicht begleiten,“ sagte Ingibjörg, „fahre nun wohl und heil!“

Da stand Kjartan auf und neigte sich zu Ingibjörg, und die Leute halten für wahr, daß es ihnen schwer wurde, sich zu scheiden.

Kjartan ging fort zum Könige; er sagte ihm, daß er reisefertig sei.

König Olaf geleitete ihn zum Schiffe und eine Menge Volkes mit ihm. Und als sie dahin kamen, wo das Schiff schwamm und die Brücke zum Lande ging, da nahm der König das Wort: „Hier ist ein Schwert, Kjartan, das sollst du von mir zum Abschied haben; laß diese Waffe immer bei dir sein, denn

ich glaube, daß du nicht waffenwund wirst, so lange du dieses Schwert trägst."

Es war ein köstliches Kleinod, ein sehr prachtvolles Stück.

Kjartan dankte dem Könige für alle Ehre und Auszeichnung, die er ihm geboten hatte, so lange er in Norwegen war.

Da sagte der König: „Darum will ich dich bitten, Kjartan, daß du deinen Glauben wohl haltest."

Damit schieden sie in großer Liebe und Freundschaft.

Kjartan ging hinaus auf das Schiff.

Der König sah ihm nach und sprach: „Ein Schweres schwebt über Kjartan und seinem Geschlecht; schwer wird es ihm werden, dem Verhängnis zu begegnen!"

Kjartan hatte guten Wind. Das Gerücht von seiner Heimkehr verbreitete sich schnell. Sein Vater Olaf ritt an die Landungsstelle und lud ihn zu sich nach

Hjardarholt mit so viel Gefolge, als er wolle. Kjartan nahm das an; er sagte, nur diesen einen Ort begehre er als Heimat in Island. Den Sommer aber blieb er auf dem Schiffe.

Er erfuhr, daß Gudrun sich verheiratet habe; er veränderte sich nicht, als er es hörte; aber es gab Leute, denen schon darin eine Sorge lag.

Auch Asgeir kam zum Schiffe, um seinen Sohn Kalf zu sehen. Seine Tochter Hrefna war mit ihm; sie war ein sehr schönes Weib.

Kalf schloß eine sehr große Kiste auf und bat seine Schwester, heranzutreten. Auch eine Schwester Kjartans war da.

An dem Tage wehte es scharf, und da sprangen Kjartan und Kalf mit ihren Leuten hinaus, um das Schiff festzumachen. Und als sie damit zu Ende waren, da gingen sie wieder zurück in die Schiffshütte. Kalf trat zuerst hinein. Da hatten die beiden, Kalfs und Kjartans Schwester, gewaltig ausgepackt aus der Kiste. Da stieß Hrefna auf den

Kopfschmuck und breitete ihn aus. Sie sprachen zusammen darüber, ein wie herrliches Kleinod er sei. Hrefna sagte, sie wolle ihn einmal umlegen, und die andere fand das sehr rätlich, und so tat sie es. Kalf sah es und sagte, das zieme sich nicht; er bat sie, den Schmuck schnell abzulegen — „denn dies ist das einzige Stück, das wir beide nicht gemeinsam besitzen".

Als er noch so sprach, kam Kjartan in die Schiffshütte. Er hatte ihr Gespräch gehört; er nahm es auf und sagte, es schade nichts.

Hrefna saß da noch in dem Kopfschmuck. Kjartan betrachtete sie aufmerksam und sagte: „Gut paßt dir der Kopfschmuck, Hrefna! ich meine, es wäre am besten, ich hätte alles zusammen, Schmuck und Mädchen."

Da antwortete Hrefna: „Die Leute werden meinen, daß du dich nicht so bald verheiraten werdest, aber daß du das Weib, um das du wirbst, bekommen wirst."

Kjartan sagte: daß nichts daran liege, wen er zum Weibe hätte, aber daß er um keine lange bitten würde — „ich sehe, daß dieser Schmuck dir sehr wohl steht, und es ist billig, daß du mein Weib werdest“.

Da nahm Hrefna den Kopfschmuck ab und gab ihn Kjartan, und er verwahrte ihn. —

Kjartan ritt heim nach Hjardarholt. Zwölf Mann begleiteten ihn. Sie wurden alle wohl empfangen und blieben den Winter über dort.

Olaf und Osvif hatten die Gewohnheit, sich gegenseitig einzuladen. Diesen Herbst sollte das Gelage auf dem Gut zu den Quellen sein und Olaf mit den Seinen hinkommen.

Gudrun sagte zu Hall, ihr dünke, daß er ihr nicht die Wahrheit über Kjartans Heimkehr gesagt habe.

Hall antwortete, er habe gesagt, so wahr er es gewußt hätte.

Gudrun sprach wenig mehr davon; aber es war leicht zu erkennen, daß es ihr übel schien. Denn das meinten die meisten, daß sie noch Kjartan nachschaue, obwohl sie es verbarg.

So verging die Zeit und das Herbstgelage rückte näher. Olaf rüstete sich zu dem Ritt und bat Kjartan mitzukommen.

Kjartan sagte, er wolle zurückbleiben und das Haus hüten.

Olaf bat ihn, nicht so zu tun und sich mit seinen Gefreundten zu verfeinden — „denke du daran, Kjartan, daß du keinen Menschen so geliebt hast wie Hall, deinen Pflegebruder. Mein Wunsch ist, daß du reitest; es wird sich schnell zwischen euch schlichten, wenn ihr euch ins Gesicht seht!“

Da tat Kjartan, wie sein Vater ihn bat, und nahm das Scharlachkleid, das König Olaf ihm geschenkt hatte, und rüstete sich mit großer Pracht. Er gürtete sich mit dem Schwerte, dem Königsgeschenk; er setzte auf das Haupt einen

goldroten Helm; zur Seite nahm er den Schild, der war rot und darauf das heilige Kreuz aus Gold; er hielt in Händen einen Speer mit goldbeschlagenem Schaftring. Alle seine Leute waren in farbigen Kleidern. Sie waren dreißig Mann stark.

Sie ritten nun hin von Hause die Wege, bis sie nach „Lauga“, dem Gut zu den Quellen kamen. Da war eine große Menge Menschen zusammen.

Hall ging seinem Pflegevater Olaf entgegen; so taten auch seine Schwäger, die Söhne Osvifs. Sie bewillkommneten die Gäste wohl. Hall trat auf Kjartan zu und küßte ihn. Kjartan nahm seinen Gruß an. Danach folgten sie ihnen hinein. Hall war gegen sie am fröhlichsten. Olaf nahm das besonders wohl auf; Kjartan eher unfreundlich. Das Gelage nahm einen guten Fortgang.

Hall besaß ein Gestüte, das für das beste weit und breit galt. Der Hengst war groß und schön und im Roßkampf noch niemals gewichen; er war weiß von

Farbe, Ohren und Stirnzotteln waren rot. Ihm folgten drei Stuten mit derselben Farbe wie der Hengst. Diese Rosse bot Hall dem Kjartan als Geschenk, aber Kjartan sagte, er sei kein Liebhaber von Pferden, und wies sie zurück.

Olaf bat ihn, die Rosse anzunehmen — „sie sind ein sehr vornehmes Geschenk!“

Kjartan setzte ein gerades Nein dagegen. So schieden sie ohne Freundlichkeit und die Hjardarholtinger ritten heim.

Es blieb ruhig. Aber Kjartan war ziemlich unfreundlich den Winter über. Die Leute hatten wenig Freude an seinem Gespräch; das schien Olaf ein großer Schade.

Kjartan heiratete Hrefna, die Schwester seines Fahrtgenossen Kalf. Er schenkte ihr zur Morgengabe den Kopfschmuck der Königsschwester. Er wurde nun wieder fröhlicher, und zwischen ihm und Hrefna entstand große Liebe.

Wie Kjartan und Hall sich verfeindeten

Olaf und Osvif hielten an ihrer Freundschaft fest, obwohl es unter den jungen Leuten nicht mehr so war wie früher. Einen halben Monat vor Winter gab Olaf ein Gastmahl; Osvif hatte ein Gebot für die Winternächte ausgehen lassen; jeder von ihnen lud den andern zu sich mit so viel Leuten, als ihm die größte Ehre zu sein schiene.

Zuerst hatte Osvif das Gastmahl bei Olaf zu besuchen. Er kam zur verabredeten Stunde nach Hjardarholt, mit ihm Hall und Gudrun und ihre Brüder. —

Am andern Morgen redete ein Weib, das mit einigen andern innen den Schlafsaal entlang ging, davon, wie die Plätze für die Frauen zu verteilen wären.

Es traf sich, daß Gudrun an der Lagerstätte vorüberging, in welcher Kjartan zu liegen pflegte. Er stand dort gerade und warf den roten Scharlachrock um sich.

Da sagte Kjartan, ehe noch ein anderer antworten konnte, zu dem Weibe, das gesprochen hatte: „Hrefna soll im Hochsitz ihren Platz haben und stets die größte Ehre genießen, so lange ich am Leben bin."

Bisher hatte Gudrun immer den Platz im Hochsitz erhalten, sowohl in Hjardarholt als anderwärts. Gudrun hörte seine Worte und sah Kjartan an und veränderte die Farbe, aber sie antwortete nichts.

Tags darauf sagte Gudrun zu Hrefna, sie solle sich doch mit dem Kopftuch schmücken und den Leuten das beste Kleinod zeigen, das ins Land gekommen sei.

Kjartan stand dabei, wenn auch nicht ganz nahe, und hörte, was Gudrun sagte. Er war schneller bei der Antwort als Hrefna: „Sie soll sich auf diesem Gastmahl nicht mit dem Kopftuch schmücken, es liegt mir mehr daran, daß Hrefna das beste Kleinod im Lande besitzt, als daß andere eine Augenlust daran haben für diesmal."

Eine Woche lang sollte das Herbstgelage bei Olaf dauern. Am Tage darnach redete Gudrun im stillen mit Hrefna, daß sie ihr den Kopfschmuck zeige; sie sagte es zu. Tags darauf gingen sie in das Außenhaus, in dem die Kostbarkeiten waren. Hrefna schloß eine Kiste auf und nahm den Beutel mit den kostbaren Geweben heraus und aus dem Beutel den Kopfschmuck und zeigte ihn Gudrun. Die entfaltete ihn und besah ihn eine Weile und sagte nichts dazu, weder Lob noch Tadel. Darauf verwahrte Hrefna den Kopfschmuck, und sie gingen zu ihren Plätzen zurück. Darnach nahmen Fröhlichkeit und Unterhaltung ihren Fortgang.

An dem Tage, als die Gäste fortreiten wollten, machte sich Kjartan viele Arbeit, um für die, welche weit herkamen, den Pferdewechsel zu ordnen und einem jeden allerlei Hilfe zu leisten. Das Schwert, das Königsgeschenk, hatte er nicht bei sich gehabt, als er diese Dinge begann; er war aber gewohnt,

es selten aus der Hand zu lassen, und so ging er zu seiner Lagerstätte, da wo das Schwert gewesen war — da war es fort. Er ging zu seinem Vater und erzählte ihm diesen Verlust.

Olaf sagte: „Hier müssen wir so leise als möglich gehen; ich werde in jeden Trupp derer, die abreiten, Kundschafter stecken.“ So tat er.

Olaf hatte mehrere Schmiede; zwei von ihnen, zwei tüchtige Leute, Brüder, führten den gleichen Namen: An; sie wurden An der Weiße und An der Schwarze genannt. An der Weiße war zu Osvifs Gefolge geschlagen. Er sollte darauf achten, wo die Leute vom Wege abbögen oder sonst sich verweilten.

Sie ritten neben dem Ljarswald entlang und neben dem Gehöft, das „Im Walde“ heißt. Dort machten sie Halt und stiegen von den Pferden. Thorolf, Osvifs Sohn, ritt zur Seite und einige Leute mit ihm. Sie wandten sich zu einem Sumpfgebüsch, während die anderen neben dem Walde verweilten.

An folgte ihnen zur Lachs-Ache, wo sie aus dem Sälingstal fällt, und sagte, er wolle nun heimkehren.

Es wäre kein Schade gewesen, sagte Thorolf, wenn er gar nicht erst mitgekommen wäre.

Die Nacht vorher war eine leichte Schneedecke gefallen, so daß alle Spuren leicht verfolgbar waren; An ritt zum Walde zurück und verfolgte die Spur Thorolfs bis zum Sumpfe. Dort fühlte er unten am Boden hin und stieß an einen Schwertgriff. An wollte für diese Sache einen Zeugen haben und ritt zu Thorarin nach Tunga im Sälingstal. Der kam mit, um das Schwert herauszuziehen. Da brachte An es dem Kjartan zurück. Der wickelte ein Tuch darum und legte es in eine Kiste. Die Stelle heißt seitdem der Schwertsumpf, wo die mit Thorolf das Königsgeschenk verborgen hatten. Dabei blieb es; die Scheide aber fand sich nie wieder. Kjartan legte seitdem nicht mehr so viel Wert auf die Waffe als vorher.

Es wurmte ihn und er wollte es nicht dabei lassen.

Olaf sagte: „Laß dies nicht an dir nagen; sie haben keine guten Schliche gezeigt, aber dir schadet das nichts; lassen wir nicht andere daran ihr Gelächter haben, daß wir daraus Streit entfachen, wo wir doch gesippt und gefreundet sind.“

Auf diese Vorhaltungen Olafs hin blieb Kjartan ruhig.

Darnach rüstete sich Olaf, das Gelage Osvifs zu Lauga an den Quellen zu besuchen. Das war in den Winternächten. Er redete darüber mit Kjartan, daß er mitkommen möge. Kjartan war unfroh dazu; aber auf die Bitte seines Vaters versprach er mitzureiten.

Hrefna sollte auch mit. Sie wollte den Kopfschmuck zu Hause lassen.

Thorgerd Egilstochter, Kjartans Mutter, fragte: „Wann willst du eine so

berühmte Kostbarkeit tragen, wenn sie immer, wo du auf Einladungen reitest, in der Kiste liegen soll?“

Hrefna antwortete: „Es gibt Leute, die für wahrscheinlich halten, daß ich noch an Orte komme, an denen ich weniger Neider habe als an den Quellen.“

Thorgerd sagte: „Wir legen hier kein Gewicht auf Leute, die solche Dinge daherreden.“

Und da nun Thorgerd so heftig in sie drang, so nahm Hrefna den Kopfschmuck; und Kjartan sagte nichts dagegen, als er sah, daß seine Mutter es wollte. Danach machten sie sich auf den Weg und kamen zu Abend nach Lauga. Da ward ihnen gutes Willkommen.

Thorgerd und Hrefna übergaben ihre Kleider zur Aufbewahrung. Um den Morgen aber, als die Frauen sich ankleiden wollten, suchte Hrefna nach dem Kopfschmuck, und da war er nicht mehr da, wo sie ihn hingelegt hatte. Man

suchte weit herum, aber er fand sich nicht.

Gudrun sagte: er sei wohl zu Hause geblieben; vielleicht auch sei man unachtsam mit ihm gewesen und er sei unterwegs abhanden gekommen.

Hrefna sprach endlich davon zu Kjartan.

Er antwortete und sprach, das sei kein angenehmes Geschäft für ihn, auf die hier aufzupassen. Er bat sie, es jetzt ruhig sein zu lassen und erzählte darauf seinem Vater, worum nun das Spiel gehe.

Olaf antwortete: „Wieder möchte ich wie voriges Mal, daß du den Schlag neben dich gleiten lassest; ich werde im stillen darnach forschen; denn ich möchte alles dafür tun, daß es hierüber zwischen euch, dir und Hall, nicht zum Bruche kommt — „am besten verbindet sich Unzerbrochenes, mein Sohn", sagte er.

Kjartan antwortete: „Es läßt sich leicht erkennen, Vater, daß du hier allen in gleicher Weise vom guten Teile gönnest, aber ich weiß doch nicht, ob ich darein

einstimmen soll, so schief zu steuern vor den Laugaleuten."

Den Tag, als man sich anschickte, vom Gelage heimzureiten, nahm Kjartan das Wort und sprach: „An dich stelle ich nun diese Forderung, Gesippe Hall, daß du von jetzt an und fürderhin rechtschaffener gegen uns handeln mögest, als bis hierher. Dies wollte ich nicht im Stillgespräch vor dich bringen, weil schon zu viele von den Dingen wissen, die hier verschwunden sind und die, wie wir glauben, in eure Umzäunung gelaufen sind. Im Herbst, als wir zu Hjardarholt Gastmahl hielten, wurde mein Schwert genommen; das kehrte zurück, aber ohne die Scheide. Nun ist hier wieder dieses Kleinod verschwunden, das als wertvoll gelten darf; ich will sie nun beide wieder haben!"

Da antwortete Hall: „Wir sind unschuldig, Kjartan, an dem, was du auf uns bringst; alles anderen möchten wir uns von euch versehen, als daß du uns solltest des Diebstahls beschuldigen mögen!"

Kjartan sagte: „Man ist hier, glauben wir, zu der Meinung gekommen, daß du wohl Rat schaffen könntest, wenn du wolltest. Mehr als nötig gehet ihr auf Streit mit uns aus; aber das soll klar sein, daß es auf diese Weise nicht weitergehen wird.“

Da antwortete Gudrun auf seine Worte und sprach: „Dieses Feuer reißest du auseinander, das besser wäre, es rauchte nicht. Wenn selbst es nun so wäre, wie du sagst, daß hier einige den Entschluß gefaßt haben, den Kopfschmuck verschwinden zu lassen, so schätze ich, daß sie dabei doch nur nach dem Ihrigen gegangen sein können; haltet nun ihr davon, was aus dem Kopfschmuck geworden ist, wie es euch gefällt, mir aber gefällt es nicht übel, wenn selbst so dafür gesorgt sein sollte, daß Hrefna hinfort keine Auszeichnung mehr durch diesen Kopfschmuck habe.“

Hiermit schieden sie in übler Stimmung. Die Hjardarholtinger ritten heim. Es hörten nun die Gastgebote auf;

doch blieb es ruhig zu nennen. Von dem Kopfschmuck erfuhr man seitdem nichts mehr; es hielten aber manche dafür, daß Thorolf ihn auf Gudruns, seiner Schwester, Rat verbrannt hätte.

Wie Kjartan sich rächte

Nach dem Jul, noch im Winter sammelte Kjartan Leute; es wurden zusammen sechzig Mann. Seinem Vater sagte er nicht, wie es um diesen Zug beschaffen sei. Olaf fragte auch nicht darnach.

Kjartan nahm Zelte und Nahrungsmittel mit sich. Er ritt seinen Weg dahin, bis er zu den Quellen kam. Da ließ er absatteln und hieß einige die Pferde besorgen, andere die Zelte aufrichten.

Zu jener Zeit war es allgemeine Gewohnheit, daß der geheime Ort von den Gebäuden entfernt stand, und so war es zu Lauga. Kjartan ließ alle

Türen am Hause besetzen und verbot denen drinnen den Ausgang. Da mußten sie im Hause bleiben drei Tage und drei Nächte. Danach ritt Kjartan nach Hjarðarholt heim und jeder seiner Fahrtgenossen zu sich nach Hause.

Olaf ließ sich übel aus über diesen Zug.

Thorgerd sagte, man dürfe ihn nicht tadeln; die Leute von den Quellen hätten das Ihrige dazu getan, um sich solchen und größeren Schimpf zu verdienen.

Da sprach Hrefna: „Hattest du, Kjartan, mit jemandem ein Gespräch an den Quellen?"

Er antwortete: „Zu einer Unterhaltung zwischen uns wurde keine Anstalt gemacht!"

Da sagte Hrefna und lächelte dabei: „Es ist mir wahrheitsgetreu berichtet, daß du mit Gudrun gesprochen hast, und sie sei mit dem Kopftuch geschmückt gewesen, und es stand ihr ausnehmend wohl."

Kjartan antwortete und errötete stark

dabei — es war den Leuten kenntlich, daß er zornig über diesen Spott war: „Das ist mir nicht in Erinnerung, was du da sagst, Hrefna“, sagte er. „Gudrun möchte es nicht nötig haben, sich mit dem Kopftuch zu schmücken, um schöner zu sein als alle anderen Frauen im Lande.“ Da hörte Hrefna auf mit diesem Gespräch.

Den Leuten an den Quellen gefiel die Sache übel und dünkte sie eine viel größere und schlimmere Schande, als hätte Kjartan ihnen selbst einen oder zwei erschlagen. Die Osvifssöhne waren wütend; aber Hall sprach eher zum Frieden. Am wenigsten äußerte sich Gudrun, aber so viel war aus ihren Worten zu erkennen, daß man nicht wissen könne, ob es irgend jemandem näher gegangen wäre als ihr.

Die Feindschaft zwischen den Laugaleuten und den Hjardarholtingern war nun ausgesprochen.

Thorarin, der zu Tunga — das ist Landzunge — baute, im Sälingstal, ließ bekannt werden, daß er sein Land verkaufen wolle. Er hatte zwei Ursachen, einmal, daß ihm das Geld versiegte, und dann, daß der Unfriede im Gaue zu wachsen schien, während er mit beiden Teilen befreundet war.

Hall fand die Gelegenheit günstig, sich anzukaufen und verabredete alles Nötige mit Thorarin.

Sobald Kjartan das hörte, ritt er nach Tunga und zwang Thorarin, die Verabredung rückgängig zu machen und das Land zu demselben Preise ihm zu geben, zu dem er es Hall versprochen hatte.

Dies erfuhr man in allen Tälern des Breidafjords. Denselben Abend hörte man es an den Quellen.

Da sagte Gudrun: „Es scheint mir, Hall, als habe Kjartan dir die Wahl noch um einiges härter gestellt, als Thorarin. Entweder du mußt diesen Gau mit wenig Ehre verlassen, oder du mußt dich bei jeder neuen Begeg-

nung zwischen euch um einiges schärfer zeigen als vorher."

Hall antwortete nichts und ging hinaus. Es blieb nun ruhig bis nach den langen Fasten.

Wie die zu Lauga sich rächten

Den dritten Tag der Ostern ritt Kjartan selbzweit von Hause; An der Schwarze folgte ihm. Sie kamen noch bei Tage nach Tunga. Kjartan wollte Thorarin westwärts in den Nachbargau mithaben; er sollte ihm Außenstände beglaubigen. Kjartan hatte dort große Geldangelegenheiten. Thorarin war zu einem Nachbar geritten und Kjartan wartete auf ihn. Am selben Tage war eine Frau von Osvifs Gute dort, mit Namen Thorhalla; ihre Söhne galten bei Osvif als sehr brauchbar.

Sie fragte Kjartan, wohin er reite.

Er sagte es: westwärts in den Nachbargau.

Sie fragte: „Welchen Weg mußt du da nehmen?“

Kjartan antwortete: „Ich reite westwärts das Sälingstal und dann das Svinatal nach Osten.“

Sie fragte, wie lange er bleiben werde.

Kjartan antwortete: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß ich am Fünfttag fortreite.“

„Würdest du wohl eine Angelegenheit von mir betreiben?“ sagte Thorhalla. „Ich habe westlich im Nachbargau einen Gesippen, der hat mir eine halbe Mark in Wollentuch — etwa vierundzwanzig Ellen — versprochen; da möchte ich wohl, du holtest es und brächtest es mir mit zurück.“

Kjartan versprach es.

Darauf kam Thorarin heim und erklärte sich bereit, mit ihnen zu reiten. Sie ritten westwärts durch die Heide im Sälingstal und kamen am Abend nach Hol. Kjartan fand da gute Aufnahme; denn es war große Freundschaft zwischen Hol und Hjardarholt.

Thorhalla kam am Abend heim nach Lauga. Die Osvifssöhne frugen sie, wen sie getroffen hätte den Tag über.

Sie sagte, sie habe Kjartan Olafssohn getroffen.

Sie fragten, wohin er wollte.

Sie sagte, was sie davon wußte — „und niemalen ist er weidlicher gewesen als jetzt. Es ist nicht zu verwundern, daß solche Leute alles unter sich schauen"; und weiter sagte sie: „Es schien mir leicht zu merken, daß er von nichts lieber sprach, als von dem Landkauf mit Thorarin."

Gudrun sagte: „Wohl mag Kjartan ungescheut tun, was er will; denn es ist erprobt, daß keiner wagt, ihm entgegenzutreten, wie ungebührlich er auch tue."

Während sie so sprachen, Thorhalla und Gudrun, waren Hall sowohl als die Söhne Osvifs zugegen. Gudruns Brüder sprachen wenig und das ziemlich feindselig gegen Kjartan, wie zu erwarten war. Hall ließ sich an, als

hörte er nichts, wie es immer war, wenn Kjartan gelästert wurde; er war dann gewohnt, zu schweigen oder entgegenzureden.

Kjartan saß noch am vierten Ostertag zu Hol, und man war da sehr guter Dinge.

In der Nacht darnach ließ An sich übel an im Schlafe, und sie weckten ihn.

Sie fragten, was er geträumt hätte.

Er antwortete: „Da kam ein Weib zu mir, widerwärtig anzusehen, das zog mich nach vorn auf den Bettrand; sie hatte ein Schwertmesser in der einen und einen Trog in der anderen Hand; sie setzte mir das Schwertmesser vor die Brust und schlitzte mir den ganzen Bauch auf und nahm die Eingeweide heraus und steckte Reisig an seine Stelle. Darnach ging sie hinaus“, sagte An.

Sie lachten viel über diesen Traum und sagten, er solle An der Reisigbauch heißen; sie befaßten ihn und sagten,

sie müßten sehen, ob das Reisig im Bauche sei.

Da sagte die Hausfrau: „Es ist gar nicht nötig, hierüber so sehr zu spotten; meine Meinung ist die, daß Kjartan entweder etwas länger hier bleibt, oder, wenn er durchaus fort will, mit größerem Gefolge von hinnen zieht als herwärts."

Kjartan sagte: „Kann sein, daß An der Reisigbauch euch sehr bedeutungsvoll vorkommt in seinen Worten, nachdem er den Tag über mit euch im Gespräche saß. Ihr tut ganz so, als sei es ein Gesicht, was er träumt. Ich werde aber um dieses Traumes willen nicht anders reiten, als ich mir vorgenommen hatte."

Kjartan rüstete sich am Fünfttag früh in der Osterwoche, dazu die Brüder der Hausfrau auf ihren Rat. Sie geleiteten Kjartan selbzwölft. Kjartan kam zum Tal der weißen Ache und holte das Wollentuch der Thorhalla, wie er versprochen hatte. Darauf ritt er südwärts ins Svinatal.

Dies geschah an den Quellen im Sälingstal, daß Gudrun früh auf den Füßen war, sobald die Sonne sich aufgemacht hatte. Sie ging dahin, wo ihre Brüder schliefen; sie faßte den ältesten an. Er fuhr auf und so die meisten Brüder.

Als Ospak die Schwester erkannte, fragte er, was sie wolle, daß sie so früh auf den Füßen sei.

Gudrun sagte, sie wolle wissen, was sie den Tag vorhätten.

Er sagt, sie hätten nichts vor — „es ist jetzt wenig zu tun“.

Gudrun sagte: „Ihr hättet eine vortreffliche Gemütsbeschaffenheit mitbekommen, wenn ihr irgendeines Bonden brave Töchter wäret: weder Nutzen noch Schaden gehen von euch aus; und Schimpf und Schande, wie Kjartan euch geschafft hat — da schlafet ihr ruhig, und wenn er hier an der Umzäunung selbzweit vorbeireitet. Solche Leute haben eben ein Gedächtnis wie ein Schwein. Da ist denn wohl die Hoffnung hinaus,

daß ihr es wagt, Kjartan heimzusuchen, wenn ihr nicht einmal wagt, ihn nun zu treffen, wo er selbzweit oder -dritt ist, ihr aber sitzet daheim und lasset euch vielversprechend aus und seid immer zu viele zur Tat."

Ospak sagte, sie mache etwas viel davon, aber es lasse sich schwer dagegen sprechen. Er sprang auf und kleidete sich an und einer von den Brüdern nach dem andern. Sie rüsteten sich, Kjartan aufzulauern.

Da forderte Gudrun den Hall auf, mit ihnen zu reiten.

Hall sagte, das zieme sich für ihn nicht um der Brüderschaft willen mit Kjartan und rühmte, wie liebevoll Olaf, Kjartans Vater, ihn aufgezogen habe.

Gudrun antwortete: „Das sagst du wahr, doch wirst du nicht das Glück haben, so zu handeln, daß es allen gefällt, und unser Zusammensein wird ein Ende haben, wenn du dich diesem Ritt entziehst."

Und unter Gudruns Vorhaltungen ließ

Hall den Haß und die Ursachen wider Kjartan in sich wachsen und waffnete sich.

Sie wurden neun Mann stark: die Söhne Osvifs, das waren fünf, Hall der sechste, Gudlaug der siebente, ein Schwestersohn Osvifs, ein vielversprechender Mann, dazu die Söhne der Thorhalla. Sie ritten zum Svinatal und lagerten an der Kluft, welche die Bockskluft heißt. Sie banden die Rosse an und setzten sich nieder. Hall war still den Tag über; er lag oben neben dem Kluftrand.

Als die mit Kjartan südlich um Missunde — das ist Engpaß — gekommen waren und das Tal freier wurde, da hieß Kjartan die Brüder umkehren.

Sie sagten: sie würden noch bis dahin mitreiten, wo das Tal zu Ende sei.

Sie kamen südlich um die Senne, welche die Nordsenne heißt, da sagte Kjartan zu den Brüdern, nun sollten sie nicht weiter mitkommen — „es soll

nicht Thorolf, der Dieb, darüber lachen, daß ich nicht wage, meinen Weg mit wenig Leuten zu reiten“.

Sie antworteten: „Das müssen wir dir nun gewähren, aber gereuen wird es uns, wenn wir nicht dabei sind, wo du Leute bedarfst.“

Da sagte Kjartan: „Mein Bruder Hall wird keinen Todesrat wider mich schmieden; wenn aber die Osvifssöhne mir auflauern, da ist noch nicht ausgeprobt, wer die Kunde davon zu melden haben wird, wenn sie auch Übermacht haben.

Da wandten die Brüder um.

Kjartan aber ritt südwärts das Tal entlang, er und An der Schwarze und Thorarin. —

Es war ein Mann, der baute auf der Bockspitze im Svinatal; da ist jetzt eine Oede. Er war nach seinen Pferden ausgegangen und sein Schafjunge mit ihm. Sie sahen beide Parteien, die Leute von den Quellen im Hinterhalt und

die mit Kjartan, wie sie das Tal entlang ritten, dreie zusammen.

Da sagte der Hütejunge, sie müßten schnell auf und zu Kjartan — großes Glück sei es, wenn sie solches Übel abwenden könnten, wie da sich aufmache.

„Halte dein Maul,“ sagte der Bonde, „wird ein Narr wie du einem das Leben geben, dem der Tod bestimmt ist? Dazu ist das die Wahrheit, daß ich es jedem von beiden so übel gönne, als ihnen nur immer gut scheint. Es dünkt mich besser, wir begeben uns dahin, wo wir ohne Gefahr zusehen können, wie sie aufeinanderstoßen und haben unsere Freude an ihrem Spiel; denn alle rühmen, daß Kjartan ein besserer Totschläger sei als irgend jemand sonst; es schwant mir, daß er das jetzt brauchen kann, denn es ist wohl zu sehen, daß Übermacht genug gegen ihn da ist.“ So wurde es, wie der Bonde bestimmte. —

Die mit Kjartan ritten vorwärts zur Bockskluft. —

Die Osvifssöhne auf der anderen Seite machten sich Gedanken, weshalb wohl Hall sich möchte den Platz so ausgesucht haben, daß er sie sehen könne, wenn sie kämen. Sie hielten einen Rat und es schien ihnen, als möchte Hall ihnen nicht treu sein. Sie gingen zu ihm hinauf auf den Hügel und brachten es zu einer Balgerei und nahmen ihn im Scherz an den Füßen und zogen ihn den Hügel herab.

Inzwischen kamen die mit Kjartan schnell herzu, da sie hart ritten, und als sie südwärts durch die Kluft kamen, da sahen sie den Hinterhalt, und erkannten die Leute. Kjartan sprang sofort vom Pferde und wandte sich gegen die Osvifssöhne.

Es stand dort ein großer Fels. Dort wollten sie die Gegner erwarten, sprach Kjartan. Aber ehe sie aufeinander stießen, schoß er den Speer ab, der

kam dem Thorolf in den Schild, oberhalb der Handhabe und drückte den Schild gegen ihn; er ging durch den Schild und den Arm oberhalb des Ellenbogens und trennte den Oberarmmuskel auseinander. Da ließ Thorolf den Schild, und der Arm war ihm unnütz den Tag über. Darauf schwang Kjartan das Schwert; aber es war nicht das Königsgeschenk.

Die Thorhallasöhne rannten gegen Thorarin; denn diese Arbeit war ihnen übertragen. Der Angriff war hart; denn Thorarin war stark an Kraft und sie waren auch tapfer; man konnte nicht absehen, wer die Oberhand bekommen würde.

Die Osvifssöhne und Gudlaug griffen Kjartan an; sie waren fünf, die andern zwei, Kjartan und An. An kämpfte gut und suchte immer vor Kjartan zu kommen. Hall stand daneben mit seinem Schwert, dem „Fußbeißer". Kjartan hieb gewaltig, aber sein Schwert taugte nichts; er schwang es immer zwischenein unter

den Fuß, um es gerade zu biegen; da wurden sowohl die Osvifssöhne als auch An verwundet; aber Kjartan war es noch nicht. Er schlug so hurtig und tapfer, daß die Osvifssöhne zurückwichen und sich dahin wandten, wo An war. Da fiel An, nachdem er sich noch eine Weile geschlagen hatte; und seine Eingeweide lagen draußen. In diesem Augenblick hieb Kjartan dem Gudlaug das Bein oberhalb des Knies ab und das war ihm zum Tode. Da griffen die Osvifssöhne den Kjartan zu vieren an. Er wehrte sich rüstig und wich auch nicht einen Schritt zurück vor ihnen.

Da sagte Kjartan: „Bruder Hall, was zogest du aus, wenn du ruhig dabei stehen wolltest? Das erwarten wir nun am meisten, daß du auf einer von beiden Seiten hilfst und erprobst, wie der Fußbeißer tauge!"

Hall tat, als hörte er nicht.

Und als Ospak sah, daß sie nicht fertig würden mit Kjartan, da hetzte

er Hall auf alle Wege auf: Er würde nicht die Schande hinter sich wissen wollen, ihnen den Gang auf Tod und Leben verheißen zu haben und nun nicht zu helfen, sagte er — „Kjartan war schwer zu ertragen für uns, als wir noch nicht so große Ursache dazu gegeben hatten. Kommt er jetzt davon, so wird es dir und uns nicht mehr weit zum Verhängnis sein“.

Da schwang Hall den Fußbeißer und wandte sich gegen Kjartan.

Kjartan sagte zu Hall: „Gewiß hast du nun vor, ein Bubenstück zu begehen, Bruder, aber es dünkt mich um vieles besser, das Todeswort von dir zu hören, als es über dich zu sprechen.“

Da warf Kjartan seine Waffen weg und wollte sich nicht wehren. Er war aber noch wenig verwundet und sehr kampfesfrisch.

Hall gab keine Antwort auf Kjartans Wort und gab ihm die Todeswunde. Alsbald kniete er sich ihm unter die Schultern und Kjartan verhauchte in

Halls Schoße sein Leben. Und es gereute Hall seines Werkes.

Er schickte die Osvifssöhne in den Gau zurück; er selbst blieb mit Thorarin bei den Leichen.

Als die Osvifssöhne zu den Quellen kamen, sagten sie die Kunde. Gudrun ließ sich wohl darüber aus. Da wurde Thorolfs Arm verbunden; er heilte langsam und wurde nie ganz wie er war.

Kjartans Leiche wurde zur Landzunge auf Thorarins Hof gebracht. Darauf ritt Hall heim nach Lauga.

Gudrun ging ihm entgegen und fragte, wie spät es an der Zeit sei.

Hall sagte, es sei nahe der None — das ist drei Uhr Nachmittag.

Da sagte Gudrun: „Große rühmliche Dinge geschehen: ich habe Garn für zwölf Ellen Tuch gesponnen und du hast den Kjartan erschlagen!"

Hall antwortete: „Langsam möchte mir dieses Unglück aus dem Gedächtnis gehen, auch wenn du mich nicht daran erinnertest!"

Gudrun sagte: „Ich zähle das nicht zu den Unglücksfällen; es dünkt mich, als hättest du den Winter mehr Ehre genossen, als Kjartan in Norwegen war, als nun, wo er euch unter die Füße trat, sobald er nach Island kam. Zuletzt aber zähle ich das auf, was mir am meisten wert scheint: daß Hrefna heute abend nicht mit Lachen zu Bett gehen wird."

Da sagte Hall und war sehr zornig: „Undeutlich ist es mir, ob sie mehr über diese Nachricht erbleichen wird als du; ich fürchte, daß du dich weniger verändern würdest, wenn wir hinten auf der Morderde lägen und Kjartan von den Dingen zu dir spräche."

Da merkte Gudrun wie zornig er war und sagte: „Sprich nicht so, vielmehr weiß ich dir großen Dank für das Werk; zumal ich nun auch zu wissen glaube, daß du nicht gegen meinen Willen tun willst!" —

Darnach gingen die Osvifssöhne in ein Erdhaus, das im geheimen für sie ge-

baut war; die Thorhallasöhne aber wurden ausgesandt auf das Gut zum Heiligen Berge, um dem Goden Snorri diese Nachricht zu sagen; dazu sollten sie ihn bitten, ihnen schnelle Hilfe zu senden gegen Olaf und die, welche sonst die Sache zu verfolgen hätten. —

Dies begab sich in der Nacht, daß An sich aufsetzte, wo alle glaubten, daß er tot sei. Die Wachen über dem Leichnam entsetzten sich und es schien ihnen ein großes Wunder.

Da sagte An zu ihnen: „Ich bitte euch in Gottes Namen, seid nicht bange vor mir, denn ich bin am Leben und im Besitz meines vollen Verstandes. Zu dieser Stunde, da Ohnmachtschwere über mich rann, da träumte mir abermals dasselbe Weib wie früher, und es war mir, als nähme sie mir nun das Reisig wieder aus dem Bauche und täte mir mein Eingeweide wieder hinein an seine Stelle; und da ward mir wohl nach diesem Tausche."

Da verbanden sie ihm die Wunden, die er hatte, und er ward heil und wurde seitdem An der Reisigbauch genannt.

Als Olaf Pfau die Kunde erfuhr, dünkte es ihn ein Schweres um Kjartans Erschlagung; aber er trug es mannhaft.

Seine Söhne wollten sofort gegen Hall ausziehen und ihn totschlagen.

Aber Olaf sagte: „Das sei ferne. Mein Sohn ist mir dadurch nicht gebüßter, daß auch noch Hall erschlagen wird. Ich liebte Kjartan vor allen Menschen, aber ich ertrüge es nicht, Hall geschädigt zu sehen."

Er wies aber seine Söhne an, die Thorhallasöhne abzufangen, die man wohl zum Goden Snorri schicken werde.

Kjartans Ermordung erregte großes Aufsehen überall, wohin die Kunde kam und es sammelten sich große Scharen um Olaf. Da Osvif keine Hilfe er-

hielt, weil seine Boten abgefangen waren, mußte er sich dem fügen, daß Olaf das Recht erhielt, in seiner eigenen Sache das Urteil zu sprechen. Er erklärte alle Osvifssöhne für geächtet, so lange einer seiner eigenen Söhne am Leben sei. Man sammelte Geld, damit sie außer Landes fahren könnten, und sie kehrten nie wieder.

Hall in irgend etwas zu kränken, verbot Olaf für die Zeit, wo er selbst am Leben sei. Er sorgte für Halls Sicherheit, während die Gesippen zusammen waren und riet ihm, das Gut auf der Landzunge jetzt zu kaufen.

Seine Entscheidung mißfiel seinen Söhnen und den Gesippen der Hrefna um seiner Milde willen. Aber sie vermehrte trotzdem sein Ansehen.

Am meisten war Thorgerd von Haß gegen Hall erfüllt, und sie meinte, daß sie einen schlechten Pflegelohn von ihm erhalten habe.

Hrefna zog nach Norden zu ihren Brüdern. Sie härmte sich sehr; doch

benahm sie sich wohl und höflich und war gegen jedermann freundlich. Sie nahm keinen Mann nach Kjartan. Sie lebte nur noch kurze Zeit, und die Leute sagen, daß sie vor Wehe zersprungen sei.

Auch Olaf lebte nur noch drei Winter, seitdem Kjartan erschlagen war.

Wie die Olafssöhne Rache nahmen

Am Winterende nach Olafs Tode sandte Thorgerd Egilstochter, die Kjartans Mutter war, ihrem Sohne Steinthor Botschaft, er solle zu ihr kommen. Und als Mutter und Sohn sich trafen, sagte sie ihm, er solle sie nach Hol in den Nachbargau begleiten; sie wollten miteinander Aud, ihre Freundin, besuchen. Sie sagte Halldor, er solle auch mitkommen. Sie waren fünf zusammen.

Sie ritten, bis sie an dem Gut auf der Landzunge vorüber mußten.

Da riß Thorgerd ihren Hengst in die Höhe gegen das Gut hin und fragte: „Wie heißt doch dieses Gut da?“

Halldor antwortete: „Danach fragst du nicht, Mutter, weil du es nicht wüßtest; es heißt: Zu Tunga.“

„Wer wohnt denn hier?“ sagte sie.

Er antwortete: „Das weißt du wohl, Mutter.“

Da sagte Thorgerd und seufzte dazu: „Wahrhaftig, ich weiß es,“ sagte sie, „daß hier eures Bruders Mörder wohnt! — Wunderungleich wurdet ihr euren hohen Geschlechtsgenossen, die ihr einen solchen Bruder nicht rächen wollet, wie Kjartan war! So hätte Egil, eurer Mutter Vater, nicht getan; es ist übel, tatlose Söhne zu haben; sicherlich wäret ihr besser geeignet, Töchter eures Vaters und wohl verheiratet zu sein! Das zeigt sich hierbei, Halldor, wie gesagt ist, daß ein Entarteter in jedem Geschlecht ist; das war das größte Unglück im Leben Olafs, daß es ihm so sehr mit seinen Söhnen fehlschlug. Ich rufe dich auf,

Halldor," sagte sie, „darum, daß ich dich für den tüchtigsten unter euch Brüdern halte. Jetzt wollen wir umkehren, denn dies war es, was ich vorhatte, daß ich euch hieran erinnern wollte, wenn ihr euch nicht vorher erinnertet."

Da antwortete Halldor: „Wenn dies uns aus dem Gedächtnis gleiten sollte, so werden wir dir die Schuld daran nicht geben, Mutter!"

Sonst sagte Halldor wenig hierzu, aber der Grimm schwoll ihm sehr gegen Hall.

Gegen den Sommer hin warben die Brüder einige tüchtige Genossen für diesen Zug. Einer von ihnen redete sehr ab.

„Der größte Schaden dabei ist," sagte er, „daß ihr Geschlechtsgenossen euch immer mehr zusammenhaut! Es sind nun nicht mehr viel solche Männer unter euch wie Hall."

Doch nahm er mit seinem Schwager

Helgi teil am Zuge. Dazu noch einige Gesippen der Olafssöhne, wie ihr Vaterbruder Lambi. So waren es vier Olafssöhne, vier Gefreundte, dazu als neunter An der Reisigbauch.

Thorgerd beschloß, mitzureiten. Sie waren dagegen; sie sagten, das sei keine Weiberfahrt.

Thorgerd erwiderte, ganz gewiß müsse sie mit — „ich weiß am besten um euch, meine Söhne, Bescheid, wie sehr ihr der Aufreizung bedürfet".

Sie sagten, so möge sie ihren Willen durchsetzen. —

So ritten sie selbneunt von Hause; Thorgerd war die Zehnte. Sie ritten landeinwärts den Ufersand entlang und bis zum Ljarswald. Das war gegen die Nacht. Sie ließen nicht ab, bis sie ins Sälingstal kamen; da tagte es schon ein wenig. Der Wald im Tale war zu jener Zeit dicht.

Hall war in der Senne, hatten sie erkundschaftet. Die Senne stand unten am Flusse; ein großes Holz geht ober-

halb von ihr bis zur Heuschoberkluft herüber. Zwischen der Halde und dem Holze ist eine große Wiese; dort arbeiteten die Hausleute Halls.

Halldor und seine Fahrtgenossen ritten bis oberhalb der Felsklippenwiese, die liegt gerade gegenüber der Senne. Sie wußten, daß viele Leute bei der Senne waren. Sie stiegen von den Pferden, um zu warten, bis die Leute an der Arbeit seien. —

Halls Schafhirte war früh am Morgen zu seinem Vieh oben auf die Halde gegangen. Er sah die Männer im Wald und so auch ihre Rosse, die angebunden waren. Er argwöhnte, daß das keine Friedensbringer sein möchten, die so heimlich zögen. Er steuerte sofort zurück auf dem geradesten Weg zur Senne, um Hall zu sagen, was für Leute kämen.

Halldor hatte scharfe Augen. Er sah, wie jemand aus der Halde hinablief auf die Senne zu. Er sagte zu seinen Fahrtgenossen, das werde wohl der Schafhirte Halls sein — „er wird uns gesehen haben;

wir müssen ihm schnell entgegnen, daß er keine Kundschaft zur Senne bringt".

Sie taten so. An der Reisigbauch war der schnellste von ihnen; er faßte den Jungen, hob ihn in die Höhe und stieß ihn nieder. Er fiel so, daß ihm der Rücken zerbrach. Darauf ritten sie zur Senne.

Die Senne bestand aus zwei Gebäuden, Schlafsenne und Hauptbau. Hall war früh auf den Füßen gewesen diesen Morgen und hatte die Arbeit verteilt. Darauf hatte er sich noch einmal zum Schlafe gelegt, als die Hausleute fort waren.

Sie waren beide in der Senne, Hall und Gudrun. Sie wachten auf von dem Geräusch, als die draußen von den Rossen sprangen; da hörten sie auch, daß sie darüber sprachen, wer zuerst hineingehen solle. Hall erkannte die Stimme Halldors und mehrerer anderer der Fahrtgenossen.

Er sprach mit Gudrun und bat sie, hinauszugehen aus der Senne: dies sei

eine Begegnung, die ihr nicht Vergnügen machen werde.

Gudrun sagte, sie denke, dies werde etwas, das sie ertragen könne, es werde auch für ihn kein Schade sein, wenn sie ihm nahe bliebe.

Hall sagte, hierin wolle er seinen Willen durchsetzen, und so geschah es, daß Gudrun hinausging.

Sie ging hinab vor den Hügel zu dem Bach, der dort fällt, und begann ihre Leinewand zu waschen. Hall war nun allein in der Senne; er nahm seine Waffen, setzte sich den Helm auf das Haupt, nahm den Schild vor sich und das Schwert, den Fußbeißer, in die Hand; eine Brünne hatte er nicht. —

Halldor und die Seinen redeten derweilen unter sich, wie man die Sache anfassen solle, weil keiner zuerst hinein wollte.

Da sagte An der Reisigbauch: „Es sind hier Männer in der Fahrt, die Kjartan an Verwandtschaft verpflichteter sind als ich, aber keiner ist, dem er-

innerlicher sein könnte, wie es war, als Kjartan fiel. Als ich für tot nach Tunga getragen wurde, Kjartan aber war erschlagen, da war mir, als würde ich gern dem Hall einen Schaden zufügen, wenn ich einmal dazu käme. Ich werde zuerst hineingehen."

Da sagte einer der andern: „Das ist tapfer gesprochen, aber doch ist rätlicher, sich nicht zu übereilen, sondern vorsichtig vorzugehen; denn Hall wird nicht stille dabei stehen, wenn er angegriffen wird. Wenn er nun auch wenig Leute hat, so werdet ihr euch doch scharfer Gegenwehr zu gewärtigen haben; denn Hall ist stark und kampfgewandt. Er hat auch ein Schwert, das eine zuverlässige Waffe ist."

Darauf ging An hinein in die Senne, hart und schnell und hielt den Schild über dem Haupte und kehrte den schmalsten Teil nach vorn. Hall hieb ihm mit dem Fußbeißer die Schildspitze ab und mit demselben Schlag zerklob er ihm die Schultern; so fand er den Tod.

Da ging Lambi hinein; er hielt den Schild vor sich und das Schwert geschwungen in der Hand. Zu gleicher Zeit zuckte gerade Hall den Fußbeißer aus der Wunde, und das brachte den Schild von ihm. Da stieß Lambi ihm in den Schenkel; das war eine große Wunde; Hall hieb nach Lambis Achsel, und das Schwert rannte von oben die Seite entlang; er war alsbald kampfunfähig, und nie mehr wurde der Arm ganz heil, so lange er lebte.

In diesem selben Augenblick ging Helgi hinein und hatte in der Hand einen Spieß, dessen Blatt eine Elle lang und dessen Schaft mit Eisen beschlagen war. Als Hall das sah, da warf er das Schwert fort, faßte den Schild mit beiden Händen und ging auf die Türe los gegen Helgi. Helgi stieß zu und stieß durch den Schild und durch den Mann. Hall neigte sich an die Sennenwand. Da stürzten die Männer in die Senne hinein, Halldor und seine Brüder, Thorgerd ging auch hinein.

Da sagte Hall: „Ihr müßt nun näher herzukommen, ihr Brüder“, sagte er, denn er glaube, daß er es nicht mehr lange mache.

Thorgerd antwortete ihm und sprach, man werde nicht verfehlen, ganze Arbeit an ihm zu verrichten. Sie forderte, daß man ihm zwischen Hals und Haupt trete.

Hall richtete sich an der Sennenwand auf und hielt den Rock gegen sich, damit nicht das Eingeweide herausfiele.

Da sprang Steinthor Olafssohn gegen ihn und hieb ihm mit der großen Axt in den Hals, da fiel ihm das Haupt von den Schultern.

Thorgerd bot ihrem Sohne Heil seiner Hände Werk. Sie sagte, nun werde Gudrun eine Weile zu tun haben an dem roten Haare. —

Darauf gingen sie hinaus aus der Senne. Da kam Gudrun vom Bache herauf und redete sie an und fragte, was zwischen ihnen und Hall vorgegangen sei.

Sie sagten ihr, was sich drinnen ereignet hatte.

Gudrun war im Rock; darüber trug sie ein enges gewebtes Mieder und ein großes Tuch um den Kopf. Sie hatte eine Schürze um sich geknüpft, darin waren blaue Figuren und unten Fransen.

Helgi trat auf sie zu, nahm das Schürzenende und trocknete das Blut von dem Spieße, mit dem er Hall durchstoßen hatte. Gudrun sah ihn an und lächelte dazu.

Da sagte Halldor: „Dieses ist niedrig und furchtbar.“

Da hieß ihn Helgi sich darüber keine Sorgen zu machen, — „denn ich denke“, sagte er, „daß unter dieser Schürze mein Mörder wohnt“.

Darauf nahmen sie die Rosse und ritten hinweg. Gudrun ging ein Stück Weges nebenher und sprach noch eine Weile mit ihnen. Darauf wandte sie sich zurück.

Da redeten die Fahrtgenossen untereinander, daß Gudrun sich nicht viel

aus Halls Erschlagung mache, da sie sich noch auf ein Abschiedsgespräch mit ihnen eingelassen habe und ganz so, als hätten sie ihr nichts zuleide getan.

Da antwortete Halldor: „Das ist nicht meine Meinung, daß Gudrun sich wenig mache aus Halls Tode; ich meine, daß es ihr bei dem Abschiedsgespräch mit uns mehr darauf ging, daß sie so genau als möglich wissen wollte, was für Leute an diesem Zuge teilnahmen. Es ist nicht zu viel gesagt, daß Gudrun sehr über anderen Weibern ist in jeder Art Tüchtigkeit. Auch ist es sehr zu erwarten, daß sie es schwer nimmt mit ihrem Verlust; denn, das muß man mit Wahrheit sagen, daß es um solche Leute, wie Hall war, schade ist, wenn schon wir Gefreundeten kein Glück mit ihm hatten."

Darnach ritten sie heim nach Hjardarholt.

Diese Kunde verbreitete sich schnell weit herum. Sie schien allen bedeutend, und Hall wurde sehr betrauert.

Gudruns Ende

Gudrun sandte zum Goden Snorri. Er kam mit sechzig Mann und bot ihr die gerichtliche Verfolgung der Sache an. Aber Gudrun wies das ab, sie wollte nicht Geld für die Erschlagung Halls. Sie bat nur den Goden, das Land mit ihr zu tauschen, damit sie nicht so nahe den Hjardarholtingern wohnen müsse. Snorri war einverstanden. Diesen Winter nährte Gudrun ein Kind, das war ein Knabe, der wurde Hall genannt. Er war frühe groß und vielversprechend. Gudrun liebte ihn sehr.

Gegen den Frühling vollzogen sie den Gutstausch, und Gudrun wohnte von da ab auf dem Gute Helgafell — das ist: Zum heiligen Berge.

Als der junge Hall zwölf Winter alt war, fand der Rachezug statt. Der Gode hatte verstanden, ihn auf Helgi zu beschränken; der wurde erschlagen.

Darnach ließ sich Gudrun von Snorri bereden, noch einmal zu heiraten. Ihr

vierter Mann war Thorketil Eyjolfssohn, der ein mächtiger Häuptling wurde.

Thorketil Eyjolfssohn, Gudruns vierter Mann, fuhr nach Norwegen und besuchte König Olaf, der nachmals der Heilige hieß. Es geschah ihm viel Ehre dort. Der König erlaubte ihm, sich Bauholz zu einer Kirche aus seinen Wäldern zu schlagen. Thorketil nahm die Maße der Königskirche und hieb danach das Holz.

Der König kam dazu und riet, die Balken etwas kürzer zu nehmen.

Da sagte Thorketil: „Behalte dein Holz, wenn es dir leid geworden ist!“

Der König antwortete: „Das ist es nicht, daß ich dir das Holz zur Kirche mißgönne; denn so groß kann sie gar nicht werden, daß dein ganzer Hochmut hineingehe. Aber mir ahnt, daß dieses Holz keinen Nutzen stiften wird!“

Thorketil fuhr ab. Er ließ das Holz auf Island da, wo er landete, überwintern.

Er hatte dort einen Gesippen, mit dem er sehr befreundet war, namens Thorstein. Den besuchte er im folgenden Frühjahr, als er fuhr, das Holz abzuholen. —

Am Gründonnerstag früh morgens rüstete Thorketil Eyjolfssohn sich zur Rückfahrt.

Thorstein war sehr dagegen — „das Wetter scheint mir unzuverlässig", sagte er.

Thorketil antwortete, das Wetter sei sehr schön — „und du sollst mich nun nicht mehr hindern, Gesippe, denn ich will noch vor Ostern wieder zu Hause sein".

So setzte er also sein Fahrzeug aus und lud.

Thorstein trug ebenso schnell wieder zurück, was Thorketil und seine Fahrtgenossen luden.

Da sagte Thorketil: „Halte nun ein, Gesippe! und steh mir nicht mehr im Wege: du setzest deinen Willen diesmal nicht durch!"

Thorstein antwortete: „Derjenige von uns wird nun seinen Willen durchsetzen,

dem es übler bekommen wird; dies wird eine bedeutungsschwere Fahrt!"

Thorketil wünschte ihm glückliches Wiedersehen.

Da ging Thorstein heim und war ungemut. Er ging in die Stube und hieß, ihm ein Kissen unter das Haupt zu legen. Das geschah; die Dienstmagd aber sah, daß ihm Tränen aus den Augen rannen, herab auf das Kissen.

Wenig später kam ein Windesknirschen in die Stube; da sagte Thorstein: „Da können wir nun knirschen hören unseres Freundes Thorketil Tod!"

Nun ist von der Fahrt zu sagen, daß Thorketil mit seinen Leuten den Tag über hinaussegelte den Breidafjord entlang. Sie waren zehn Mann im Schiff. Das Wetter begann sehr zu winden und wurde, bevor es sich wendete, ein furchtbarer Sturm. Sie verfolgten tapfer ihre Fahrt; es waren sehr wackere Leute.

Sie segelten, bis sie zur Björnsinsel kamen; man sah ihre Fahrt von beiden Küsten des Landes; aber als sie dahin

gekommen waren, da stieß ein Wind in das Segel, der schlug das Schiff um. Thorketil Eyjolfssohn ertrank und alle, die mit ihm waren. Das Bauholz trieb weit um alle Inseln.

Denselbigen Abend geschah dieses am Heiligen Berg, daß Gudrun in die Kirche ging, als die Leute schon zu Bett waren, und als sie in das Kirchhofstor trat, da sah sie ein Gespenst vor sich stehen. Es beugte sich über sie und sagte: „Große Kunde, Gudrun!“ sagte es.

Gudrun antwortete: „Schweige du davon, Elender!“

Da ging Gudrun in die Kirche, wie sie sich vorgenommen hatte und als sie zur Kirche kam, da glaubte sie zu sehen, daß Thorketil und seine Leute heimgekommen waren und außen vor der Kirche standen. Sie sah, daß die See aus ihren Kleidern rann.

Gudrun sagte nichts zu ihnen. Sie

ging in die Kirche hinein und verweilte dort, so lange ihr gut schien; darauf ging sie zur Stube hinein, weil sie meinte, daß die mit Thorketil dahin gegangen sein würden. Und als sie in die Stube kam, da war dort kein Mensch. Da zogen sich Gudrun die Brauen zusammen und sie erschrak. —

Fastentag den langen — das ist Karfreitag — sandte Gudrun ihre Leute, um sich nach den Fahrten Thorketils zu erkundigen, etliche an den Strand, etliche nach den Inseln. Da war das Bauholz rings um die Inseln getrieben und so auch an beide Küsten. Am Waschtag — das ist Sonnabend — vor Ostern erfuhr man diese Nachricht. Sie machte Aufsehen, denn Thorketil war ein großer Häuptling. Er zählte achtundvierzig Winter, als er ertrank, und das geschah vier Winter früher, als der heilige König Olaf fiel.

Gudrun kam Thorketils Tod schwer an; aber sie trug ihn doch tapfer.

Von dem Kirchbauholz bekam man wenig wieder zu sehen.

Gudrun wurde sehr fromm. Sie lernte als erste in Island die Psalmen. Sie war lange Nächte über in der Kirche im Gebet. Herdis, ihre Enkelin, tat ebenso die Nächte hindurch mit ihr zusammen. Gudrun liebte sie sehr.

Man erzählt, daß eine Nacht das Mägdlein Herdis träumte, ein Weib käme zu ihr; das war im Wollenmantel und mit gefaltetem Kopftuch; und es schien ihr nicht lieblich.

Das Weib sprach zu ihr: „Sage deiner Großmutter, daß es mir übel behagt, daß sie alle Nächte sich auf mir herumwälzt und läßt auf mich so heiße Tropfen fallen, daß ich davon brenne. Das sage ich dir darum, daß es mir um dich besser zu stehen scheint, aber doch schwebt wieder auch über dir etwas Fremdes; dennoch würde ich mit dir mich einrichten, wenn es nur um Gudrun besser stünde."

Da erwachte Herdis und sagte der Gudrun den Traum. Gudrun dünkte das ein gutes Vorzeichen.

Am Morgen danach ließ Gudrun die Bretter aus dem Kirchenfußboden aufnehmen, da wo sie gewohnt war, zu knien. Sie ließ dort in die Erde graben. Da fanden sich darunter Gebeine, die waren blau und übel; da fand sich auch Brustschmuck und ein großer Zauberstab. Da meinten die Leute, da werde ein Vövengrab gewesen sein. Die Gebeine wurden weit hinweg gebracht, dahin, wo am wenigsten Menschenweg war.

Gudrun begann nun sehr zu altern und lebte in ihrem Harme.

Sie wurde die erste Nonne in Island und eine Einsiedlerin. Es ist allgemein gesagt, daß sie die vornehmste Frau hier zu Lande gewesen ist. —

Es wird erzählt, daß einstmals Hall, ihr Sohn, zum Heiligen Berge kam;

denn Gudrun sah es immer gern, wenn er sie besuchte. Hall saß lange neben seiner Mutter, und da wurde viel zwischen ihnen gesprochen.

Da sagte Hall: „Eines möchte ich wissen, Mutter, wirst du mir das sagen? Welchem Manne warst du am meisten gut?“

Gudrun antwortete: „Thorketil Eyjolfssohn war der mächtigste und größte Häuptling, aber keiner war mannhafter als Hall und in allen Dingen tüchtiger; Thord Ingunnarsohn war der weiseste von ihnen und der größte Gesetzeskenner; Thorwalds erwähne ich nicht erst.“

Da sagte Hall: „Ich verstehe, daß du mir davon sagst, wie ein jeder von deinen Männern beschaffen war, aber dieses sagtest du noch nicht, welchen du am meisten liebtest. Das sollst du nun nicht länger verhehlen.“

Gudrun antwortete: „Hart dringest du in mich, mein Sohn,“ sagte sie, „aber wenn ich das irgendeinem sagen soll, so wirst du es am ersten sein.“

Hall bat sie, das zu tun.

Da sagte Gudrun: „Dem war ich am schlimmsten, den ich am meisten liebte."

„Nun denke ich", antwortete Hall, „ist es ohne Umschweife gesagt!" und er sprach, sie habe wohl daran getan, ihm zu sagen, was er zu wissen begierig war. —

Gudrun wurde sehr alt. Die Leute erzählen, daß sie ihr Augenlicht verlor. Sie starb am Heiligen Berge und dort ist sie auch begraben.

Die Geschichte Sigrids der Stolzen und des Königs Olaf Tryggvason

Wie Harald der Grene um Sigrid warb

Es war ein König zu Westfold, der hieß Harald und war zubenannt der Grene. Er hielt den Brautlauf mit Asta, Gudbrands Tochter.

Eines Sommers, als Harald der Grene ostwärts auf Heerung zog, um Beute zu machen, geschah es, daß er nach Schweden kam. Dort herrschte zu der Zeit König Olaf der Schwede, der war der Sohn König Erichs des Siegseligen und der Sigrid. Sigrid aber war dazumal Witwe. Sie hatte viele große Güter zu eigen in Schweden. Als sie erfuhr, daß Harald der Grene, der ihr Pflegebruder gewesen war, nahebei ans Land gekommen wäre, da sandte sie zu ihm und lud ihn zum Gelage. Er besann sich nicht lange, machte sich auf und zog mit einer großen Schar von Männern hin. Sie wurden herrlich empfangen, und er saß mit der Königin im Hochsitz. Sie

tranken miteinander, so lange der Abend währte. Allen seinen Mannen wurde fleißig eingeschenkt.

Abends spät, als der König zur Ruhe ging, war sein Lager mit Fellen gezeltet und mit kostbaren Zeugen gedeckt. In dieser Herberge waren wenig Mannen. Als der König nun entkleidet war und unter den Decken lag, da kam die Königin herein, schenkte ihm selber ein und verlockte ihn, daß er immer mehr trank und war ausgelassen und guter Dinge, und der König wurde sehr trunken. Sie waren es beide gleicherweise. Da überfiel ihn der Schlaf. Danach ging auch die Königin fort, um zu schlafen.

Sigrid war ein sehr kluges Weib, und sie sah oft die Zukunft voraus. Am Morgen darauf war wiederum großes Trinken. Und da geschah, was immer geschieht, wo Männer trunken worden sind; den Tag danach sind sie unlustig zum Trinken. Die Königin aber war lustig, und sie wechselten allerlei Reden. Da sagte sie, daß ihre bloßen Güter in

Schweden ihr nicht geringer deuchten als sein ganzes Königtum in Norwegen.

Über diese Rede wurde der König verdrossen und es freute ihn nichts mehr. Er rüstete sich zum Aufbruch und war ganz krank im Herzen, aber die Königin war guter Dinge, gab ihm große Gastgeschenke und geleitete ihn ein Stück Weges. —

So zog nun Harald um den Herbst nach Norwegen zurück. Er blieb den Winter über zu Hause und war sehr verdrossen. Aber als es Sommer wurde, fuhr er wieder ostwärts mit seinen Leuten und hielt nach Schweden und sandte der Königin Sigrid Botschaft, daß er sie treffen wolle.

Sie ritt herab ihm entgegen, und da sprachen sie miteinander. Er lenkte alsbald die Rede darauf, ob Sigrid sich ihm zum Weibe geben wolle.

Sie sagte, das sei eine törichte Rede, da er wohl beweibt sei und gerade so wie es ihm zum Glücke wäre.

Harald sagte, Asta sei ein gutes und

herrliches Weib — „aber so hochgeboren wie ich bin, ist sie nicht“.

Sigrid sagte: „Es mag wahr sein, daß dein Geschlecht vornehmer ist als ihres. Ich möchte aber meinen, daß zwischen euch beiden allein euer beider Glück liegt.“

Wenige Worte tauschten sie mehr unter sich. Darnach ritt sie wieder heim.

Dem Könige Harald war das Herz noch schwerer als vorher; er machte sich auf, das Land hinauf zu reiten und die Königin Sigrid noch einmal zu treffen. Die Seinigen wollten es ihm wehren, aber er machte sich nichtsdestoweniger mit großem Gefolge auf und kam zum Hofe der Königin.

Denselben Abend kam noch ein anderer König, der hieß Vissavald, östlich aus Gardarike — das ist Rußland —, der um sie freien wollte. Die beiden Könige und alle ihre Leute wurden in einem Saal bewirtet, der war alt, und so alt wie der Saal war auch alles Gerät im Saal; an Trunk aber mangelte es nicht den Abend über, und er war so be-

rauschend, daß alle betrunken wurden und Hauptwächter und Außenwächter schliefen. Da ließ um Mitternacht die Königin Sigrid sie überfallen, beides mit Feuer und mit dem Schwerte. Da brannte der Saal und die Mannen, die darinnen waren, und wer zu entkommen gedachte, wurde erschlagen.

So, sagte Sigrid, wolle sie es den kleinen Königen verleiden, von fremden Ländern hergefahren zu kommen und um sie zu werben. Seitdem wurde sie Sigrid in Storrada — das ist die Stolze — genannt.

Wie Olaf der Heilige geboren ward und Olaf Tryggvason Einwaltkönig wurde

Als Harald ans Land gestiegen war, da war Hrani bei den Schiffen und dem Schiffsvolk geblieben. Als sie nun erfuhren, daß Harald des Lebens ledig war, fuhren sie eiligst heim nach Norwegen

und verkündigten, was geschehen war. Hrani fuhr zu Asta und sagte ihr von den Ereignissen ihrer Fahrt, und weswillen Harald zu der Königin Sigrid gefahren war.

Als Asta das hörte, brach sie ungesäumt auf nach den Uplanden zu ihrem Vater, der nahm sie wohl auf. Beide waren voller Zorn über das, was in Schweden gebraut worden war und daß Harald sein Weib hatte verlassen wollen.

Asta, Gudbrands Tochter, nährte ein Knäblein zur Sommerszeit; das wurde Olaf genannt in der Wasserweihe. Es wurde zuerst dort bei Gudbrand und bei seiner Mutter Asta aufgezogen.

Dies war der Olaf, der nachmals „der Heilige“ genannt wurde. Im selben Jahr, als Harald der Grene starb und Olaf der Heilige geboren ward, kam Olaf Tryggvason nach Norwegen. Er brachte Kleinkönige und Jarle unter sich und richtete die Alleinherrschaft Haralds des Schönhaarigen wieder auf.

Wie König Olaf Tryggvason um Sigrid warb

Sigrid die Stolze saß auf ihren Höfen in Schweden. Eines Winters aber fuhren Boten hin und her zwischen König Olaf und ihr. König Olaf warb um Sigrid, und diese Heirat dünkte sie angemessen. Das Wort wurde gefestet mit Eiden und Schwüren.

König Olaf sandte der Königin den großen Goldring, den er aus dem Tempeltor zu Hladir genommen hatte und der für ein großes Kleinod galt. Dazu ward eine Zusammenkunft für den kommenden Frühling in der Elf bei der Landesgrenze verabredet.

Als nun der Ring, den König Olaf der Königin Sigrid gesandt hatte, so hoch von allen gepriesen wurde, so waren da bei der Königin auch ihre Schmiede, zwei Brüder, die flüsterten leise unter sich, als sie den Ring in der Hand wogen. Da ließ die Königin sie vor sich rufen und frug, was sie über den Ring

zu spotten hätten. Sie leugneten; aber die Königin sagte, sie wolle gewißlich wissen, was sie gefunden hätten. Da sagten sie, es sei Trug in dem Ringe. Sie ließ den Ring zerbrechen, und es fand sich, daß er inwendig kupfern war. Darob ergrimmte die Königin und sprach, daß Olaf sich in mehr als diesem einen Stücke trügerisch erweisen würde.

Diesen selben Winter zog König Olaf nach Ringariki hinauf, um das Volk in diesem Lande zu christen. Er traf dort Asta, Gudbrands Tochter. Sie hatte sich bald nach Haralds des Grenen Fall mit dem König von Ringariki vermählt, und ihr und Haralds Sohn Olaf war bei ihr. Als nun König Olaf Tryggvason dahin kam, so ließen sie, der König und Asta sein Weib und ihr Sohn Olaf, sich taufen, und Olaf Tryggvason schloß Gottesverwandtschaft mit Olaf Haralds Sohn, der nachmals der Heilige genannt ward; damals aber war er erst drei Winter alt.

Olaf Tryggvason zoa wieder in die Wik

hinaus. Und das war der dritte Winter seines Königtums über Norwegen.

Wie König Olaf Sigrid die Stolze zu Kungahälla traf und mit ihr redete

Früh im Frühling fuhr König Olaf ostwärts nach Kungahälla — das ist: Stein der Könige; da wollte er mit der Königin Sigrid zusammentreffen. Und als sie sich trafen, sprachen sie über das, was im Winter beredet worden war über ihre Verbindung zur Winterszeit.

Alles ging gut seinen Weg. Da sagte König Olaf, Sigrid solle die Taufe und den rechten Glauben annehmen.

Sie sprach: „Mit nichten werde ich von dem Glauben lassen, den ich bis hierher gehalten habe und meine Vorväter vor mir. So werde ich dir auch nicht darein reden, wenn du den Gott erwählst, der dir gefällt.“

Da ergrimmte König Olaf sehr und fuhr auf und sprach: „Wie sollte denn ich deiner begehren? du Heidenhund" und nahm den Handschuh und schlug ihn ihr ins Gesicht, den Handschuh, den er hielt.

Er stand auf; sie erhoben sich beide. Da sagte Sigrid: „Davon magst du leichtlich den Tod haben." Und damit trennten sie sich. Der König fuhr nordwärts in die Wik, aber die Königin ostwärts nach Schwedenland zurück.

Wie Odin den König Olaf besuchte

König Olaf ging von da ab noch härter gegen das Heidentum vor als bisher. Viele vornehme Männer, von denen ihm gesagt wurde, daß sie mit Wahrsagung und Zauberei umgingen, lud er zu einem Gastmahl ein, und als sie sich wehrlos getrunken hatten, ließ er sie verbrennen. Einst aber auf einem

Gelage abends spät trat ein alter Mann zu ihm, den Hut tief im Gesicht, einäugig. Der konnte von allen Landen Kunde geben. Der König fand großes Gefallen an ihm, fragte viel und ließ sich erzählen von den Königen und Geschichten der alten Zeit. Als sie lange in die Nacht hinein gesessen hatten, mahnte der Bischof, daß es Zeit sei, schlafen zu gehen. Der König tat so. Aber als er aus den Kleidern war und im Bette lag, setzte sich der Gast auf das Fußende des Bettes und erzählte weiter. Und sobald eine Geschichte zu Ende war, begehrte der König eine neue. Da sagte der Bischof zum König und sprach, es sei Zeit zu schlafen. Der König tat so. Kurz darauf erwachte er wieder. Er fragte sofort nach dem Fremden und hieß ihn zu sich rufen. Aber der war nirgends mehr zu finden.

Wie Orm der Lange gebaut ward

Den zweiten Winter nach diesen Geschichten ließ König Olaf ein großes Schiff bauen. Das war größer als alle andern Schiffe, die im Lande waren. Die Stapelplätze, auf denen es gebaut wurde, sind noch da, unterhalb der Hladeklippe, da kann sie ein jeder sehen.

Thorberg Skafhögg — das ist: Hobelschlag — hieß der Stevenschmied, aber es waren viele, die außer ihm am Schiffe arbeiteten, etliche hobelten es, etliche hatten es zuzuhauen, etliche die Balken herbeizutragen. Alles und jedes war wohlbedacht, und das Schiff war beides, lang und breit, hoch im Bord und stark im Balkenwerk. Aber als sie bis zum Borde gekommen waren, da mußte Thorberg notwendig nach Hause reisen, und er verweilte sich dort sehr lange. Als er zurückkam, war das Schiff gebordet. Da machte sich der König alsbald auf, noch denselben Abend, und ging mit Thorberg hinunter, um das Schiff zu

besehen, wie es geworden sei, und alle sagten, daß noch nie ein Langschiff gesehen worden sei, so groß und so schön. Da kehrte der König heim.

Andern Morgens früh machte er sich wieder auf zum Schiffe und Thorberg mit ihm. Da waren die Werkleute schon vorher gekommen; sie standen aber umher und keiner griff zu. Der König fragte, was sie schafften. Sie sagten, das Schiff sei verdorben; da müsse ein Mann vom Vordersteven bis zum Hochschiff entlang gegangen sein und von oben her in den Bord Scharten gehauen haben, eine neben der andern.

Da trat der König hinzu und sah, daß sie wahr redeten. Und er tat einen Eid und schwur, der Mann sollte sterben, der aus Mißgunst das Schiff verdorben hätte — „aber den will ich reich machen, der ihn mir sagen kann“.

Da sagte Thorberg: „Ich werde dir den Mann sagen können, König, der dies getan hat.“

„Von keinem andern erwarte ich eher,“

sagte der König, „daß er das Glück hat, das herauszubekommen."

„Ich werde es dir sagen, König," sagte er, „wer es getan hat — ich habe es getan."

Da schwur der König: „So sollst du es wieder gutmachen und so, daß es nicht minder herrlich aussieht, als es zuvor war; und daran soll dein Leben hängen."

Da ging Thorberg hinzu und hobelte den Bord entlang, daß alle Scharten verschwanden. Der König aber und alle, die bei ihm waren, sagten, daß das Schiff schöner wäre an dem Bord, den Thorberg zerschnitten hätte, als an dem andern. Und der König gebot ihm, dasselbe an dem andern Bord zu tun, daß beide einander gleich würden, und großen Dank dazu zu haben.

Da wurde Thorberg Meister über den Schiffsbau, bis daß er vollendet war. Es war ein Drache nach dem Muster des Orm, den der König von Halogaland gebracht hatte; aber dieses neue Schiff

war viel größer und in allen Stücken köstlicher. Und er nannte es Orm den Langen; jenes andere aber Orm den Kurzen. Auf Orm dem Langen waren vierunddreißig Ruderräume, je zu zwei Rudern; Haupt und Schwanz waren ganz vergoldet; so waren die Borde hoch, wie es Meerschiffen zukommt. Das ist das bestgefügte und köstlichste Schiff gewesen, das je in Norwegen hergestellt worden ist.

Wie die Königin Thyri um ihre Güter klagte

Es begab sich um die Zeit, da diese Dinge geschahen, daß der Dänenkönig Svein Gabelbart um Sigrid die Stolze warb und sie zum Weibe gewann; weil sie aber Mutter des Schwedenkönigs war, so entstand Verwandtschaft zwischen den Königen. Es war aber auch Jarl Eirik, Hakons Sohn, von Norwegen vor Olaf Tryggvason nach Dänemark ge-

flüchtet. Zwischen ihm und den beiden Königen war da gemeinsame Freundschaft.

Jarl Sigvald der Jomswikinger hatte zwischen dem Dänenkönig und Burislaf von Wendenland einen Vergleich gestiftet, in dem dieses vorkam, daß der Dänenkönig seine Schwester Thyri an Burislaf vermählen solle. Thyri aber hatte sich dessen hart geweigert, einen heidnischen alten Mann zu nehmen. König Burislaf klagte das dem Jarl Sigvald und forderte heim, was ihm zugesagt war.

Jarl Sigvald säumte nicht und er redete so lange vor König Svein, bis der seine Schwester auslieferte. Einige Weiber folgten ihr und ihr Pflegevater, ein mächtiger Mann, und sonst etliche Leute. Es wurden aber in einem besonderen Vertrag zwischen König und Jarl der Thyri große Güter in Wendenland zugesprochen. Thyri weinte und war zu Tode betrübt; und sehr widerwillig zog sie diesen Weg. König Burislaf aber

hielt seinen Brautlauf mit ihr und gewann sie zum Weibe.

Da sie nun unter heidnischem Volke war, da wollte sie weder Speise noch Trank anrühren und fuhr sieben Nächte so fort. Darnach in einer Nacht lief sie mit ihrem Pflegevater davon. Sie liefen in mondfinsterer Nacht in den Wald. Davon ist kurz zu sagen, daß sie bis nach Dänemark kamen, da aber wollte Thyri nicht bleiben; denn sie wußte, wenn ihr Bruder Svein, der Dänenkönig, davon hörte, würde er sie nach Wendenland zurückschicken. Da zogen sie verhüllten Hauptes, bis daß sie Norwegen erreichten. Thyri ließ nicht eher von der Fahrt, als bis sie zu König Olaf Tryggvason kamen. Der nahm sie wohl auf und ließ sie Gastfreundschaft und alle Freundlichkeit genießen.

Thyri klagte dem König alle ihre Not und bat ihn, ihr zu raten und zu helfen und ihr Frieden in seinem Reiche zu geben. Thyri war beredten Mundes, und ihre Worte gefielen dem Könige. Da

sah er, daß sie ein schönes Weib war, und es kam ihm in den Sinn, daß sie sich wohl für ihn selbst zur Ehe schicke; er wandte die Rede darauf und fragte sie, ob sie sein Weib werden wolle. Sie aber gedachte, wie ihr Schicksal so geworden war, daß sie sich nicht zu raten wußte, und abermal bedachte sie, wie glückbringend das Angebot aussah, einem so hohen Könige anzugehören, und da bat sie ihn, zu schalten und zu walten mit ihr und ihrem Schicksal. Der Brautlauf wurde zur Herbstzeit gehalten.

Aber darauf im Frühjahr begann die Königin Thyri vor König Olaf zu klagen und bitterlich darüber zu weinen, wie sie so große Güter besäße in Wendenland, hier aber arm sei und nicht wie es einer Königin gebühre. Sie bat den König oft mit glatten Worten, daß er ihr ihr Eigen schaffe. Sie sagte, daß König Burislaf ein so großer Freund König Olafs sei, daß er alles, was König Olaf nur fordern würde, sofort geben würde, sobald sie sich nur sähen. Als König

Olafs Freunde diese Rede hörten, rieten sie alle höchlichst ab von der Fahrt. —

Eines Tages früh im Frühling, so erzählt man, begab es sich, daß der König die Straße entlang ging. Am Platze ging ein Mann ihm entgegen mit vielen für die Jahreszeit wunderbar großen Blumen der Engelwurzstaude.

Der König nahm eine mächtige Pflanze und ging zur Herberge der Königin Thyri. Sie saß im Zimmer und weinte, als der König hereinkam.

Der König sagte: „Sieh hier diese große Blume, die schenke ich dir."

Sie schlug gegen seine Hand und sagte: „Größeres schenkte mir Harald Gormssohn, mein Vater, aber minder ängstlich war er, von Lande zu fahren und sein Eigen zu suchen, als du. Das bewährte er, als er nach Norwegen fuhr und den größten Teil dieses Landes ödete und alles sich zu Schuld und Schoß eignete. Du aber wagst nicht vor Dänemark vorbeizufahren wegen König Svein, meinem Bruder."

König Olaf sprang auf, als sie dieses sagte und rief laut: „Nie werde ich erschrecken vor König Svein, deinem Bruder, und wo wir zusammentreffen, da wird er den kürzeren ziehen.“

Wie König Olaf nach Wendenland fuhr

König Olaf Tryggvason ließ ein großes Aufgebot ausgehen, beides an Schiffen und Mannen. Die allerauserwählteste Mannschaft, aus allen herausgesichtet und -geseiht, kam auf Orm den Langen, keiner über sechzig oder unter zwanzig Jahren, dagegen ausgesucht nach Kraft und Tapferkeit. Da kamen auch die Vornehmsten des Landes mit wohlbemannten Schiffen, nahe Verwandte des Königs, sein Schwager Erling Skjalgssohn und andere — sechzig Langschiffe. Sie segelten vor Dänemark hin und in einer Fahrt bis nach Wendenland.

König Burislaf empfing sie wohl und alle ihre Verhandlungen über die Güter der Königin Thyri liefen gut ab. Er blieb den Sommer über dort.

Wie Sigrid die Stolze ihre Rache begann

Inzwischen hatte Sigrid die Stolze alles aufgeboten, um den Dänenkönig, ihren Gemahl, gegen König Olaf Tryggvason aufzuhetzen. Denn sie gedachte, wie er Eide und Schwüre zerrissen und sie ins Gesicht geschlagen hatte. Ihrem Gemahl aber stellte sie vor, welch eine Schande es für ihn sei, daß Olaf Tryggvason seine Schwester Thyri genommen habe, ohne ihn zu fragen und gegen seinen Willen. „Deine Vorväter würden solchen Schimpf nicht geduldet haben."

So sandte König Svein nach Schweden und ließ dem Könige, Sigrids der Stolzen Sohne, und Jarl Eirik sagen,

der Norwegerkönig Olaf hätte vor, nach Wendenland zu fahren, sie sollten mit Heeresmacht zu ihm stoßen. Der Schwedenkönig und Jarl Eirik waren sehr bereit zu dieser Fahrt und zogen ein großes Kriegsheer zusammen. Sie kamen nach Dänemark gerade als Olaf Tryggvason auf seinem Hinzug vorübergesegelt war.

Ein ungeheures Heer sammelte sich da in Dänemark.

Wie der Jarl Sigvald den König Olaf betrog

König Svein schickte den Jarl der Jomswikinger, Sigvald, nach Wendenland. Er sollte versuchen, ob er den König Olaf ihnen entgegenführen und sein Heer trennen könne. Jarl Sigvalds Gemahlin, Burislafs Tochter, war eine große Freundin Olafs, mit dem sie auch verwandt war. Der Jarl selber war

ein listiger, verschlagener Mann. Es gelang ihm, in das Vertrauen des Königs zu kommen. Er hielt ihn unter wechselnden Vorwänden in Wendenland hin, bis er Botschaft erhielt, daß das vereinigte Heer bereit sei und unter der Insel Svöld — der Greifswalder Oi — liege. König Olafs Leute waren sehr zornig über den langen Aufenthalt trotz des günstigen Windes und der ruhigen See.

Wie König Olaf von Wendenland fuhr

Da kam ein Gerücht nach Wendenland, daß der Dänenkönig Svein ein Heer draußen hätte und alsbald entstand dies Gemurmel, daß da ein Angriff vorbereitet werde.

Aber Jarl Sigvald sagte: „Das hat König Svein nicht vor, sich ganz allein mit dem Dänenheer zum Kampfe wider

euch zu legen, so großes Heer als ihr habt. Aber wenn ihr aus irgendeinem Grunde Unfrieden vermutet, so will ich euch mit meinem Gefolge begleiten. Und das hat noch immer für etwas gegolten, wenn Jomswikinger einen Häuptling begleiteten. Ich will euch elf wohlbemannte Schiffe geben."

Der König nahm das an. Es war stilles, günstiges Wetter. Da ließ der König die Anker lösen und zum Aufbruch blasen. Die Mannen hißten die Segel, und gleich fuhren mit großer Schnelligkeit alle kleineren Schiffe ins offene Meer hinaus. Der Jarl aber segelte an das Königsschiff heran und rief hinüber und bat den König, dicht hinter ihm zu segeln — „mir sind die Stellen bekannt," sagte er, „wo es am tiefsten ist im Inselsund und ihr werdet des bedürfen für die großen Schiffe."

Da segelte der Jarl mit seinem großen Schiffe voran — er hatte elf Schiffe — und der König mit seinen Großschiffen hinter ihm her und hatte auch elf Schiffe.

Alles andere Heer segelte draußen auf dem hohen Meere.

Außen vor Svöld ruderte dem Jarl ein kleines Schiff entgegen. Das brachte ihm die Botschaft, daß das Heer des Dänenkönigs im Hafen vor ihnen liege, da ließ der Jarl die Segel fallen und sie ruderten hinein unter die Insel.

Wie die Fürsten miteinander sprachen

Unterdessen lagen da der Dänenkönig, der Schwedenkönig und Jarl Eirik mit ihrem ganzen Heere.

Es war schönes Wetter und heller Sonnenschein. Da waren die Fürsten auf den Holm hinaufgegangen und alle Häuptlinge und viel Gefolge mit ihnen. Sie sahen, daß draußen im Meere die Schiffe segelten, eine ganze Menge zusammen. Danach sahen sie ein einzelnes Schiff, das war groß und glänzend.

Da sprachen die beiden Könige: „Dies ist ein großes und sehr schönes Schiff, das wird Orm der Lange sein."

Jarl Eirik antwortete: „Das ist mit nichten Orm der Lange."

Eine kleine Weile darnach sahen sie ein anderes Schiff segeln, das war noch viel größer als das vorige.

Da sprach König Svein der Däne: „Nun ist Olaf Tryggvason furchtsam geworden, er wagt nicht mit dem Schiffshaupt zu segeln."

Jarl Eirik aber sprach: „Dies ist nicht das Königsschiff; ich kenne es wohl, das Schiff und das gestreifte Segel. Dies ist Erling Skjalgssohn. Laßt es fahren. Es ist uns besser, daß es uns entgeht, als daß es dabei sei. Denn es ist grimmig gerüstet."

Aber eine Weile sahen und erkannten sie Jarl Sigvalds Schiffe, und die wendeten den Weg zum Holm. Darnach sahen sie drei Schiffe segeln, und eines unter ihnen war sehr groß.

Da rief König Svein: „Heißt die

Männer zu den Schiffen gehen, sagt ihnen, Orm der Lange kommt."

Jarl Eirik sprach: „Sie haben viele große und glänzende Schiffe außer Orm dem Langen — warten wir noch."

Da sagten viele Männer: „Jarl Eirik will sich nicht schlagen und will seinen Vater nicht rächen. Diese Schande ist so groß, daß man sie durch alle Lande spüren wird. Hier liegen wir mit großer Streitmacht, und König Olaf segelt an uns vorüber ins offene Meer."

Da sie noch so sprachen untereinander, da sahen sie vier Schiffe kommen, und eines von ihnen war ein über die Maßen großer goldgeschmückter Drache.

Da stand König Svein auf und sagte: „Am heutigen Abend wird der Orm mich tragen auf dem Hochschiff und ich werde steuern."

Da sagten viele, der Orm sei ein wundervolles großes und herrliches Schiff, und sehr ruhmvoll sei es, ein solches Schiff gebaut zu haben.

Da sprach Jarl Eirik, so daß es mehrere

hörten: „Wenn König Olaf nur dieses einzige Schiff führte, so würde König Svein mit seiner ganzen Dänenschar es ihm nicht abgewinnen."

Da drängte das Volk zu den Schiffen und warf die Zelttücher herunter.

Aber wie die Fürsten noch unter sich redeten, sahen sie drei ganz große Schiffe kommen und ein viertes dahinter allein, und das war Orm der Lange. Die großen Schiffe aber, die hinter Jarl Sigvald gesegelt waren, von denen sie meinten, es wäre der Orm, da war das vorderste der Kranich und das letzte Orm der Kurze gewesen.

Als sie aber Orm den Langen sahen, kannten ihn alle und da sagte niemand etwas, sondern sie gingen zu den Schiffen und ordneten sich zum Kampfe.

Die Fürsten hatten unter sich ausgemacht, daß jeder von ihnen ein Dritteil Norwegens haben sollte, wenn sie König Olaf Tryggvason niederwürfen. Den Orm aber sollte haben, wer ihn

zuerst bestiegen, und dazu alles, was er auf ihm erbeutete, und jeder sollte die Schiffe haben, die er öden würde.

Jarl Eirik hatte ein sehr großes Kriegsschiff, das er im Wiking zu führen pflegte. Da war ein Bart auf jedem der beiden oberen Borde und niederwärts davon eine dicke Eisenplatte, so breit, als der Bord, die reichte von oben hinab in die See.

Wie König Olaf die Feinde sah

Als Jarl Sigvald unter den Holm segelte, sahen das die vom Kranich und die andern. Da rafften sie gleichfalls die Segel und ruderten hinter ihm und riefen ihn an und frugen, warum er so führe.

Der Jarl antwortete, er wolle König Olaf erwarten — „es sieht immer mehr so aus, als gäbe es Unfrieden für uns“.

Da ließen sie die Schiffe schwimmen, bis daß Orm der Kurze herankam und die drei Schiffe, die ihm folgten, und sagten ihnen diese Botschaft. Da rafften auch die ihre Segel und ließen die Schiffe schwimmen und warteten auf König Olaf. Und als der König unten am Holme segelte, da ruderte auf einmal das ganze Feindesheer in den Sund hinaus vor sie hin.

Als sie das sahen, baten sie den König, seinen Weg zu segeln und nicht zum Kampfe mit einem so großen Heere anzulegen.

Der König antwortete laut und stand auf im Hochschiff: „Laßt die Segel fallen, meine Mannen sollen nicht an Flucht denken; noch bin ich niemals im Kampfe geflohen; nun walte Gott meines Lebens, ich werde nicht fliehen."

Da tat man, wie der König sagte.

Wie König Olaf die Schiffe zusammenlegen ließ

König Olaf ließ blasen und die Schiffe zusammenlegen. Da war das Königsschiff in der mittleren Schar und an seinem einen Bord Orm der Kurze, am andern der Kranich.

Als sie nun anfingen die Steven zu seilen, da banden sie Orm den Langen und Orm den Kurzen vorne zusammen. Aber der König rief laut, sie sollten das große Schiff mehr vorlegen. Es solle nicht das hinterste aller Schiffe im Heer sein.

Da antwortete Ulf der Rote: „Wenn der Orm so viel länger vorliegen soll, als er länger ist wie andere Schiffe, da wird das unfreundliche Arbeit auf dem Vorderdeck."

Der König sagte: „Ich wußte nicht, daß ich einen Stevenmann hätte, der rot ist nicht nur von Bart, sondern auch vor Furcht."

Ulf sagte: „Schütze du nicht früher das Hochschiff mit dem Rücken als ich den Steven."

Der König nahm den Bogen auf, legte einen Pfeil auf den Strang und wandte ihn gegen Ulf.

Ulf sagte: „Schieße anderswohin, König, dahin, wo es nötiger ist. — Für dich tue ich, was ich tue."

Wie König Olaf seine Feinde wog

König Olaf stand im Hochschiff auf dem Orm; er stand sehr hoch. Er hatte einen goldenen Schild und einen goldroten Helm; er war leicht kenntlich vor andern Männern, er trug einen kurzen roten Kapuzrock über der Brünne. König Olaf sah, daß die Massen vor ihm sich in Haufen ordneten, und Heerzeichen vor den Fürsten aufgepflanzt wurden.

Da frug er: „Wer ist der Fürst vor der Schar, die uns gegenüber ist?"

Da ward ihm gesagt, daß König Svein Gabelbart mit dem Dänenheer dort halte.

Der König antwortete: „Vor denen sind wir nicht bange, kein Mut ist in den Dänen — aber welcher Fürst hält unter den Heerzeichen, die außen rechts davon sind?“ Da wurde ihm gesagt, daß dort der Schwedenkönig halte. König Olaf sagte: „Besser täten die Schweden, daheim zu bleiben und an ihren Opferschalen zu lecken, als unter euren Waffen auf den Orm los zu gehen — aber was sind das für große Schiffe, die dort außen am Backbord der Dänen liegen?“

„Das ist“, sagten sie, „Jarl Eirik Hakonssohn.“

Da antwortete König Olaf: „Das mag ihn gelegen dünken, uns solcherweise zu treffen. Von dem Volk haben wir scharfe Schlacht zu erwarten; sie sind Nordmänner, wie wir sind.“

Wie die Fürsten zum Kampf anlegten

Da ruderten die Könige heran, König Svein legte sein Schiff gegen Orm den Langen vor, der Schwedenkönig ganz außen mit dem Steven gegen König Olafs äußerstes Schiff, auf der andern Seite Jarl Eirik. Da begann ein harter Kampf.

Die Vorderschiffsleute auf Orm dem Langen, Orm dem Kurzen und dem Kranich warfen Anker und Stevensicheln in König Sveins Schiffe und zogen sie an sich. Da lagen sie unter ihren Füßen, und sie warfen von oben auf sie herunter. Sie ödeten alle Schiffe, die sie zu halten bekamen. König Svein und die, welche außer ihm entkamen, flüchteten auf die andern Schiffe und legten sich außer Schußweite. Und so fuhr dieses Heer, wie König Olaf vermutet hatte.

An ihre Stelle legte sich der Schwedenkönig. Sobald sie aber den Großschiffen

nahe kamen, ging es ihnen wie den andern. Sie verloren viel Volks und einen Teil ihrer Schiffe und mußten sich übel zugerichtet mit dem Rest zurückziehen.

Jarl Eirik aber blieb auf seiner Seite. Er legte Bord an Bord gegen das äußerste Schiff König Olafs und ödete es. Alsbald hieb er es aus den Seilen und legte an das nächste Schiff und kämpfte, bis auch das geödet war. Da hub das Volk an, sich von den kleinen auf die großen Schiffe zusammenzudrängen. Der Jarl hieb jedes aus den Seilen, so wie es geödet war. Die Dänen und Schweden unterdessen legten sich in Schußweite rings um die Schiffe König Olafs. Nur Jarl Eirik lag immer Bord an Bord mit den Schiffen und hatte Schwertkampf, und so wie die Männer auf seinen Schiffen fielen, so kamen andere an ihre Stelle: Dänen und Schweden.

Da wurde der Kampf immer härter, und Ungezählte fielen. Und es schloß

so, daß alle Schiffe König Olafs geödet wurden außer Orm dem Langen. Auf den war nun alles hinaufgekommen, was noch kampffähig war. Da legte Jarl Eirik seinen Bord an den Orm und begann den Schwertkampf.

Wie Orm der Lange beschossen ward

Jarl Eirik stand im Vorderschiff, von einer Schildburg umgeben. Da erhub sich beides, Haukampf und Speerschuß, und man warf mit allem, was nur zum Wurf taugte, so Bogenschuß als Handschuß. Man konnte auf dem Orm kaum noch den Schild vor sich bringen, so dicht flogen die Speere und die Pfeile; denn von allen Seiten her legten die Heerschiffe gegen den Orm.

König Olafs Mannen wurden davon wie rasend; sie liefen den Bord in die Höhe, um die Feinde mit den Schwertern zu erreichen. Aber die wünschten

sich den Haukampf weniger, deshalb hatten sie sich nicht überall dicht an den Orm gelegt. So schritten die Olafsmannen über den Bord, als schlügen sich sich auf ebenem Felde und sanken unter mit ihren Waffen.

Wie König Olafs Bogen brach

Einar Thambarskelfer stand auf dem Orm hinten im Schmalraum. Er war der kräftigste und schnellste Bogenschütz. Einar schoß auf Jarl Eirik, und der Pfeil schlug in den Steuernacken, oben über dem Haupt des Jarls und drang bis zum Schaftband ein.

Der Jarl sah hin und fragte, wer das sei, der dort schieße, aber im selben Augenblick kam ein andrer Pfeil, so nahe, daß er ihm zwischen Seite und Arm hindurchflog hinten in den Hauptstuhl und hindurch, so daß die Spitze weit heraus stand.

Da sagte der Jarl zu dem Manne,

den einige Finn nennen, aber andere sagen, er wäre eine Finne gewesen — er war der sicherste Bogenschütze —: „Schieße du den Mann da, den großen, im Schmalraum."

Finn schoß, und der Pfeil traf mitten auf den Bogen Einars in dem Augenblick, als Einar ihn zum dritten Male spannte. Da brach der Bogen in zwei Stücke.

König Olaf fragte: „Was brach dort so laut?"

Einar antwortete: „Norwegen aus deiner Hand, König."

„So groß wird der Bruch nicht geworden sein," sagte der König, „nimm meinen Bogen und schieße weiter" — und warf ihm den Bogen zu.

Einar nahm ihn und spannte ihn. Da ging der Bogen vor die Spitze des Pfeiles.

Er sagte: „Allzu schwach, allzu schwach der Bogen des Allgewaltigen!" — warf ihn hinter sich, nahm Schild und Schwert und schlug sich.

Wie König Olaf neue Schwerter gab

König Olaf stand im Hochschiff auf dem Orm. Er schoß ohne Aufhören den ganzen Tag, bald mit dem Bogen, bald mit Handspießen, immer zwei auf einmal. Er sah vorne auf das Schiff hin und sah seine Mannen das Schwert schwingen und schnell zuschlagen, aber die Schwerter bissen schlecht.

Da rief er: „Was schwingt ihr die Schwerter so müde, daß sie nicht beißen wollen?“

Ein Mann sagte: „Unsere Schwerter sind mürbe und schartig.“

Da ging der König in den Vorderraum hinab und schloß die Hochsitztruhe auf, da nahm er viele scharfe Schwerter heraus und gab sie den Mannen; als er aber die rechte Hand in die Truhe senkte, da sahen die Mannen, daß Blut hervorrann unter den Brünnenstäben; keiner wußte, wo er verwundet war.

Wie Orm der Lange erstiegen ward

Am härtesten und blutigsten ging es im Stevenraum zu; da war sowohl das Volk am ausgewähltesten als der Bord am höchsten. Aber als es im Mittelschiff sich lichtete und wenig mehr um den Mastbaum aufrecht stand, da beschloß Jarl Eirik den Aufstieg und erkletterte den Orm mit fünfzehn Mann.

Hyrning, ein Gesippe König Olafs, kam ihm entgegen. Da hub der härteste Kampf an, und er schloß damit, daß der Jarl auf sein Schiff zurücksprang, die Mannen aber, welche ihm gefolgt waren, zum Teil fielen, zum Teil schwer verwundet wurden.

Da erhub sich von neuem der allerhärteste Kampf, und da fielen sie in Mengen auf dem Orm; als aber ihre Reihen zu dünn wurden zur Verteidigung, da beschloß Jarl Eirik zum andern Male den Aufstieg auf den Orm. Sie fanden wieder eine böse Aufnahme. Zumal die Stevenleute auf dem Orm,

als sie es merkten, gingen auf das Schiff zurück und wandten sich gegen den Jarl, sie bewirteten ihn übel. Weil aber so viel Volk auf dem Orm gefallen war, daß die Borde weithin leer waren, so begannen die Jarlsmannen in breiter Linie aufzusteigen. Da drängte alles, was noch auf dem Orm aufrecht stand, dahin zurück, wo der König war.

Wie Orm der Lange geödet ward

Kolbjörn der Königsprecher ging auf das Hochschiff zum König. Sie hatten beinahe gleiche Kleidung und Waffen. Auch Kolbjörn war groß und schön vor andern. Da hub abermal im Vorraum ein scharfer Kampf an. Es waren aber von den Leuten des Jarls so viele auf den Orm gekommen, als irgend Platz hatten, seine Schiffe aber legten von allen Seiten außen an den Orm an. Da war der Mannschaft zu wenig gegen

ein so großes Heer. Und ob sie wohl beides stark und freudig waren, so fielen nun doch die meisten in kurzer Stunde. König Olaf selbst aber und mit ihm zusammen Kolbjörn sprangen beide über Bord, jeder an einer Seite. Die Jarlsmannen hatten außen Kleinschuten angelegt und erschlugen alle, die in die Tiefe sprangen, und da als der König selbst hinuntergesprungen war, wollten sie ihn gefangen nehmen und vor den Jarl Eirik führen; König Olaf aber schwang über sich den Schild und stürzte in die Tiefe; Kolbjörn der Königsprecher warf unter sich den Schild, um sich gegen die Speere zu schützen, die von den Schiffen unten heraufgeschleudert wurden, und deshalb fiel er so auf die See, daß der Schild unter ihn kam und er nicht so schnell in die Tiefe sank. Da wurde er gefangen und auf eine Schute hinaufgezogen, und sie dachten nicht anders, als daß dies der König wäre. Da wurde er vor den Jarl geleitet, aber als der Jarl das ge-

wahr wurde, daß es Kolbjörn und nicht König Olaf sei, gab er ihm Frieden.

In diesem Augenblick sprangen alle über Bord vom Orm, die von König Olafs Mannen noch am Leben waren.

Inselsagen

Es ist vorher geschrieben worden, wie Jarl Sigvald den König Olaf begleitete. Der Jarl hatte zehn Schiffe, auf dem elften aber waren Mannen der Astrid, seines Weibes, des Königs von Wendenland Tochter. Als nun König Olaf über Bord gesprungen war, da schrie das ganze Heer Sieggeschrei, und schlugen mit den Rudern in die See, der Jarl und seine Mannen, und ruderten zum Kampf.

Aber die Wendenschnecke, auf der Astrids Mannen waren, ruderte fort und zurück nach Wendenland, und das war alsbald vieler Mannen Rede, König Olaf möchte die Brünne in der Tiefe von

sich geworfen und getaucht sein, unter den Langschiffen weg und darauf zu der Wendenschnecke geschwommen sein, und die Mannen der Astrid hätten ihn ans Land geflüchtet. Und viele Sagen gehen davon und von den Fahrten König Olafs.

Aber wie das auch gewesen sein mag, so kam König Olaf Tryggvason nicht mehr zur Herrschaft in Norwegen.

Inhalt

Seite



